

# Deutsches Morgen

Einzelpreis 500 Reis

Herausgeber: E. Sommer

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Folge 24

São Paulo, 16. Juni 1939

8. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5686 — S. Paulo.  
Bezugsgebühr: halbjährlich Rs. 10\$000, ganzjährig Rs. 20\$000, für Deutschland und die Westpostvereinsländer 7 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

## Neue Botschafter in Berlin und Rio

Deutschland und Brasilien haben gegenseitig neue Botschafter zugelassen. Die brasilianische Regierung suchte um das Agrément für den neuen brasilianischen Botschafter Dr. Cyro Freitas Valle nach, das von der deutschen Regierung am 10. Juni erteilt wurde. Deutschland wird als neuen Botschafter nach Rio de Janeiro Dr. Kurt Prüfer entsenden, für den die brasilianische Regierung am selben Tage das Agrément erteilte.

Mit Dr. Prüfer, der am 26. Juli 1881 in Berlin geboren wurde, kommt ein Botschafter nach Rio, der sich schon sehr lange im auswärtigen Dienst befindet und vor allem in Ägypten, der Türkei und in Abessinien seine Fähigkeiten und seine Charaktereigenschaften unter Beweis stellte. Seit 1930 arbeitet Dr. Prüfer im Auswärtigen Amt in Berlin, wo er verschiedene Ämter mit Umsicht bekleidete. Vor wenigen Wochen wurde er zum Botschafter zur besonderen Verfügung ernannt.

Der neue brasilianische Botschafter in Berlin, Dr. Cyro de Freitas Valle, war zuletzt in Rio als Generalsekretär des Auswärtigen Amtes tätig. Der Bundespräsident hat mit ihm einen Mann für das wichtige Amt in Berlin vorgesehen, der bereits auf eine sehr erfolgreiche diplomatische Laufbahn zurückblicken kann. Am 18. August 1896 wurde Herr Freitas Valle in São Paulo geboren. In den Nachkriegsjahren trat er in den diplomatischen Dienst und bekleidete zunächst die Stelle eines zweiten Sekretärs bei der brasilianischen Gesandtschaft in Buenos Aires. Seine Tätigkeit führte ihn sodann über Washington nach Wien und Berlin, so dass er mit deutschen Verhältnissen bereits vertraut ist. — Nach verschiedenen anderen Aufgaben wurde der neue Botschafter vom Aussenminister auf seinen gegenwärtigen Posten berufen.

Die Ernennung der beiden Botschafter gestaltet die Verbindungen, die die zwei grossen Länder miteinander pflegen, enger und bekräftigt die umfangreichen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland in ihrer Bedeutung für beide Nationen. Die Deutschen in Brasilien werden darüber hinaus mit Genugtuung davon Kenntnis nehmen, dass mit dieser Neubesetzung der höchsten Stelle einer auswärtigen Vertretung das gute Einvernehmen zwischen ihnen und ihrem Gastland deutlich zum Ausdruck kommt.

## Danzig im Vordergrund

In den letzten Wochen traten die Ereignisse um Danzig und den Korridor in den Hintergrund der Weltberichterstattungen zugunsten des grossartigen Bildes des spanischen Endesieges mit den glanzvollen Paraden in Madrid, Berlin und Rom. Während sich die waffenmässige und ideelle Kraft der autoritären Staaten in diesen Tagen deutlich offenbarte, gaben sich die Gegner des deutschen und italienischen Lebenswillens in hysterischer Angst den schlimmsten Vermutungen über die Entwicklung des europäischen Kernproblems hin: Danzig. Man hielt sich die „Eroberung“ anderer deutscher Gebiete in den letzten Monaten als warnendes Beispiel vor Augen und bemühte sich in rekordartiger Hast um möglichst viele Bündnispakte unter dem berüchtigten Schlagwort „Einkreisung“.

Unterdessen haben keineswegs die Westmächte noch das unschlüssige Sowjetrussland das neue Wort ge-

sprochen, das mit einem Male Danzig und die Frage seines zukünftigen Geschickes in den Vordergrund rückte. Die Urheber einer neuen Spannung sind polnische Chauvinisten, die in Verkennung der gerechten Sachlage Deutsche aufs heftigste verfolgten und selbst vor der Schusswaffe nicht zurückschreckten.

Doch Deutschland schläft nicht. Es hat bereits in verschiedenen Fällen bewiesen, dass es langmütig verbrecherischen Machenschaften zuschauen kann, um beim gegebenen Zeitpunkt gerecht und entschieden zu handeln. Die Deutschen, die das Geschehen im Reich von draussen verfolgen, wissen ungeachtet manigfacher Stimmen, dass die deutsche Politik stets zum Ziele führt, weil sie verantwortungsbewusst, klarlinig und charaktervoll ist. Während man in der Welt mit dem Gefühl der Unsicherheit die Dinge in Europa verfolgt, herrscht im deut-

schen Volk der unerschütterliche Glaube an den rechten Weg.

Die polnische Zeitung „Wieczor Warszawski“ nimmt in dieser Woche Stellung zu dem italienischen Rat, Polen möge den deutschen Forderungen Verständnis entgegenbringen. Das Blatt meint naiv, in Polen müsse der Eindruck aufkommen, Italien hätte sich zu einem Feinde Polens verwandelt. Der Schreiber dieser Zeilen müsste wissen — falls ihm der Begriff Achsenmächte nicht fremd ist — dass jeder, der Deutschland provoziert, zugleich auch Italien herausfordert, weil es zwischen den Lebensinteressen beider Völker keine Trennung mehr gibt.

Der unbesiegbare Glaube der autoritären Staaten bietet, verglichen mit den Angstträumen der andern, die sichere Gewähr für eine gerechte Lösung der zur Stunde in Europa aufgeworfenen Fragen.

gf.

## Die Friedensarbeit schreitet fort

Deutsch-jugoslawische Freundschaft - Deutsch-dänischer Nichtangriffsvertrag unterzeichnet - Moskau fordert einen höheren Preis Sieg des Nationalismus in Ungarn

Die Ereignisse der abgelaufenen Woche machen für die ganze Welt wieder einmal deutlich, welche der beiden europäischen Mächtegruppen nicht nur vom Frieden spricht, sondern für den Frieden handelt. Auf der einen Seite erleben wir die Unterzeichnung und Ratifizierung des deutsch-dänischen Nichtangriffsvertrages, die deutsch-jugoslawischen Friedensgespräche in Berlin, auf der anderen Seite sehen wir, dass Sowjetrussland die Neutralität und Unabhängigkeit der baltischen Staaten und Finnlands bedroht, dass aussenmongolische Truppen, die in Wahrheit Sowjettruppen sind, die Grenze Mandschuos überschreiten und dort blutige Angriffe führen.

Am gleichen Mittwoch, an dem in Berlin der deutsch-dänische Nichtangriffsvertrag unterzeichnet wurde, hielt der neue sowjetische Aussenkommissar Molotow eine aussenpolitische Rede, die Westeuropa mit allergrösster Spannung erwartete. In Berlin wurde ein Werk des Friedens vollbracht, in Moskau wurde ein Lippenbekenntnis zum Frieden abgelegt und gleichzeitig wurden Forderungen erhoben, die die Unabhängigkeit dreier Staaten bedrohen. Der deutsch-dänische Vertrag ist vom Stil des neuen Deutschland geformt, d. h. er ist einfach, ammissverständlich und ohne Verklammerung. Beide Staaten verpflichten sich ohne Einschränkung, in keinem Falle zu einem Krieg gegeneinander zu schreiten. Der Vertrag gilt auf zehn Jahre. Gleichzeitig ist festgesetzt, dass die beiden Staaten normale Handelsbeziehungen auch im Kriegsfall weiter unterhalten, was praktisch bedeutet, dass Dänemark nie an etwaigen wirtschaftlichen Sanktionen des Völkerbundes gegen Deutschland sich beteiligen wird.

Ähnliche Verträge werden gegenwärtig zwischen Deutschland einerseits, Lettland und Estland andererseits ausgearbeitet. Ihre Unterzeichnung ist für die nächsten Tage zu erwarten. Wenn Deutschland durch diese Verträge den beiden baltischen Staaten, wie schon vorher Litauen, eine vertragsmässige Friedensgarantie gibt und damit ihre Neutralität gleichzeitig anerkennt, so will die Sowjetunion sie unter Verletzung der Neutralität in das neue britisch-sowjetische Einkreisungssystem einbeziehen. Dieses war eine der wesentlichsten Forderungen, die Aussenkommissar Molotow in seiner Rede hielt, die in London und Paris mit grosser Bestürzung aufgenommen wurde.

Die beiden Westmächte waren mit ihrer eine Woche zuvor dem Sowjets überreichten Note schon sehr weit den sowjetischen Forderungen entgegengekommen. Moskau verlangte ein dreiseitiges Bündnis. Die Engländer sind darauf eingegangen, haben aber den Völkerbundsparagrafen 16 als Sicherheit eingebaut. Dieses war den Sowjets nicht genug. Fasst man den Inhalt der Molotow-Rede zusammen, so ergibt sich:

1. Stalins Misstrauen gegenüber den Westmächten ist unverändert. 2. Offiziell hat sich aber die Sowjetunion jetzt zur Koalitionspolitik mit den Westmächten bekannt. 3. Für den Abschluss des Vertrages fordert sie jedoch einen höheren Preis, als ihn bisher London und Paris bezahlen wollten. Der Bestandspakt soll ohne alle Vorbehalte sein und die Garantie der Westmächte auch auf die baltischen Staaten, trotzdem diese eine solche Garantie ablehnen, ausgedehnt werden. Ferner verlangt Moskau gleichzeitige militärische Abmachungen und ein automatisches Inkrafttreten des so geschaffenen Militärbündnisses. 4. Molotow hat aber an keiner Stelle davon gesprochen, dass der abzuschliessende Bestandspakt sich auch auf die fernöstlichen Gebiete der Sowjetunion erstrecken müsse. In diesem Punkt hat Moskau also gegenüber London, nachgegeben, das befürchtet, Japan werde dem deutsch-italienischen Bündnis beitreten, wenn sich der britisch-sowjetische Pakt auf Ostasien auswirken sollte.

Molotows Erklärung, die Sowjetunion wolle nicht für andere die Kastanien aus dem Feuer holen, hat in Paris und London schwer verärgert und nicht minder war man dort darüber betrübt, dass Molotow erklärte: „Indem wir mit England und Frankreich verhandeln, halten wir es durchaus nicht für notwendig, auf sachliche Beziehungen mit solchen Ländern wie Deutschland und Italien zu verzichten“, wobei er auf einen neu abzuschliessenden Wirtschaftsvertrag mit Deutschland hinwies. Noch ist nicht zu erfahren, wie die französische und britische Regierung auf diese neuen Forderungen Moskaus antworten werden, doch zeigt sich schon, wie diese beiden Länder in immer stärkerer Abhängigkeit von der Sowjetpolitik geraten.

Nur auf dem Hintergrund dieser sowjetisch-britischen Bündnisverhandlungen ist die neue Angriffslust der Sowjets im Fernen Osten

zu verstehen. Am vergangenen Sonntag griffen sowjetrussische und aussen-mongolische Truppen das Grenzgebiet der Mandschurei an, wobei sie insbesondere sehr stark Flieger einsetzten. Schwere Kämpfe wurden mehrere Tage lang geführt und erst am Freitag waren die letzten der eingedrungenen Truppen über die Grenze zurückgeschlagen worden. Japanischerseits wurde mitgeteilt, dass die Sowjets 300 Tote, 59 Flugzeuge und 14 Tanks verloren haben. Auf japanischer Seite sind 125 Tote zu beklagen.

Während Sowjettruppen der Welt den aggressiven Charakter der Sowjetunion demonstrierten, wurde in Berlin ein Fest des Friedens gefeiert. Denn diesen Charakter hatte der Staatsbesuch des jugoslawischen Prinzregenten Paul und der Prinzessin Olga angenommen, den die ganze Berliner Bevölkerung mitgefiebert hat. Aus dem bereits am Donnerstag, dem ersten Tag des Besuches, zwischen dem Führer und dem Prinzregenten gewechselten Trinksprüchen, deren Herzlichkeit weit den bei solchen Anlässen üblichen Ton übersteigt, geht bereits hervor, dass es sich hier nicht nur um einen Höflichkeitsbesuch handelt, sondern dass gleichzeitig eingehende aussenpolitische Aussprachen geführt wurden. Der den Prinzregenten begleitende Aussenminister Dr. Cincar-Markowitsch hatte eingehende Unterredungen mit Reichsaussenminister Joachim von Ribbentrop.

Das politische Ergebnis des Besuches ist nicht abzusehen, umso mehr als der Prinzregent am 7. und 8. Juni noch als Privatgast bei Generalfeldmarschall Göring in der Schorfheide weilte und dort eingehende Unterredungen hatte. Bisher ist nur das erste Ergebnis des Besuches, das der Führer in seinem Trinkspruch verkündete, festzustellen, es ist ein Ergebnis der deutschen Friedenspolitik; Deutschland hat feierlich die bestehende deutsch-jugoslawische Grenze anerkannt, und der Prinzregent hat festgestellt, dass damit die Voraussetzungen für noch engere deutsch-jugoslawische Beziehungen gegeben sind. Solche Beziehungen noch engerer Art können sowohl auf politischem als auch auf wirtschaftlichem Gebiet hergestellt werden. Der jugoslawische Landwirtschaftsminister hat in einem Interview für eine Berliner Zeitung festgestellt, dass obwohl bereits 50 vH. des jugoslawischen Aussenhandels auf Deutschland entfallen, noch eine Verstärkung der Wirtschaftsbeziehungen durch deutsche Beteiligung an der Hebung der jugoslawischen Bodenschätze möglich ist. Vielleicht steht hier ein Vertrag ähnlich dem deutsch-rumänischen Wirtschaftsvertrag in Aussicht.

In deutschen Zeitungen ist im Zusammenhang mit dem Besuch mehrfach auf die Pläne zur Bildung eines neuen Südostbundes hinge-

wiesen, der entstanden ist, seitdem einer der Partner der Balkanente, die Türkei, auf seine Neutralität zugunsten der Einkreisungspolitik verzichtet hat. Diesem neuen Südostbunde, der möglicherweise an die Stelle der Balkanente treten würde, würde nicht die Türkei, dafür aber Bulgarien und Ungarn angehören, die nicht Mitglieder der Balkanente sind. Es ist in diesem Zusammenhang aufgefallen, dass wohl die rumänischen und griechischen Gesandten den Prinzregenten bei seiner Ankunft am Anhalter Bahnhof begrüßt haben, dass aber der türkische Botschafter bei diesem Empfang fehlte. Aus Sofia wird ausserdem gemeldet, dass der bulgarische Ministerpräsident Kousseiwanooff die Absicht hat,

im Laufe des Juni zu Besprechungen nach Berlin zu kommen.

Dass dieser Südosten in allen seinen Staaten erfüllt ist von einem modernen sozialen Nationalismus, zeigte auch der Ausfall der ungarischen Parlamentswahlen. Sie brachten einen grossen Sieg der Regierungspartei, die Agrarreform, Judengesetzgebung und Aussenpolitik, mit den Achsenmächten durchgeführt hat. Alle reaktionären und liberalen Elemente, die gegen diese Politik waren, und vorher von der Regierungspartei abgesplittet waren, erlitten genau wie die Linksparteien eine schwere Niederlage. Ausser der Regierungspartei trugen auch die rechtsradikalen Pfeilkreuzler einen grossen Erfolg davon. G. Sch.

## Berliner Brief

### Zu den Paraden in Berlin — Sommerreise ist selbstverständlich

Die Besuchstage des jugoslawischen Prinzenpaares sind kennzeichnend gewesen für all das, was Deutschland heute einem Besucher bieten kann. Die festliche Abendtafel in der Reichskanzlei, die ebenso festliche Auf- führung der „Meistersinger von Nürnberg“ in der Staatsoper und schliesslich die imposante Parade der deutschen Wehrmacht vor dem Gast des Führers, das alles waren Zeugnisse der politischen, kulturellen und militärischen Kraft des Neuen Deutschlands, die auf die Gäste einen tiefen Eindruck hinterlassen haben. Wen könnte auch der Zauber einer „Meistersinger-Aufführung“ nicht begeistern, wen könnte die Disziplin, die Kraft und Geschlossenheit einer Truppenparade auf der Ostwesttaste kalt lassen! In beiden Erlebnissen spricht, wenn auch aus ganz verschiedenen Lebenskreisen, die ungeheure Vitalität des deutschen Volkes, der innere und äussere Reichtum, den sich das deutsche Volk dank der Politik der Erneuerung und Selbstbesinnung unter Adolf Hitler geschaffen hat. Und am Grabe des grossen Friedrich in Potsdam spürt jeder Besucher, dass Deutschland Ströme lebendiger Tradition wirksam gemacht hat.

Die Berliner Schuljungen jubelten, sie hatten schon wieder einen Tag frei, denn sie sollten die Stunde miterleben, in der zum ersten Male seit zwanzig Jahren siegreiche deutsche Truppen in Berlin einmarschieren: Die Spanienkämpfer.

Es stimmt nicht ganz, wenn man in diesen Tagen vielleicht Vergleiche mit jenen China-Kämpfern zieht, die 1900 deutsches Leben und Eigentum gegen die aufständischen Boxer verteidigten. Sie waren zwar auch Freiwillige, die auf fremder Erde kämpften und siegten. Aber diesmal ging es ja nicht um deutsche Interessen, sondern allein um die Existenz des spanischen Volkes und Staates. Allerdings haben diese deutschen Freiwilligen zugleich auch die politische Linie des neuen Deutschland erfüllt: sie haben gegen die Ausbreitung des Bolschewismus ihr Leben eingesetzt, wie es die Kämpfer der Bewegung vor 1933 im Reich getan haben.

Nun ist die Legion Condor heimgekehrt: der Generalfeldmarschall hat in Hamburg begrüsst, hat die ersten Ehrenzeichen verteilt. Sie wurde in der Reichshauptstadt festlich empfangen, und sie hat vor dem Führer Parade gehalten. Die Zeitungen des Reiches sind voll von Berichten über die Taten dieser Legion, die aus einer getarnten Reisegesellschaft entstand, die später mit ihren Kampf- und Bombenstaffeln mit ihren Panzerwagen und ihren Flakbatterien zu einer der wertvollsten Waffen der nationalspanischen Armee wurde. Junge Menschen, gepackt von einem politischen Pflichtgefühl und von dem Heldentum des spanischen Freiheitskampfes, haben sich Franco zur Verfügung gestellt und halfen in einem Kampf, wie sie ihn ähnlich schon in der Heimat erlebt hatten, als Freunde und Kameraden unter den Dolchen und Kugeln der roten Unterwelt verblutet waren.

Die Legion Condor hat in Spanien ein ziemlich zurückgezogenes Leben geführt, ihre Angehörigen haben in den Lagern und auf den Flugplätzen gelebt und sind in der spanischen Öffentlichkeit wenig hervorgetreten. Ihre kämpferischen Leistungen haben sie um so mehr bekannter gemacht. Wie oft haben deutsche Flieger in schwierigstem Einsatz durch Bombenabwurf und Maschinengewehrfeuer feste Stellungen der Roten sturmreif gemacht! Wie oft haben die deutschen Flieger die Kampfmalen der roten Divisionen zermürbt durch ihre kühnen Angriffe!

Deutschland begrüsst mit Stolz seine Söhne, die mit spanischen Ehrenzeichen heimkehrten und auch das deutsche Ehrenkreuz der Spanienkämpfer auf der rechten Brustseite trugen. Sie wurden begrüsst als Kronzeugen deutschen Soldatentums und seiner unerschütterlichen Pflichtauffassung. Deutschland grüssete sie in dem Bewusstsein, dass nur solche Nationen ihr Leben und ihren Aufstieg sichern können, deren Jugend zum Kampf und Sieg bereit ist, wenn es der Führer befiehlt.

Aber das Leben im Reich läuft doch seinen friedlichen Weg weiter, kaum berührt von den Vorgängen jenseits der Grenzen des Reiches, völlig gefeit gegen die Hetze und Kriegspsychose in anderen Teilen Europas. Es klingt fast wie eine bittere Ironie, dass kürzlich im deutschen Eger ein Engländer auftauchte, der vor der Kriegsstimmung in London geflohen war und im angeblich so „kriegswütigen“ Deutschland seine Ruhe und Erholung suchte. Er war verblüfft und be-

geistert, auch im Sudetenland nichts von dem Kriegsgewisch zu hören.

Je mehr im deutschen Volk das Gefühl der Kraft und der Geborgenheit in seinen Grenzbefestigungen und seinen Waffen vertieft wird, um so mehr geht der Sinn der Reichsdeutschen nach friedlichen Dingen. Das deutsche Volk wird keiner Entscheidung des Schicksals ausweichen, es wird in wenigen Stunden zu jeder Leistung bereit sein, die das Schicksal von ihm verlangt, aber es geniesst seinen Frieden und seine Geborgenheit mit einer für das Ausland beneidenswerten Gelassenheit. Gewiss, wir wissen, dass auf der Tagung des Reichsnährstandes in Leipzig wieder ernste Probleme der deutschen Selbstversorgung und der Landflucht behandelt worden sind. Das deutsche Volk muss weiter gewisse Einschränkungen auf sich nehmen, aber es weiss auch, dass hinter ihnen ein tiefer Sinn steht, dass die Freiheit der Nation wichtiger ist als eine Portion Schlag-

Trotzdem stehen uns die Freuden des Lebens offener denn je. Im Reich ist jetzt die Saison der Reisepläne. Man findet kaum einen Angestellten, kaum einen Arbeiter, der nicht solche Pläne hat. Weit über die Reismöglichkeiten von KdF hinaus gehen die Wünsche, für die auch das Geld vorhanden ist. Manche junge Stenotypistin lernt für eine Reise Italienisch, viele studieren auf der Berliner Ostmarkschau ihr Reiseziel. Deutschland ist wieder weit und gross, und seine Menschen wollen ihr Reich stolz und gläubig erleben. Heinrich Hest

## Purz umflogt

### Das Wichtigste der Woche

8. Juni. — Die rasche Unterzeichnung des Nichtangriffsvertrages mit dem Reich hat in Estland und in Lettland ein äusserst günstiges Echo gefunden.

Der Führer besichtigte die Volkswagenfabrik, die bei Fallersleben erbaut wird, um sich über den Gang der Arbeiten zu unterrichten. Die Mehrzahl der Montagehallen ist bereits gedeckt. Die Arbeiterkolonie wird 90.000 Personen aufnehmen.

Die Familienangehörigen der Gefallenen der Condor-Legion waren Gäste des Führers in Potsdam, wo sie die historischen Plätze besuchten.

In Rom fand der Vorbeimarsch der italienischen Spanienfreiwilligen statt, an dem drei Bataillone teilnahmen. Die Stadt war mit italienischen und spanischen Farben ausgeschmückt. Mussolini nahm den Vorbeimarsch auf einer Tribüne auf der Piazza Venezia ab.

Zu Ehren des spanischen Innenministers Serrano Suner und der spanischen Militär- und Marinemission, die sich zurzeit in Italien befinden, hat der italienische Regierungschef im Palazzo Venezia einen Empfang veranstaltet. In den herzlich gehaltenen Trinksprüchen beider Staatsmänner wurde die Bedeutung der Waffenbrüderschaft hervorgehoben.

Der „Matin“ verkündet in grosser Aufmachung, dass General Gamelin, der Generalstabschef des französischen Heeres, der sich gegenwärtig in London aufhält, um militärische Verhandlungen zu führen, im Kriegsfall das Oberkommando über die verbündeten englischen und französischen Heere übernehmen wird. Seestreitkräfte und Luftmacht sollen unter englischer Führung zusammengefasst werden.

9. Juni. — Die Arbeiten zur Bergung des U-Bootes „Thetis“ sind inzwischen soweit fortgeschritten, dass nunmehr die ersten Versuche zur Hebung gemacht werden können.

Der Personalangel in der deutschen Wirtschaft machte es notwendig, dass heute auch Ehefrauen von Arbeitern wieder gestattet wird, in der Industrie Arbeit anzunehmen.

Die „Berliner Nacht Ausgabe“ veröffentlicht wertvolle Daten über das Kriegsmaterial, das von den nationalspanischen Truppen erbeutet

wurde. Es befinden sich darunter sehr viele sowjetrussische, französische, englische und nordamerikanische Waffen.

Generalfeldmarschall Göring verlieh den Kommandanten der Condor-Legion, den Generalen Volkmann, Sperrle und Richthofen, das vom Führer gestiftete Goldene Spanienkreuz mit Brillanten.

Als Gegengabe für das Geschenk einer historischen Kanone übergab Prinzregent Paul von Südslawien dem Führer ein Gemälde des deutschen Meisters Konrad von Kreuznach, das ein Brustbild des Florentiner Vertreters des berühmten Handelshauses der Fugger darstellt.

Vor der Mittelschule in Kladno in Böhmen wurde der Oberwachmeister der deutschen Polizei, Wilhelm Kniest, ermordet, ohne dass der Täter festgestellt werden konnte.

Vor dem Oberhaus gab Lord Halifax Erklärungen bezüglich des gegenwärtigen Standes der Paktverhandlungen zwischen England und einigen europäischen Staaten ab. In seiner Rede führte der Aussenminister weiterhin aus, dass die englische Politik klar und gerecht sei, wenn man auch in Deutschland anderer Meinung wäre. Premierminister Chamberlain hatte kurz vorher vor dem Unterhaus ausser, dass die Hilfeleistung, die sich die drei Mächte England, Frankreich und Russland zusichern müssten, nicht auf den Fall eines Angriffs auf das Gebiet der drei Mächte beschränkt bleibe. Es habe auch Gültigkeit, wenn die Sicherheit einer der Mächte indirekt durch das Vorgehen einer anderen Macht bedroht werde.

In Berlin wurden die Reden, die Chamberlain und Halifax gehalten haben, kategorisch abgelehnt. Man erklärt, dass die deutsche Stellungnahme zu der englischen Einkreisungspolitik wohl den britischen Staatsmännern etwas lästig gefallen sein müsste.

Der nationalspanische Staatschef General Franco sandte an den Führer ein Telegramm, in dem er die durch den gemeinsamen Kampf herbeigeführte Verbindung mit dem deutschen Volk betonte. Der Führer dankte ebenfalls telegraphisch für diese Grüsse und gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, dass der gemeinsame Kampf gegen den Bolschewismus zwischen dem deutschen und spanischen Volk unlösliche Bande geschaffen habe.

Dem Bezirk Kladno wurde eine Gemeinschaftsstrafe von 50.000 Mark als Schadenersatz für die Ermordung des deutschen Polizeioberwachmeisters Kniest auferlegt. Die Einziehung dieser Strafe wird nicht auf tschechische Arbeiter, sondern auf die mit Beuesch sympathisierenden Kreise entfallen.

10. Juni. — Die Kommission der nationalen Gemeinschaft teilte dem Präsidenten Hacha mit, dass 97 v.H. aller jungen Tschechen sich der tschechischen nationalen Einheitspartei angeschlossen haben, die keinen anderen Wunsch hegt, als die enge Zusammenarbeit zwischen Tschechen und Deutschen.

Stabschef Lutze traf, von Memel kommend, in Danzig ein und wurde auf dem Flugplatz von Senatspräsident Greiser und Gauleiter Forster begrüsst. Polizei und Arbeitsdienst bildeten die Ehrenformationen.

Bei der Einweihung des Badeortes Ciechocinek in der Nähe von Thorn hielt Minister Kosciolkowski eine Rede, in der er zum Ausdruck brachte, dass Polen nicht nur zur Verteidigung seiner gegenwärtigen Grenzen entschlossen sei, sondern auch auf der Rückgewinnung der „seit jeher polnischen Gebiete“ bestehe.

Die britische Admiralität gibt bekannt, dass das Absinken des Unterseebootes „Thetis“ durch den Ausbruch von Feuer verursacht worden sei.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler traf in Wien ein, wo er einer Vorstellung der Richard-Strauss-Oper „Der Friedenstag“ in der Wiener Oper beiwohnte. Die Oper wurde aus Anlass des 75. Geburtstages des Komponisten gegeben.

Generalinspektor Dr. Todt hielt in Trier eine Rede, in der er die unbesiegbare Stärke des deutschen Westwalls schilderte. Er gab dabei bekannt, dass der Führer ihm im Oktober den Befehl gegeben hatte, die in Aachen und Saarbrücken fertiggestellten Anlagen durch eine neue und noch stärkere Stellung vor diesen Städten zu ergänzen.

11. Juni. — Die Trauerfeier für den deutschen Polizeioberwachmeister in Kladno verlief völlig ruhig.

Eine Gruppe von jungen Deutschen versuchte, von Polen aus in der Nähe von Reusensau nach Ostpreussen zu fliehen. Polnische Grenzbeamte verbrachten sie nach Graudenz. Als in der Nähe des Dorfes Mockaln einer der verhafteten Deutschen zu fliehen versuchte, wurde er von den polnischen Grenzbeamten erschossen.

Der deutsche Botschafter in Paris, Graf Welczek, eröffnete in Lille den deutschen Pavillon auf der „Ausstellung für den sozialen Fortschritt“. Er betonte in seiner Ansprache, dass er sich glücklich fühle, dass gerade die Bevölkerung Nordfrankreichs, die während des Weltkrieges viel gelitten habe, von den friedlichen Absichten des Reiches und seinen gewaltigen Fortschritten Kenntnis nehmen könne.

Die Regierung Estlands weist die neue,

bei der Sowjetunion angeregte Formel energisch zurück, die eine Intervention in den baltischen Staaten mit Argumenten der sowjetrussischen Lebensinteressen in diesen Ländern begründet.

12. Juni. — Im Rahmen der ersten Sitzung der Kommission für den deutsch-italienischen Kulturaustausch sind Massnahmen über den Unterricht der deutschen und italienischen Sprache in den Schulen und Universitäten beider Länder besprochen worden. Es ist geplant, dass auch ein Austausch von Lehrern, Theatergruppen und Theaterstücken vorgenommen wird.

Der „Völkische Beobachter“ erklärt zu den Reden von Halifax und Chamberlain, dass Deutschland kein Interesse an Friedensworten habe, die nur die Taten derjenigen decken sollten, die sie aussprechen.

Die Spannung zwischen Danzig und Polen hält an. Der polnische Inspektor Lipinski versuchte, einige Mitglieder der deutschen SA auf polnisches Gebiet zu locken. Lipinski wurde vor das Danziger Volksgericht gestellt.

Italienische Zeitungen nehmen zum Danzig-Problem Stellung. Nach ihrer Ansicht hat sich die Lage durch die polnische Hartnäckigkeit weiterhin verschärft. „La Tribuna“ veröffentlicht einen Bericht ihres Warschauer Korrespondenten, aus dem hervorgeht, dass die polnischen Behörden grosse Nervosität zeigen.

„Daily Telegraph“ schätzt die Zahl der Flugzeuge, die gegenwärtig monatlich in England hergestellt werden, auf 750 und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass im September die Produktion auf 1000 Apparate monatlich erhöht werden kann.

Der Leiter der Mitteleuropa-Abteilung des „Foreign Office“, William Strang, hat im Flugzeug London verlassen, um sich zunächst nach Warschau zu begeben, von wo er seine Reise nach Moskau fortsetzen wird.

13. Juni. — Aussensekretär Lord Halifax beschloss vor dem Oberhaus seine Erklärungen über die internationale Lage, die er in vergangener Woche begonnen hatte. Lord Halifax wies den Verdacht der Opposition zurück, die Regierung könne zu ihrer früheren „pazifistischen“ Politik zurückkehren. Die Verhandlungen mit Moskau würden mit dem notwendigen Ernst durchgeführt. Der Redner liess jedoch in seinen Ausführungen die Möglichkeit friedlicher Verhandlungen offen.

Man erwartet demnächst in Riga Aussprachen zwischen Deutschland und Lettland, die die Wirtschaftsbeziehungen beider Länder erweitern sollen.

In einer Hauptversammlung wurde der Abschluss der Deutsch-südamerikanischen Bank-Aktiengesellschaft für das Jahr 1938 vorgelegt. Es ging daraus hervor, dass trotz zurückgegangener Handelsumsätze mit Lateinamerika eine Steigerung des Inkassogeschäftes und der Einfuhrfinanzierung zu verzeichnen war.

Am 1. Juli wird ein neuer Kreuzer, der fünfte der Klasse der 10.000-Tonnen-Kreuzer, die auf der deutschen Werft in Bremen erbaut werden, vom Stapel gelassen.

Die Regierung des Protektorates Böhmen und Mähren hat mit sofortiger Wirkung jeglichen Streik auf dem Protektoratsgebiet verboten, um einen ruhigen Wiederaufbau der Wirtschaft zu gewährleisten.

14. Juni. — Im Fernen Osten entstand eine Spannung zwischen England und Japan auf Grund der von der japanischen Behörde verlangten Blockade gegen die englische Konzeption in Tientsin. Die Spannung hatte die englische Weigerung zur Ursache, einen chinesischen Attentäter an die Japaner auszuliefern. Unterstaatssekretär Butler gibt seiner Hoffnung Ausdruck, dass ein Einvernehmen zustande kommt.

Die französische Presse äussert im Ton der Befürchtung, dass auf Grund der gegenseitigen Besuche die Möglichkeit des Beitritts Spaniens zum deutsch-italienischen Bündnispaakt bestehe.

Der ehemalige Kriegsminister Duff Cooper veröffentlicht im „Evening Standard“ einen Artikel, in dem er darauf dringt, dass der Garantiepakt zugunsten der baltischen Staaten möglichst bald zum Abschluss gebracht werde, da diese Staaten für UdSSR die gleiche Bedeutung hätten wie Belgien für England.

„Daily Express“ behauptet, dass England, Frankreich und Polen demnächst eine Erklärung über das Danziger Statut abgeben werden. Man sei zu Eingeständnissen bereit, doch sehe man keineswegs eine völlige Eingliederung Danzigs ins Reich vor. Diese Meldung wird mit der Reise William Strangs in Zusammenhang gebracht.

Die unbarmherzigen Ausweisungen von Teilen der deutschen Volksgruppe aus polnischen Grenzbezirken dauern noch immer an.

Die Restaurant- und Kaffeehausbesitzer in Warschau haben beschlossen, alle italienischen Zeitungen zu boykottieren, nachdem sie ähnliche Massnahmen bereits gegen deutsche Zeitungen durchgeführt hatten.

# Tag der deutschen Kunst 1939

München rüstet zu einem imposanten Fest des Friedens

München, im Juni 1939. — Anlässlich eines Empfanges bei dem vom Führer mit der Durchführung des „Tages der Deutschen Kunst“ betrauten Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner vermittelten die „Generalstabsoffiziere“ des grossen Festes, stellvertretender Gauleiter Otto Nippold, Gaupropagandaleiter Wenzl und die Professoren Knecht, Buchner und Kaspar, den Männern der Presse einen Einblick in die Gestaltung der diesjährigen Festtage der Deutschen Kunst sowie in ihre kulturelle und nicht zuletzt auch wirtschaftliche Bedeutung.

Mitten unter dem hysterischen Kriegsgeschrei eines Teiles der Welt rüstet Grossdeutschland wieder einmal zu einem gewaltigen Fest des Friedens, dem „Tag der Deutschen Kunst 1939“, dessen Schauplatz München, die Hauptstadt der Bewegung und Stadt der Deutschen Kunst, vom 14. bis 16. Juli 1939 sein wird. Als fünfter grosser Tag in den aus dem Leben des deutschen Volkes nicht mehr wegzudenkenden Kreis der Bekannntstage schaltet sich der „Tag der Deutschen Kunst“ ein: er gilt als jenes Fest, in dem sich Glanz und Grösse der Nation widerspiegeln, wie die Feier des 1. Mai dem schaffenden Volke gilt das Erntedankfest dem Dank an den Allmächtigen und der Ehrung des Bauern, der Reichsparteitag der Kraft und Geschlossenheit der Nation und der 9. November dem heldischen Opfer gewidmet ist.

Zum vierten Male seit der Machtergreifung durch Adolf Hitler wird Deutschland das prunkvolle Fest der Künste in München begehen, das Fest, das Jahr um Jahr immer schöner und eindrucksvoller geworden ist, das Jahr um Jahr immer mehr Menschen aus Deutschland und dem Auslande in seinen Bann gezogen hat und das auch in diesem Jahre wieder schöner und eindrucksvoller sein wird. Seit vielen Monaten schon regen sich tausende Hände, es würdig zu gestalten, und in diesen Wochen wird in den Ateliers der Maler und Bildhauer, in den Werkstätten der Handwerker und in vielen Betrieben letzte Hand angelegt an der endgültigen Planung und Gestaltung der grossen Tage, die, wie in den vergangenen Jahren, im grossen Festzug ihre Krönung finden werden.

Wenn sich der Tag der Deutschen Kunst im allgemeinen auch nur an das deutsche Volk wendet, so kommt ihm doch Weltgeltung zu dadurch, dass er, dem Erhabenen und dem Schönen dienend, zugleich den deutschen Beitrag zur Kultur der Menschheit überhaupt in Erscheinung treten lässt. Der grosse Festzug im besonderen als Demonstration deutscher Kunst und als lebendige Darstellung deutscher Geschichte legt nicht nur denen, die ihn heute sehen, sondern auch späteren Jahrhunderten Zeugnis ab von der Höhe der Kultur unserer Zeit, da er, mit den Mitteln der Neuzeit festgehalten, Dokument sein wird für viele Generationen, die nach uns kommen. In dem Festzuge „2000 Jahre deutscher Kultur“ wird das deutsche Schicksal, künstlerisch gestaltet, an den Zuschauern vorbeiziehen und die erlebte Gegenwart, die Formung neuer geschichtlicher Grösse und Einheit des Reiches, wie sie sich im letzten Jahre vollzog, wird in dieser imposanten Schau durch zahlreiche Darstellungen aus Geschichte und Kultur des Sudeten- und Memellandes sowie des Protektorats Böhmen und Mähren vertreten sein.

München, wo die bedeutsamste Manifestation deutscher Kultur durch die Begehung des einzigartigen repräsentativen Festes „Tag der Deutschen Kunst“ stattfindet, trägt vor dem Reich und vor der Welt eine besondere Verpflichtung, deren es sich voll bewusst ist. Und so wird die Stadt in den Festtagen ihr schönstes Festkleid anlegen, Fahnen und Girlanden werden Häuser und Plätze zieren, reicher Teppichschmuck aus den Fenstern der Häuser wird zur Verschönerung des Bildes beitragen, die Sprache der Kunst aber in allen ihren Ausdrucksformen — Lied und Musik, Theater und Kurzweil — wird in diesen Tagen die Sprache der Stadt München sein.

So sind es vor allem die Künstler, die die Begehung des Festes vor grosse Aufgaben stellt. Ihnen ist reichliche Gelegenheit dargeboten, das Mass ihres Könnens zu zeigen und die Kunst in allen ihren Ausdrucksformen der deutschen Volksgemeinschaft zu einem gemeinschaftlichen Erlebnis werden zu lassen. Nicht zuletzt aber ist es auch die Wirtschaft, die den Tag der Deutschen Kunst entscheidend mitgestaltet. Gehört doch dieses Fest zu einem der grössten Auftragge-

ber der einheimischen Wirtschaft: im Fremdenzustrom und seiner geordneten Bewältigung, in Arbeit und Material für die Gestaltung des Festzuges können die Leistungen der Wirtschaft ermessen werden.

Die sich mit dem Tag der Deutschen Kunst beschäftigende Wirtschaftsstatistik aus dem vergangenen Jahre zeigt, um nur wenige Beispiele zu nennen, dass an den drei Münchner Bahnhöfen 631.987 Personen abgefertigt wurden, dass die Münchener Strassenbahn 1.400.000 Beförderungen zu verzeichnen hat-

te und dass die Münchener Post 600.000 Briefsendungen mit dem Festtagsstempel zu versehen hatte. Für den Tag der Deutschen Kunst 1937 wurden 33.821 Personen zusätzlich beschäftigt, welche Ziffer sich im Jahre 1938 auf 35.508 mit einem Gesamtaufwand von rund 916.000 Arbeitsstunden erhöhte. 6274 handwerkliche und gewerbliche, 5145 künstlerische Kräfte und 24.089 Personen mit anderweitig künstlerischen Leistungen haben am Tag der Deutschen Kunst 1938 mitgewirkt.

Emil Gassner



Vom vorjährigen „Tag der Deutschen Kunst“. Der Führer besichtigt die Ausstellung.

## Die Ausbildung im Reichsluftschutzbund

Als die vordringlichste Aufgabe des Reichsluftschutzbundes hat der Oberbefehlshaber der Luftwaffe in seiner programmatischen Rede vom 5. Juni 1937, in der „Dietrich-Eckhardt-Bühne“ vor den Amtsträgern des RLB, die Ausbildung der Selbstschutzkräfte bezeichnet. Während diese Ausbildung vom RLB bisher auf der Basis der freiwilligen Teilnahme durchgeführt wurde, ist sie nunmehr durch die erste Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz auf gesetzliche Grundlage zur Luftschutzdienstpflicht jedes Deutschen geworden. Doch heisst es hier erst Luftschutzwille — nicht Luftschutzpflicht. Diesen Willen zur Bereitschaft weckt die Propaganda vereint mit der Ausbildung.

Im Laufe der Zeit haben sich auf Grund der Erfahrungen ein Ausbildungssystem und eine Lehrmethode als zweckmässig erwiesen, die nunmehr nach einheitlichen Richtlinien der gesamten Ausbildungsarbeit ihr Gepräge geben. Das Ziel der Ausbildung ist klar festgelegt.

Die Bevölkerung ist für die Aufgaben des Selbstschutzes im Luftschutz theoretisch und praktisch auszubilden, darüber hinaus die Erziehung zum Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungswillen, zu selbstloser und völliger Einsatzbereitschaft, zum Gemeinschafts- und Kameradschaftsgeist zu erziehen.

Die Lehrmethode im RLB muss dementsprechend wesentliche und grundsätzliche Unterschiede gegenüber der Lehrtätigkeit im üblichen aufweisen. Der Kreis der Lernenden ist in jeder Beziehung verschieden. Alte und Junge, Frauen und Männer, Hand- und Kopf-arbeiter sie alle sitzen in einem Lehrgang beisammen und sollen für ihre Tätigkeit vorbereitet werden. Dabei sind die Lehrer keineswegs immer Erzieher von Beruf. Hierzu kommt noch die knappe zur Verfügung stehende Zeit und dass Lehrer und Schüler mit geringen Ausnahmen ihre Lehr- bzw. Lehrtätigkeit neben ihren Berufsaufgaben in den Abendstunden betreiben. Dies führt weit weg von Schulmeisterie. Die Grundlage der

Luftschutzausbildung liegt in der Volksgemeinschaft, in der freiwilligen nationalsozialistischen Disziplin, in der zweckgebundenen Kameradschaft. Ohne diese seelischen Voraussetzungen wäre eine erfolgreiche Ausbildung im RLB überhaupt nicht denkbar. Es kann also nicht Aufgabe der Luftschutzausbildung sein, die Schüler in akademisches Wissen, etwa in die Geheimnisse der Luftkriegführung oder in den chemischen Aufbau von Kampfstoffen, einzuweihen. Wohl aber müssen die Hausfeuerwehrleute lernen, wie sie mit der Kübelspritze an einen Brandherd heranzugehen haben, die Laienhelferinnen, wie sie eine Schlagader abbinden müssen, der Melder, wie er einfache klare Meldungen zu erstatten hat, und nicht zuletzt der Luftschutzwart, der als Verantwortlicher die Luftschutzgemeinschaft luftschutzbereit zu machen hat.

Das Wort Selbstschutz bedeutet nicht, dass jeder einzelne sich selbst allein zu schützen hat. Im nationalsozialistischen Deutschland ist der einzelne nichts — die Gemeinschaft alles. Und nochmals, nicht der einzelne, sondern die Zivilbevölkerung insgesamt schützt sich selbst, soweit und solange es irgend geht, ohne behördliche Einrichtungen in Anspruch zu nehmen. Die Selbstschutzkräfte lernen in den Kursen nicht zuerst an ihren eigenen Schutz, sondern vor allem an den der ihnen Anvertrauten zu denken. „Gemeinnutz geht vor Eigennutz!“ ist die Losung, die hier zur Tat wird.

Neben dem praktischen Wissen muss die Ausbildung im Reichsluftschutzbund auch die sittlichen Kräfte der breiten Massen wecken, sie zu selbstloser Arbeit und zu Opfern befähigen. So werden die moralischen Voraussetzungen geschaffen, ohne die ein Volk nicht fähig ist, einen modernen Luftangriff zu ertragen.

Zur Lösung dieser sicherlich nicht leichten Aufgabe steht dem RLB ein Lehrkörper, der ungefähr 35.000 Kräfte zählt und sich aus allen Berufs- und Altersklassen zusammensetzt, ehrenamtlich zur Verfügung. Die Ausbilder müssen nicht nur das Gebiet, das sie verbreiten sollen, von Grund aus in allen Einzelheiten beherrschen, sie müssen auch durch ihr vorbildliches Beispiel, durch ihre Haltung und durch ihre nationalsozialistische Gesinnung als Vorbilder wirken.

Ihr Wissen muss so umfangreich sein, dass sie den vielen Fragen, die nicht immer einfach zu beantworten sind, auch standhalten können. Sie bilden in Luftschutzschulen die Selbstschutzkräfte und in den Luftschutzhaupt- und in den Luftschutzlehrgangsschulen die Amtsträger des RLB und vielfach auch die Einsatzkräfte des erweiterten Selbstschutzes aus. Nebenbei laufen Sonderkurse jeglicher Art.

## Heere rund um Deutschland

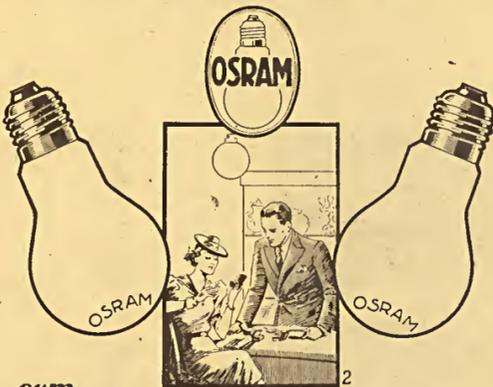
Die Einkreisungsmächte haben in den letzten Monaten eine sehr deutliche Stellung gegen Deutschland eingenommen. In diesem Zusammenhang ist es interessant, festzustellen, wie stark diese Mächte überhaupt sind.

Frankreich hat allgemeine Wehrpflicht vom 21. bis zum 49. Lebensjahr. Die Friedensstärke des Heeres beträgt in Europa etwa fünfhunderttausend Mann, darunter fast zweihunderttausend Berufssoldaten und Farbige. Es gibt 20 Wehrkreise, 25 Infanterie- und 5 schnelle Divisionen (teilweise Kavallerie, teilweise motorisiert). Dazu starke Einheiten von Panzerkampfwagen, schwere und schwerste Artillerie. Die Festungen haben ausserdem eigene Besatzungen in Stärke von etwa 50.000 Mann, besonders in der Maginotlinie. Im Kriegsfall ist Frankreich in der Lage, über 5 Millionen Soldaten ins Feld zu stellen, davon allerdings mehr als eine Million Farbige. Die Luftwaffe hat einen Personalbestand von augenblicklich 82.000 Mann und soll bis zum Jahre 1940 über 2700 Flugzeuge verfügen.

England hat seit kurzem die allgemeine Wehrpflicht für die Jahrgänge zwischen 17 und 23 Jahren (mit Ausnahme des gesamten Irlands). Das Heer besteht aus der regulären Armee, die sich nach wie vor aus Berufssoldaten mit langer Dienstzeit zusammensetzt, und aus der Territorialarmee, einer Art von Miliz, in der auch die Wehrpflichtigen ihre sechsmonatige Dienstzeit erfüllen sollen. Die reguläre Armee verfügt über 232.000 Mann einschliesslich der Truppen in Uebersee und ausserdem noch über etwa zweihunderttausend Mann Reservisten. Die Territorialarmee, gegenwärtig etwa 200.000 Mann umfassend, soll durch die allgemeine Wehrpflicht in den nächsten drei Jahren auf die doppelte Stärke gebracht werden. Auch die englische Luftwaffe ist in voller Ausrüstung begriffen. Sie soll demnächst in der Heimat mindestens 2500 Frontflugzeuge umfassen.

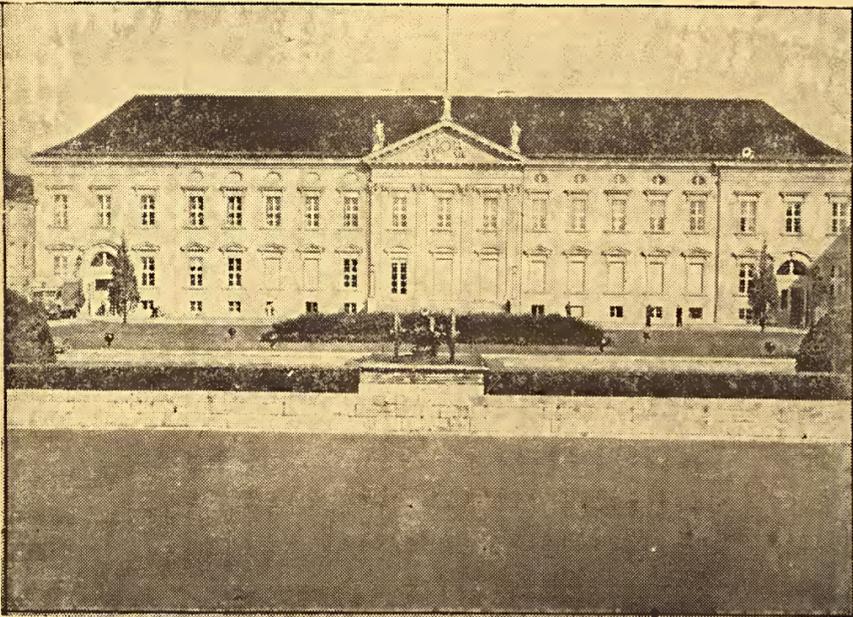
In Polen besteht die allgemeine Wehrpflicht mit gut organisierter vormilitärischer Ausbildung. Das Heer umfasst 10 Korpskommandos, 30 Infanteriedivisionen, eine Kavallerie-Division und 12 selbständige Kavallerie-Brigaden. Ausserdem hat es acht Bataillone Panzerkampfwagen. Die Friedensstärke liegt etwa bei 270.000 Mann, während im Ernstfall etwa 3,5 Millionen Mann unter die Waffen gerufen werden können. Die Luftwaffe umfasst derzeit etwa 1000 Flugzeuge. Die früheren deutschen Festungen an der polnischen Westgrenze werden in jüngster Zeit modernisiert.

Luz perfeita e abundante

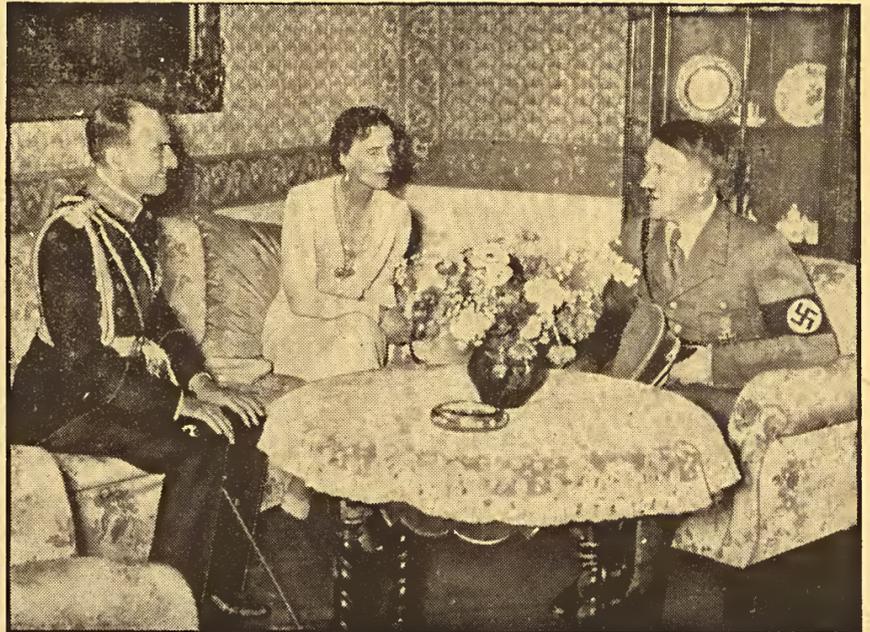


com Lampadas OSRAM

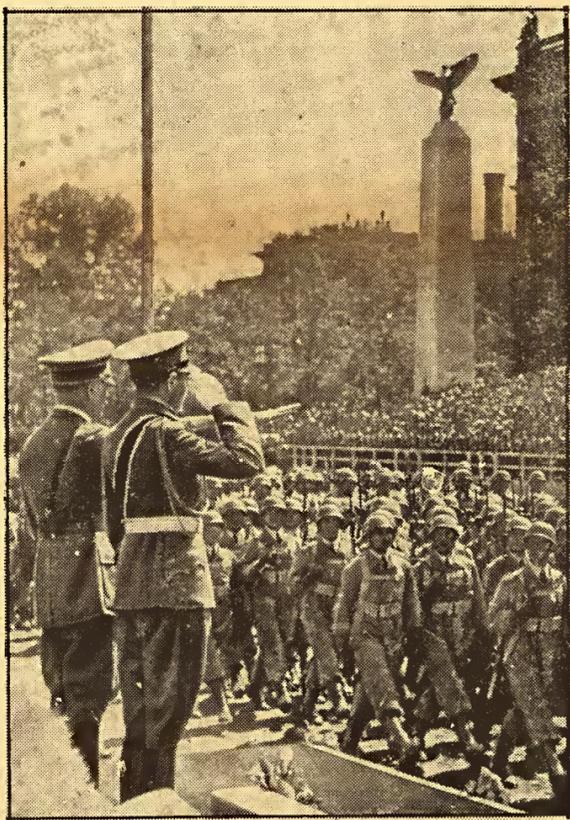
# ◆ DIE BILDER DER WOCHE ◆



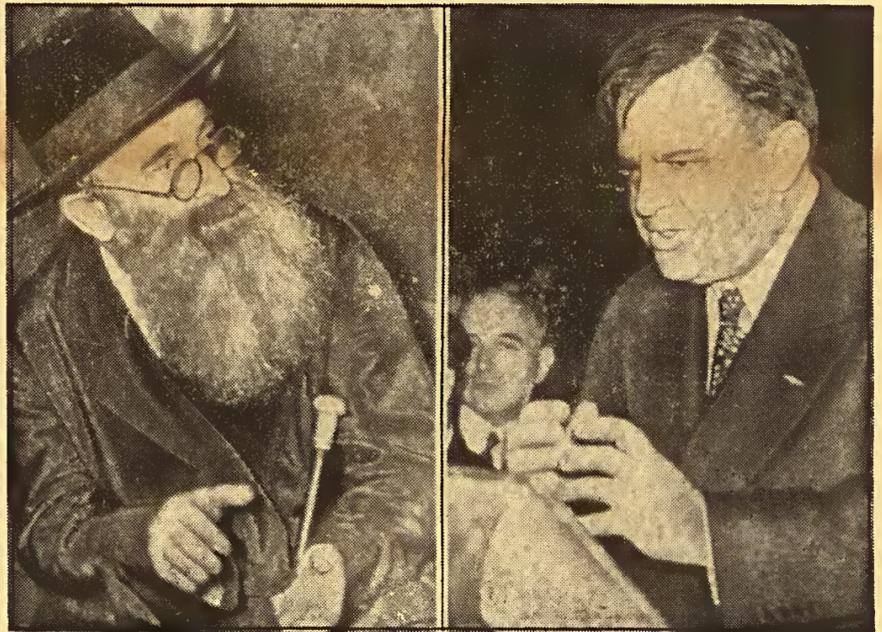
Das neue Gästehaus des Reiches, Schloss Bellevue in Berlin. — Unser Bild zeigt Schloss Bellevue, das nach dem Umbau die Gäste des Führers aufnimmt. Erstmals wohnten Prinzregent Paul und die Prinzessin Olga von Jugoslawien bei ihrem Staatsbesuch in Berlin im Schloss Bellevue.



Der Führer bei seinen Gästen im Schloss Bellevue. — Im Anschluss an den Empfang in der Neuen Reichskanzlei stattete der Führer seinen Gästen im Gästehaus des Reiches, im Schloss Bellevue, einen Gegenbesuch ab: Der Führer, Prinzregent Paul von Jugoslawien und Prinzessin Olga.



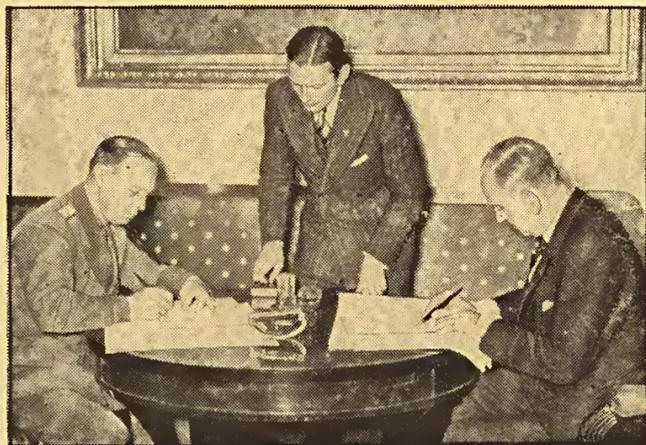
Fallschirmjäger marschieren vorbei. — Links Prinzregent Paul von Jugoslawien und der Führer.



Sie passen zusammen. — In einer grossen Versammlung in Newyork protestierten die Zionisten gegen den neuen englischen Palästina-plan. Links der Rabbiner Teilbaum, der den Ausführungen des Newyorker Senators Robert F. Wagner Beifall zollt, und rechts der Oberbürgermeister Newyorks, Laguardia, während seiner Ansprache.



Prinzregent Paul begrüsst Frau Emmy Göring. — Neben Prinzregent Paul der Führer.



Die Unterzeichnung des deutsch-dänischen Nichtangriffsvertrages. — Im Auswärtigen Amt wurde zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, und dem dänischen Gesandten in Berlin, von Zahle, der deutsch-dänische Nichtangriffsvertrag unterzeichnet: Reichsminister von Ribbentrop und Gesandter von Zahle bei der Unterzeichnung.

# Rückkehr der deutschen Freiwilligen aus Spanien

## Die Condor-Region wieder daheim!



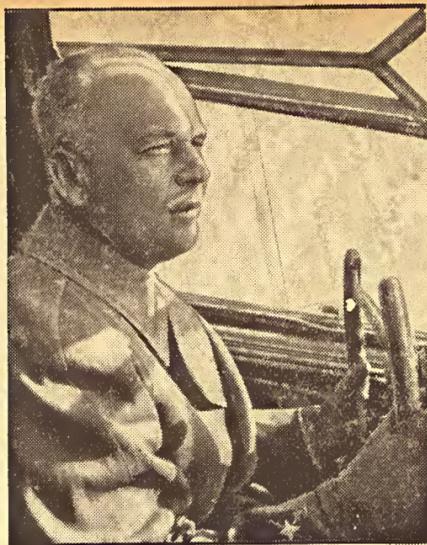
Links:

Bei ihrer Ankunft im spanischen Hafen Vigo wurden die nach Deutschland zurückreisenden Freiwilligen von den Jungens und Mädels der deutschen Kolonie herzlich begrüßt.



Rechts:

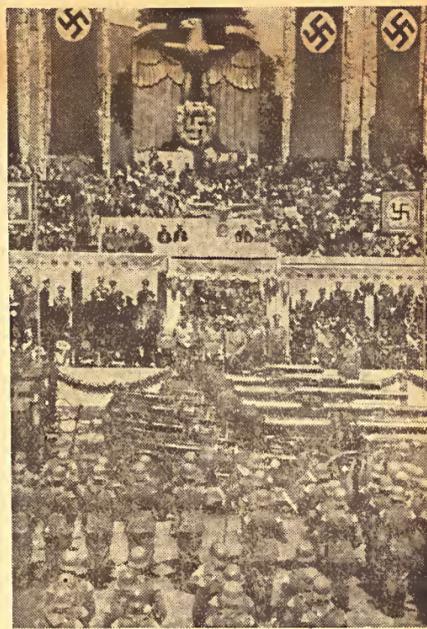
Am 25. 5. schiffen sich die deutschen Freiwilligen, die in Spanien gekämpft hatten, zur Rückreise an Bord der fünf KdF.-Schiffe ein. Die Freiwilligen gehen an Bord des „Wilhelm Gustloff“.



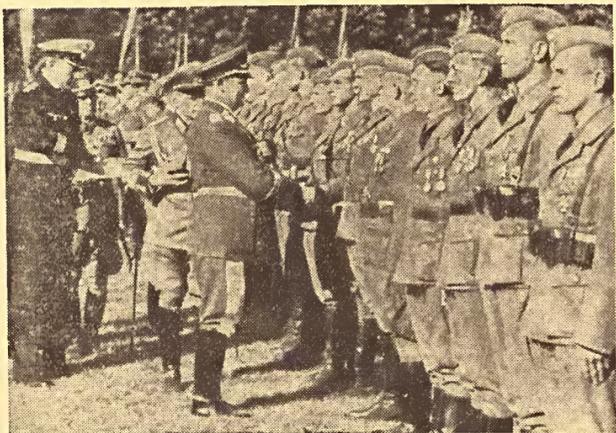
Generalmajor von Richthofen, der Oberbefehlshaber der Legion „Condor“, am Steuer seiner Maschine auf einem Erkundungsflug.



Ein Film von Spaniens Befreiung — Die Ufa hat in Tetuan, dem Ausgangspunkt des spanischen Bürgerkrieges, einen Film gedreht, der den spanischen Befreiungskampf zeigt. Er beginnt mit dem Verladen der Marokkaner nach Jerez de la Fronteria. Der Transport der marokkanischen Truppen wurde in der Hauptsache von vier deutschen Maschinen, vier Ju 52, durchgeführt, die der Führer auf Bitten von v. Langenheim zur Verfügung gestellt hatte. Am 6. bis 7. August 1936 wurden vom Flugplatz Tetuan (Spanisch-Marokko) insgesamt 13 000 Mann und 200 000 Kilogramm Material nach Jerez de la Fronteria gebracht. Täglich flogen die vier Ju 52 drei- bis fünfmal, und erreichten damit eine fliegerische Leistung, der in der Fliegergeschichte einmalig dasteht.



Rückkehr der deutschen Freiwilligen aus Spanien — Artillerie zieht an der Paradedtribüne vorbei.

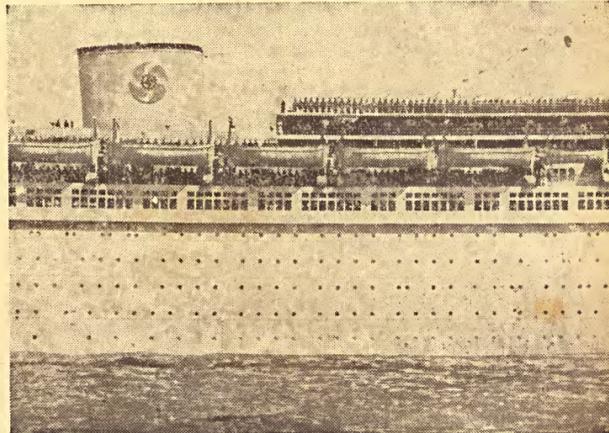


Links:

Generalfeldmarschall Hermann Göring spricht während der Ordensverleihung mit den Freiwilligen der „Legion Condor“.

Rechts:

In Paradeaufstellung grüßten die deutschen Freiwilligen an Bord der KdF.-Schiffe den Generalfeldmarschall Hermann Göring, der ihnen auf der Jagd „Hamburg“ entgegenfuhr.



# Sozialistischer Aufbau im Reich

## Bindung an Sippe und Heimat durch Verwandtenzüge der NSG Kraft durch Freude

In den Reisevorschlägen der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude spielen in jedem Jahre und in jedem Gau auch die „Verwandtenzüge“ eine Rolle. Das sind Fahrten, bei welchen die NSG Kraft durch Freude nicht für Unterbringung, Verpflegung und sonstige Betreuung ihrer Reisenden sorgt, sondern ihnen lediglich die billige Eisenbahnfahrt vermittelt. Solche KdF-Fahrer verbringen ihren Urlaub im übrigen meistens bei ihren Verwandten. Diese Seite der KdF-Arbeit ist durchaus nicht unwichtig. Letzten Endes dient sie der Pflege zweier Bindungen, welche das neue Deutschland bei allen Volksgenossen voraussetzen möchte, der Bindung an die Sippe und der Bindung an den Heimatboden.

Wir wissen, dass die Industrialisierung des letzten Jahrzehnts grosse innerdeutsche Wanderungen mit sich brachte. Menschenarme Arbeitsräume sogen, wie die Erscheinungen der „Landflucht“ beweisen, den Ueberschuss menschenreicher Wohngebiete, ja, sogar mehr als nur den Ueberschuss auf. Diese vielen Menschen mussten zum grossen Teil aus einem Gau Deutschlands in den anderen, weit entfernten, ziehen, Abschied nehmen von der Heimat, den Menschen der Heimat und vor allem den nächsten Anverwandten. In der liberalistischen Zeit führte diese innerdeutsche Wanderung zwangsläufig zu allmählicher Lösung selbst der nächsten Familienbeziehungen. Gab es zwischen den Gewanderten selbst und deren Eltern und Geschwistern manchmal noch einen gelegentlichen Brieftausch, so stand doch die nächste Generation den Verwandten in der alten Heimat schon fremd gegenüber. Wir haben erst im neuen Reich, anlässlich der Beibringung des Ariernachweises, die massenhafte Wiederanknüpfung vergessener verwandtschaftlicher Beziehungen erlebt.

Bei der Bedeutung der Sippe als natürlicher völkischer Lebensordnung, deren blutmäßige Verbindung sich auch praktische Auswirkungen soll, bedeutet eine Erleichterung des Zueinanderkommens entferntwohnender Verwandter die wichtigste Voraussetzung für die Erfüllung der Aufgaben der Sippe. An den grossen Kosten für die Reise, die vielfach quer durchs Reich führen muss, scheiterte in den vergangenen Jahrzehnten mancher guter Wille, mit der Sippe Fühlung zu halten. Es konnte und kann auch heute kein Arbeiter für eine Reise aus dem westfälischen Industriegebiet nach seiner schlesischen Heimat das Mehrfache eines Wochenlohnes ausgeben, geschweige denn noch Familienangehörige mit sich dorthinnehmen. Wird aber diese Reise erheblich verbilligt, dann ist sie schon eher möglich.

So werden Tausenden deutscher Familien durch diese „Verwandtenzüge“ die Bande der Sippe fester geknüpft, wird das Verstehen zwischen Blutsverwandten neu vertieft und die gegenseitige Anteilnahme in Zeiten der Freude oder des Leides für dauernd gesichert. Das aber braucht das deutsche Volk, weil jede grössere Gemeinschaft nur auf der Gemeinschaft der kleinsten natürlichen Lebenszelle bestehen kann. Und dann gestaltet sich auch das Erlebnis der Heimat zu einer neuen Bindung für den Heimkehrenden. Die Liebe zum Heimatboden, die Freude über die Schönheit und Eigenart der Heimat sind dem Heimgekehrten nicht Redensarten, sondern erlebte Wirklichkeiten. Und in der Liebe zu dieser Heimat ruht die Wurzel zur Liebe des Vaterlandes. Stg.

## Der Triumph der deutschen Volksgeräte

Auf dem Wege, Deutschland zum stärksten Rundfunkland der Welt zu machen, sind wir im vergangenen Jahre ein gewaltiges Stück vorangekommen. Denn die Teilnehmerzahl des Grossdeutschen Rundfunks stieg vom 1. April 1938 bis 1. April 1939 um 2840.000, nämlich von 9.574.000 auf 12.415.000. Zieht man davon die aus der Ostmark und dem Sudetenland übernommene Hörerzahl mit 914.000 ab, so bleibt ein bisher nie dagewesener Reinzuwachs von 1.926.000 Rundfunkteilnehmern. Es ist klar, dass dieser Aufschwung nicht ohne Rückwirkung auf die Rundfunkwirtschaft bleiben konnte. Deren Absatz hat infolgedessen eine ebenso stürmische Entwicklung zu verzeichnen. Dieser erfreuliche Wirtschaftsvorgang vollzieht sich zu einem Zeitpunkt, da die Erfassung der Nichtrundfunkteilnehmer wesentlich schwieriger ist als vor einigen Jahren, denn wir nähern uns von Monat zu Monat mehr dem Sättigungsgrad. Und trotzdem steigen die Umsätze innerhalb der Rundfunkwirtschaft!

Da die Erfassung der Nichtrundfunkteilnehmer heute neben ihrer politischen Bedeutung auch Auswirkungen auf der rundfunkwirtschaftlichen Seite hat, war es nötig, diese Auf-

gabe durch die Schaffung und Verbesserung der billigen aber leistungsfähigen Volksgeräte in Angriff zu nehmen. Heute ist daher neben dem Volksempfänger der Deutsche Klempfänger 1938 Ausdruck einer um das Volkswohl bemühten sozialistischen Wirtschaftsleitung. Ein sehr wesentlicher Teil der durch diese neuen Geräte gewonnenen Rundfunkteilnehmer wird durch diese preiswerten Apparate überhaupt erst des Glückes teilhaftig, Rundfunkhörer zu sein.

Nachdem der Volksempfänger seit seiner Verbesserung anlässlich der 15. Grossen Deutschen Rundfunkausstellung 1938 erneut in hoher Auflage abgesetzt wurde, — es wurden annähernd 400.000 Geräte verkauft — konnte man annehmen, dass eine gewisse Stockung zu erwarten wäre. Diese Bedenken sind jedoch unbegründet. Der Volksempfänger wird einen weiteren Vorstoss in bisher unbearbeitetes Neuland machen. Seit einigen Monaten ist der VE 301 Dyn nämlich auch als Allstromgerät zum Preise von RM. 74,50 im Handel erschienen und wird seinen Siegeszug nun auch in Gegenden mit Gleichstrom antreten.

Das zweite Volksgerät, der „Deutsche Klempfänger 1938“ wurde im gleichen Zeitraum in rund 815.000 Exemplaren abgesetzt. Der DKE 1938 ist ein Einkreisempfänger mit einer Doppelröhre und Widerstandsverstärkung. Er besitzt einen verlustarmen Schwingungskreis, Spulen aus Hochfrequenzlitze und einen verlustarmen Drehkondensator, veränderliche Rückkopplung und Antennenkopplung sowie einen Freischwinger-Lautsprecher. Das Gerät ist für den Anschluss an Wechsel- und Gleichstrom 110 bis 130, 150 und 220 bis 240 Volt bestimm. Man kann sagen, dass der DKE 1938 tatsächlich bei dreistündigem täglichen Gebrauch nur etwa RM. 0,30 Stromkosten im Monat erfordert. Für den Empfang des Ortssenders und des Deutschlandsenders genügt eine Freiantenne von 15 bis 20 m Länge, in möglichst grosser Höhe und freier Lage. In Anbetracht dieser hervorragenden technischen Eigenschaften ist der Preis von RM. 35.— wahrhaft volkstümlich. Ein niedrig gestaffeltes Teilzahlungssystem ermöglicht auch minderbemittelten Volksgenossen, das Gerät durch Zahlung in fünfzehn Monatsraten zu erwerben. Darüber hinaus ist es möglich, dass die Reichsrundfunkkammer für minderbemittelte Volksgenossen,

## Wie schützt sich Deutschland vor Verbrechern und asozialen Elementen

Die Monatszeitschrift „Deutsches Wollen“, die für das Auslandsdeutschum herausgegeben wird, bringt in ihrer Juni-Ausgabe einen sehr interessanten Aufsatz von Brigadeführer Dr. Best, den wir im Auszug hier wiedergeben. Das „Deutsche Wollen“ ist auch in Buchhandlungen Rios und São Paulos erhältlich und kann auf Grund seiner grosszügigen Aufmachung, seiner aufschlussreichen Informationen und seiner reichhaltigen illustrierten Beiträge über das Auslandsdeutschum überall empfohlen werden.

Vor der Machtübernahme bestand die Tätigkeit der Kriminalpolizei in Deutschland ausschliesslich in der Aufklärung und Verfolgung von Verbrechen. In enger Zusammenarbeit mit der Justiz hatte sie den Verbrecher der gerechten Sühne zuzuführen. Eine weitergehende Tätigkeit war nicht möglich; denn es hätte sich mit der liberalistischen Geisteshaltung nicht vertragen, wenn ohne Verletzung eines bestimmten Strafparagrafen in die Rechtssphäre eines Individuums eingegriffen worden wäre. Hatte ein Rechtsbrecher seine Strafe verbüsst, dann war der Gerechtigkeit Genüge geschehen und die Gemeinschaft konnte sich wieder seiner Gegenwart „erfreuen“. Solange liberalistische Gedankengänge in Deutschland die Oberhand hatten, konnte allerdings an diesem Zustande nichts geändert werden, wenn auch viele Stimmen meinten, dass es Elemente gäbe, bei denen die Strafen nichts nützten, weil sie auf Grund ihrer Veranlagung doch immer wieder zu Verbrechen würden. Der neue Staat zog aus den gesammelten Erfahrungen rücksichtslos die Konsequenzen. Durch den Führer wurde der Kriminalpolizei die Aufgabe gestellt, die kriminellen Staatsfeinde vorbeugend zu bekämpfen und dabei auch zeitig jene asozialen Elemente zu erfassen, die auf Kosten der Gemeinschaft leben zu können glaubten. So wurde die vorbeugende Bekämpfung von Verbrechen zur wesentlichen Aufgabe der Kriminalpolizei neben der Aufklärung und Verfolgung von Verbrechen.

Die vorbeugende Verbrechensbekämpfung ist von dem Gedanken geleitet, dass für die Gemeinschaft ein nicht begangenes Verbrechen nützlicher sei als ein später aufgeklärtes und gesühntes; es gilt daher, das Verbrechen nicht erst zur Ausführung kommen zu lassen. Dabei kann auf eine Einzelperson, von der ein Verbrechen droht, keine Rücksicht genommen werden; denn Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Die Rechtsgrundlage der bei der vorbeugenden Verbrechensbekämpfung getroffenen Massnahmen ist der der Kriminalpolizei generell

sen, deren Einkommen zum Bezug von Fettverbilligungsscheinen berechtigt, den Finanzierungsaufschlag für die Teilzahlung trägt.

Die Anwendungsmöglichkeiten des DKE 1938 sind derart vielseitig, dass selbst bisherige Rundfunkteilnehmer an den Kauf eines DKE als Zweitgerät denken. Er eignet sich infolge seiner Billigkeit beispielsweise in grossen Haushaltungen als Zusatzgerät für das Kinder- oder Pförtnerzimmer. Auch für die Warteplätze bei Ärzten und Wachtstuben der Rettungsstationen ist dieses Gerät ausserordentlich geeignet. Sein geringes Gewicht und seine kleinen Ausmasse machen den Empfänger zu einem handlichen Gerät, das sich ohne weiteres auch im Koffer auf die Reise mitnehmen lässt. Da es ein Allstromempfänger ist, spielen ja die jeweiligen Stromverhältnisse keine Rolle.

## Die Gesundheitsführung im Mittelpunkt

Nach den Erkenntnissen, die der Leistungskampf der deutschen Betriebe vermittelt hat, steht in den Betrieben die richtige Gesundheitsführung im Mittelpunkt der sozialpolitischen Aufbauarbeit. Einen Einblick in die Erfolge der Deutschen Arbeitsfront auf diesem Gebiet vermittelt eine Meldung aus dem Gau Hessen-Nassau. Danach wurden von den Betrieben dieses Gaues insgesamt 609 Betriebsärzte, 510 Betriebsassistenten und 60 Schwestern eingestellt, sowie 590 Gesundheitstruppen der Werkscharen gegründet. Etwa 810 Betriebe führten ärztliche Untersuchungen ihrer Gefolgschaftsmitglieder durch. Kindergärten oder Kindertagesstätten für die im Betrieb schaffenden Mütter schufen 15 Betriebe, Müttererholungsheime 30 Betriebe. In 75 Betrieben wurden für die fernab von ihrem Heimatort wohnenden Gefolgschaftsmitglieder Werk- und Ledigenheime eingerichtet. Aktionen zur Verhütung von Unfällen und Erkrankungen durch Erziehung zu Ordnung, Sauberkeit und vernünftiger Lebensweise wurden in 1.800 Betrieben eingeleitet. Im Hinblick auf den verstärkten Arbeitseinsatz der Frauen kam es in 945 Betrieben zu einer Gesamtüberprüfung der Betriebsanlagen, des Arbeitstempes und der hygienischen Anlagen. 1.200 Betriebe haben die Bezahlung der dreitägigen Karenzzeit bei Krankheit, 1.590 Betriebe die Differenzzahlung zwischen Lohn und Krankengeld bzw. Weiterzahlung des Lohnes eingeführt. In 830 Betrieben wird der Gefolgschaft bereits warmes Essen verabreicht. Etwa 520 Betriebe besitzen Werkskantinen, von denen 270 neu eingerichtet wurden. In den Betrieben, die eine Werksverpflegung durchführen, sind 120.000 Gefolgschaftsmitglieder beschäftigt.

Reichskriminalpolizei erforderlich, das auch allein die Haft aufheben kann. Die Vorbeugungshaft ist aber nicht nur die Reaktion der Kriminalpolizei auf die böswillige Verletzung der durch die planmässige Ueberwachung erteilten Auflagen, sondern auch ein Mittel, das sie gegen besonders gefährliche Personen oder gegen Personen, die durch ihr arbeitsscheues und gleichgültiges Verhalten der Gemeinschaft zur Last fallen, anwendet. Gerade für diese asozialen Gruppen ist sie oft am Platze; denn vielfach bilden Arbeitsscheu und Asozialität nur die Vorstufe zum Verbrechen. Die Dauer der polizeilichen Vorbeugungshaft ist zeitlich unbeschränkt, doch finden fristgemässe Ueberprüfungen statt, die eine unnötig lange Haftdauer verhindern sollen. Diese richtet sich ausschliesslich nach der Gefahr, die der Häftling für die Gemeinschaft bildet. Hierfür ist nicht das äussere Verhalten allein, sondern vor allem der kriminelle Charakter des Menschen massgebend. Ob und inwieweit die Kriminalität eines Verhrechers als anlagebedingt anzusehen ist, wird durch eingehende kriminalbiologische Untersuchungen festgestellt. Die Vorbeugungshaft dauert gewöhnlich bis zu dem Zeitpunkte, in dem erzieherische Massnahmen nicht mehr nötig sind. Sie wird in sogenannten Besserungs- und Arbeitslagern (Konzentrationslagern) vollzogen, die laufend ihrem Zweck entsprechend ausgebaut und verbessert werden. Ueber die Einrichtungen der Konzentrationslager hat Reichsführer Himmler am diesjährigen Tage der Deutschen Polizei in aller Offenheit folgende Erklärung abgegeben:

„Das Konzentrationslager ist sicherlich, wie jeder Freiheitsentzug, eine scharfe und strenge Massnahme. Harte, neue Werte schaffende Arbeit, ein geregelter Lebenslauf, eine unerhörte Sauberkeit im Wohnen und in der Körperpflege, ein tadelloses Essen, eine strenge, aber gerechte Behandlung, die Anleitung, Arbeit wieder zu erlernen und Fähigkeiten handwerklicher Art dazugewinnen, sind die Methoden der Erziehung. Die Devise, die über diesen Lagern steht, lautet: Es gibt einen Weg in die Freiheit. Seine Meilensteine heissen: Gehorsam, Fleiss, Ehrlichkeit, Ordnung, Sauberkeit, Nüchternheit, Wahrhaftigkeit, Opfersinn und Liebe zum Vaterland!“

Neben der vorbeugenden Bekämpfung von Verbrechen gehört zum Tätigkeitsbereich der Kriminalpolizei, wie bereits angedeutet, die Verfolgung und Aufklärung von strafbaren Handlungen. Dabei werden alle Mittel eingesetzt, um die Wege, die zur Wiederherstellung der durch das Verbrechen gestörten Ordnung und schnellen Ueberlieferung des Verbrechens an die Strafjustiz führen, auszubauen und zu vervollkommen. Für chemische und physikalische Untersuchungen steht der Kriminalpolizei das Kriminaltechnische Institut der Sicherheitspolizei zur Verfügung. Mit den modernsten Geräten der Technik arbeitet es praktisch an der Verbrechensaufklärung mit und verfeinert gleichzeitig durch wissenschaftliche Forschungstätigkeit immer mehr die Methoden der „kriminaltechnischen Verbrechensbekämpfung“.

Dr. Best gibt dann im folgenden einen Ueberblick über den Aufbau des Apparates der Kriminalpolizei: „Jede örtliche Verwaltung, die kriminalpolizeiliche Aufgaben zu erledigen hat, ist verpflichtet, alle Straftaten, die von den vermutlich überörtlich arbeitenden Tätern begangen worden sind, der Kriminalpolizeistelle formalmässig zu melden. Diese prüft die Meldungen und wertet sie aus. Erforderlichenfalls hat sie diese binnen vierundzwanzig Stunden an die zuständige Kriminalpolizeistelle weiterzuleiten. Das reihungslose Arbeiten des Meldedienstes, der von der kleinsten örtlichen Kriminaldienststelle über die Kriminalpolizeistelle bis erforderlichenfalls zum Reichskriminalpolizeiamt geht, ist natürlich von grösster Wichtigkeit. Der Meldedienst ist daher bis in alle Einzelheiten genau geregelt. Vor dem Neuaufbau der Kriminalpolizei waren gerade hier grosse Lücken vorhanden, die es dem Verbrecher ermöglichten, sich dem Zugriff der Kriminalpolizei zu entziehen. Neben der Straftaten- und Verbrecherkartei führen die Kriminalpolizei'schen folgende Karteien: Einzelfingerabdrucksammlung, Handflächenabdrucksammlung, Verbrechen-ethnoidkartei, Merkmalskartei, Spitznamenkartei, Verlustkartensammlung und Steckbriefkartei. Sie sind gleichfalls Hilfsmittel, deren sorgsame Führung von grösster Bedeutung für die Schlagkraft der Kriminalpolizei ist.“ Weitere Einzelheiten über die Kriminalpolizeistellen und über die Spitze der kriminalpolizeilichen Vollzugsbehörde, nämlich das Reichskriminalpolizeiamt, können wir wegen Platzmangels nicht bringen.

Nachdem Dr. Best dann noch über die straffe Organisation der Kriminalpolizei und über die Auswahl und Schulung ihrer Beamtenschaft gesprochen hat, schliesst er mit folgenden Sätzen:

„Es ist also ein reiches Arbeitsfeld, auf dem die Reichskriminalpolizei tätig wird. Sie wird alle Kräfte anspannen, um den kriminellen Volksfeind, der die Gemeinschaft bedroht und verletzt, an der Wurzel zu fassen und unschädlich zu machen. Damit dient sie der grossen Idee, dass das deutsche Volk nur dann gesund und sich aufwärts entwickeln kann, wenn alle asozialen Elemente ausgeschieden werden. In diesem Sinne will die Reichskriminalpolizei nichts anderes sein als der stille Freund und Helfer der Gesamtheit.“

# Von der Jugend des Reiches

## Großzügiger Ausbau der Zusammenarbeit der „Jugend der Achse“

Die in diesen Tagen veröffentlichten neuen Vereinbarungen über die Zusammenarbeit der deutschen und italienischen Jugend im Jahre 1939 sind ein wichtiger Beitrag der Jugend in der Festigung der deutsch-italienischen Freundschaft und zugleich ein weiterer Meilenstein in der Stärkung der engen Kameradschaft zwischen Hitlerjugend und Gioventu Italiana del Littorio.

Die Anfänge der deutsch-italienischen Jugendzusammenarbeit liegen schon viele Jahre zurück, gegenseitige Besuche, gemeinsame Lager und Fahrten und politische Kundgebungen wurden in reichem Masse in den vergangenen Jahren durchgeführt und hatten eine überaus herzliche und kameradschaftliche Form der Zusammenarbeit zur Folge. Das Programm aber, das für dieses Jahr aufgestellt wurde, enthält nicht nur wichtige und völlig neuartige Veranstaltungen, sondern bestimmt darüber hinaus einige Punkte, die als feste und regelmäßige, sich alljährlich wiederholende Bestandteile der Zusammenarbeit gelten. Einen Besuch ganz besonderer Art, der weite Teile des Grossdeutschen Reiches erfassen wird, wollen Anfang Juli 100 bewaffnete Jungfaschisten mit Fahrrädern (Giovani Fascisti Ciclisti con moschetto) mit einem dreissig Mann starken Fanfarenzug der deutschen Jugend abtasten. Am Brenner werden die Jungfaschisten von einer deutschen Abordnung empfangen und beide Gruppen fahren dann durch Deutschland per Rad nach Berlin. Diese bisher im Reich noch nie gesehene Gruppe wird viele Dörfer und Städte bei ihrer Fahrt berühren. Nach der Teilnahme an einem grossen Lager fahren die Jungfaschisten von Berlin durch Norddeutschland nach Hamburg und von dort aus wieder mit der Bahn nach Italien zurück. Die deutschen Begleiter nehmen anschliessend an einem grossen Lager der italienischen Jugend bei Rom teil.

Mit den Fahnen der Hitlerjugend, die alljährlich aus allen Teilen Grossdeutschlands im Adolf-Hitler-Marsch zum Reichsparteitag nach Nürnberg getragen werden, marschieren dieses Jahr zum ersten Male auch Fahnenabordnungen der GIL. Am Reichsparteitag selbst nimmt auch eine offizielle Abordnung von 30 GIL-Offizieren teil.

Von deutscher Seite aus werden verschiedene Besuche in Italien durchgeführt: So fahren zuerst 30 Oberaufseherinnen unter Führung der Reichsreferentin und Anfang Juni Gebietsführer und Amtschefs unter Führung von Stabsführer Lauterbacher nach Italien. Zum Studium der italienischen Jugendorganisation und italienischer Kunststätten mit anschliessender offizieller Teilnahme am Campo Dux bzw. Campo Roma wird im September eine 60 Mann starke Abordnung von HJ-Führern in Italien anwesend sein.

Auch der Austausch von Orchestern, Musikzügen und Singscharen ist festgelegt worden. Während Anfang Oktober das Orchester der Accademia Fascista vom Forum Mussolini mit 120 Jungen in Berlin, Köln, Hamburg und Frankfurt auftreten wird, wird ein gleich starker Musikzug und eine Singschar der Hitlerjugend in derselben Zeit nach Italien fahren. Für das Jahr 1940 sind vor allem sportliche Austauschveranstaltungen vorgesehen. So werden im Anschluss an die Winterkampfspiele der HJ bzw. der GIL in einer besonderen Form diese ge-

meinsamen sportlichen Aktionen eingeleitet werden.

Von Jahr zu Jahr wird sich auf

diese Weise die Basis der Zusammenarbeit der nationalsozialistischen und faschistischen Jugend verbreitern und das Band der Kameradschaft weiter verstärken — zum Zeichen, dass gerade die junge Generation den Willen der grossen Führer ihres Volkes begriffen hat!



## RADIO TELEFUNKEN



**VERTRETER IN ALLEN STAATEN BRASILIENS**

**SIEMENS-SCHUCKERT S. A.**

RIO DE JANEIRO SÃO PAULO

RUA GENERAL CAMARA, 87 RUA FLOR. DE ABREU, 43

## Ausbau der berufskundlichen Aufklärungsarbeit der HJ

Vor wenigen Wochen haben Hunderttausende von Jungen und Mädchen in Deutschland die Schule verlassen und sind in das Berufsleben eingetreten. Erstmals wurde dieser Schulentlassjahrgang in ganz besonderer Weise durch die Hitlerjugend hinsichtlich ihrer Berufswahl betreut.

Im vergangenen Jahr hatte der Reichsjugendführer eine Anordnung erlassen, wonach die Hitlerjugend in besonderem Masse verpflichtet sei, ihren Kameraden und Kameradinnen bei dieser wichtigen Entscheidung ihres Lebens zu helfen, zumal von ihrer Berufswahl nicht nur ihr persönliches Glück, sondern auch in entscheidender Weise die Zukunft unseres Volkes abhängt.

In zahlreichen berufskundlichen Aufklärungsabenden, mit Hilfe von Ausstellungen, Betriebsbesichtigungen, durch Einschaltung der Presse und des Rundfunks hat die Hitlerjugend diese Aufgabe in enger Zusammenarbeit mit den Berufsberatungsstellen der Arbeitsämter und mit Unterstützung ihrer Jugenddienststellen in der Deutschen Ar-

beitsfront durchgeföhrt. Die Elternschaft birgt die Berufswahl ihrer Kinder manche Probleme und manche Sorge, die so beseitigt werden konnten.

Auch arbeitseinsatzpolitisch gesehen war diese berufskundliche Aufklärungsarbeit der Hitlerjugend recht erfolgreich. Die oft ziemlich einseitig ausgeprägten Berufswünsche der Jungen und Mädchen konnten umgeformt und ihre Neigung und Aufmerksamkeit auf Berufszweige mit erheblichem Nachwuchsmangel, wie z. B. im Baugewerbe, in der Landwirtschaft usw., gelenkt werden. Es ergibt sich daraus, dass mit der berufskundlichen Aufklärungsarbeit, welche die Hitlerjugend gemeinsam mit den Arbeitsämtern und den Jugenddienststellen der Deutschen Arbeitsfront durchföhrt, ein erfolgreicher Weg zur Unterstützung der Berufsnachwuchslenkung beschritten worden ist.

In der Zwischenzeit sind bereits durch das Soziale Amt der Reichsjugendführung, durch die Sozialabteilungen der Gebiete in gemeinsa-

men, berufskundliche Ausstellungen, die den vor der Berufswahl stehenden Jungen und Mädchen ein anschauliches Bild über die Anforderungen der einzelnen Berufe vermitteln, sollen in stets grösserer Zahl, als bisher geschehen konnte, stattfinden. Mit der Eröffnung der ersten grösseren Ausstellung wird bereits im Juni zu rechnen sein, während die Aufklärungsabende und die Betriebsbesichtigungen hauptsächlich ab August durchgeföhrt werden. In besonderem Umfange soll auch in diesem Jahr die Presse, und zwar insbesondere die Jugendpresse, ferner der Rundfunk und auch der Film eingesetzt werden.

Auf zwei zehntägigen Arbeitstagen, die auf Anweisung des Berufsreferenten des Reichsjugendführers im Sozialen Amt der Reichsjugendführung in Zusammenarbeit mit dem Reichsarbeitsministerium stattfinden, wird sich eine Anzahl von Sozialreferenten der Hitlerjugend, die gleichzeitig als Berufsberater und Berufsberaterinnen in den Arbeitsämtern tätig sind, insbesondere mit allen einschlägigen Fragen der Berufsaufklärung der Jugend befassen. Diese Arbeitstagen dienen zugleich dem Erfahrungsaustausch und sollen wesentlich dazu beitragen, dass die bisher durchgeföhrt berufskundliche Aufklärungsarbeit fachlich und sachlich zweckentsprechend und erfolgreich ausgebaut werden kann, zumal kein Zweifel mehr darüber besteht, dass die Aufklärung vor der Berufswahl zu einem entscheidenden Führungsmittel bei der Berufsnachwuchslenkung geworden ist.

## Deutsche Jugendherbergen auf der Lütticher Ausstellung

Im deutschen Pavillon der Internationalen Wasserbauausstellung in Lüttich ist auch das Deutsche Jugendherbergswerk vertreten. Der „Hein Godenwind“, das grösste schwimmende Jugendherbergsschiff der Welt, und die Wassersportjugendherberge Tübingen sind im Modell ausgestellt.

## Auszeichnungen auf dem Reichsführerlager in Braunschweig

Wenn der Reichsjugendführer an einige führende Persönlichkeiten der Bewegung und des öffentlichen Lebens die höchste Auszeichnung verleiht, die die Hitlerjugend zu vergeben hat, nämlich das Goldene HJ-Ehrenzeichen, so liegt darin immer ein besonderer Ausdruck nicht nur der Verbundenheit der nationalsozialistischen Jugend mit diesem Mann, sondern auch zugleich eine Anerkennung seiner Persönlichkeit für das Denken und die Ausrichtung der deutschen Jugend überhaupt. So hat der Reichsjugendführer während des Reichsführerlagers in Braunschweig das Goldene HJ-Ehrenzeichen an folgende Männer verliehen: Korpsführer der NSDAP Hühnlein und Stabschef der SA Lutze. Auch die berühmte, in der Jugend besonders geschätzte Dichterin Agnes Miegel sowie die Beauftragte des Reichsjugendführers für Glaube und Schönheit, Klementine zu Castell, wurden mit dem Ehrenzeichen ausgezeichnet.



... denn seine Töne sind nicht mehr rein und klar. Auch Ihre Harnwege können nicht mehr gut funktionieren, wenn sie nicht rein gehalten werden. Machen Sie deshalb von Zeit zu Zeit eine innere Desinfektion mit HELMITOL-Tabletten. Ihr Arzt wird Ihnen die Richtigkeit dieses Rates bestätigen. Denken Sie daran, daß man Gesundheit und Kraft durch eine Desinfektion der Harnwege mit HELMITOL-Tabletten leicht wiedergewinnen kann.



beitsfront durchgeföhrt. Die Elternschaft, die an besonderen Elternabenden über die allgemeine Bedeutung der Berufswahl aufgeklärt wurde und manche Hinweise für die Berufswahl ihrer Kinder empfangen konnte, hat dankbar diese Einrichtung begrüsst und gern die Gelegenheit wahrgenommen, sich über

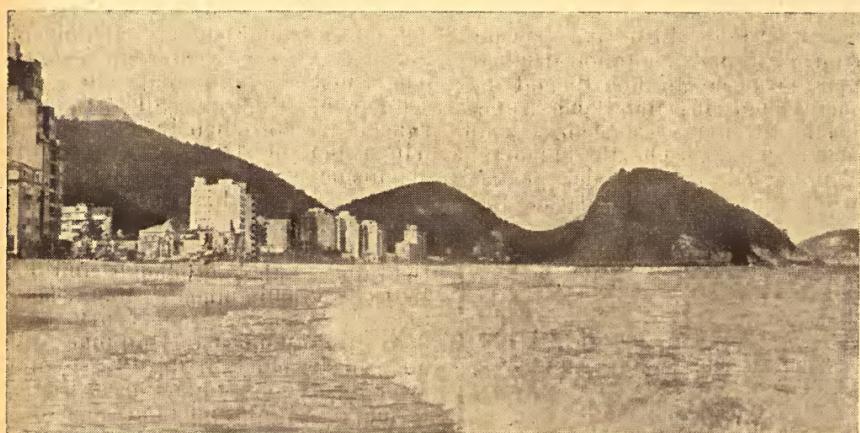
mer Arbeit mit den zuständigen Arbeitseinsatzbehörden die Voraussetzungen für die Aufklärung des Schulentlassjahrganges 1940 getroffen worden.

Die bewährten Aufklärungsmittel, wie z. B. Aufklärungsabende, Betriebsbesichtigungen werden wieder in erhöhtem Masse eingesetzt wer-



Ein Paradies auf Erden:

# Die Praia von Copacabana



Den märchenhaften Strand von Copacabana umsäumt eine fast endlose Reihe von mächtigen Hochhäusern. Die meisten sind erst in neuester Zeit entstanden und zeugen vom Bauwillen des Estado Novo.

An heißen Sonntagen streben Tausende zum Strand von Copacabana, um den Tag in dieser paradiesischen Umgebung, zwischen blauem Himmel und blauem Meer, zu verbringen.



Eine kleine Carioca, die die Wogen nicht fürchtet.



Im sportlichen Wettkampf schult sich die Jugend Brasiliens. Die geschmeidigen, sonnerbrannten Gestalten beweisen, dass ein kraftvolles, frohes Geschlecht am Heranwachsen ist.



Das Wasser ist aber doch etwas kalt heute...!



Das Strandleben dehnt sich auch auf die prachtvolle Avenida Atlântica aus, die sich am Meer entlangzieht. Zu manchen Stunden erreicht der Verkehr das Leben auf der Avenida Rio Branco.



Vom weltbekannten Zuckerhut aus erscheint die Bucht von Copacabana mit ihren Wolkenkratzern sehr klein. Und dennoch ist sie fast fünf Kilometer lang, einer der grössten Badestrände der Welt.



An wenigen Orten der Welt sieht man so viele gesunde, kräftige Gestalten, wie an der Praia von Copacabana. Die Sonne und die Meeresluft tun das ihre dazu.



Unter den schattenspendenden Sonnenschirmen liegen die graziösen Cariocas stundenlang im warmen Sand der Praia.



Ganz in der Nähe der Praia erhebt sich der berühmte Zuckerhut. Sonntags stehen zahlreiche Menschen am Ufer und schauen in Sportbegeisterung den Segelregatten zu.



Weissglänzende Wolkenkratzer und schmucke Luxuslimosinen ergänzen die grosszügigen Anlagen am schönsten Strand der Welt.

# Der Name Hans Staden

## Symbol für deutsch-brasilianische Gemeinschaftsarbeit

Obwohl über den Seefahrer und Kanonier Hans Staden aus Homberg a. d. Efze (das jetzt amtlich Homberg, Bez. Kassel, genannt wird und nicht mit Homberg an der Ohm in Oberhessen verwechselt werden darf), schon viel geschrieben und gedruckt worden ist, bleibt doch zu wünschen, dass dieser erste Verfasser eines Buches über „Land und Leute in Brasilien“, wie man heute sagen würde, immer besser bekannt werden möchte. Den in der Geschichte bewanderten Brasilianern ist dieser einst an den videntiner Strand geworfene Deutsche, der sein artilleristisches Können in den Dienst der jungen Kolonie gestellt hat, durch die mehrfachen Uebersetzungen des Staden'schen Buches ins Portugiesische längst kein Fremder mehr. Hat doch der bekannte paulistaner Erzähler Monteiro Lobato sogar eine Bearbeitung der seltsamen Erlebnisse dieses auf Abenteuer ausgezogenen Deutschen in brasilianischen Gewässern und auf brasilianischem Boden für die Kinder dieses Landes besorgt. Aber auch andere seefahrende Völker haben Hans Stadens berühmtes Reisebuch in ihren Sprachen lesen können, und den Deutschen selbst ist es durch die Jahrhunderte hindurch aus vielfältigen Bearbeitungen und Neudrucken vertraut geworden. So ist aus Hans Staden, oder auch Stade, wie der Name mitunter geschrieben wird, mehr als ein blosser Reiseschriftsteller geworden; so ist die Figur dieses einfachen Seefahrers, Abenteurers und Soldaten im Laufe der Entwicklung weit über sich selbst und die eigene bescheidene Einschätzung des Mannes hinausgewachsen. Er war es, der den unendlich langen Reigen der später in allen Sprachen veröffentlichten Beschreibungen des brasilianischen Landes und seiner Bevölkerung mit einem, wie man später erkannte, Meisterwerk eröffnet hat. Er war es, der als Erster in Europa zutreffende Kenntnisse über das neu erschlossene brasilianische Land verbreitet hat. Seine Schilderungen haben den Vorzug unverkennbarer Wahrhaftigkeit, naiver Ursprünglichkeit und greifbarer Naturnähe; aus Stadens Darstellungen haben noch Jahrhunderte lang andere geschöpft, ohne die Originalität des Hesses je zu erreichen. Dieser hat die Achtung und Anerkennung, die ihm die portugiesische Verwaltung und die Bewohner der Kolonie gezollt haben, durch die sachliche Schilderung des Landes vergolten; durch ihn ist Brasilien erst eigentlich in den Gesichtskreis Europas gerückt worden. Damit hat er der Neuen wie der Alten Welt einen ausserordentlich wichtigen Dienst erwiesen.

Für die Deutschen in Brasilien und ihre Nachkommen ist Hans Staden der Mann, der gleichzeitig mit einigen anderen, damals in der Kolonie lebenden Deutschen die guten Beziehungen zwischen den portugiesischen Kolonisatoren und den sich zur Mitarbeit einstellenden Männern aus dem Reiche angeknüpft hat. Der eine oder andere von diesen mag Staden an Leistungen übertroffen haben; dieser steht aber in dem Punkte einzig da, als nur er uns eine Niederschrift seiner Fahrten und Taten hinterlassen hat. Nur bis zu einem gewissen Umfang teilt er diesen Vorrang mit Ulrich Schmiedel, der ebenfalls brasilianisches Gebiet durchzogen und beschrieben hat. Hans Staden hat überdies der jungen Kolonie nicht als friedlicher Siedler gedient, sondern hat sich ihr zur Verteidigung gegen die Ueberfälle der wilden eingeborenen Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Dass der von ihm bezogene Wachtposten kein harmloser Ruheplatz war, haben die schlimmen Erfahrungen bewiesen, die Hans Staden später mit den Tupinambás gemacht und über die er mit dem ihm eigenen würdigen Anstand berichtet hat.

So leitet Hans Staden mit seinem videntiner Volks- und Zeitgenossen Eoban und mit den sich im nördlichen Brasilien gegen feindliche Indianer und eingedrungene Europäer schlagenden Angehörigen der deutschbürtigen Familie Lins auch die Reihe der Deutschen und ihrer Nachkommen ein, die sich den Feinden des brasilianischen Landes, sei es in der Kolonialzeit, sei es in den späteren Zeiten der Unabhängigkeit, mit der Waffe in der Hand entgegengestellt haben.

Man könnte auch sagen, dass, abgesehen von den erd- und völkerkundlichen Erkenntnissen oder wirtschaftlichen Beobachtungen, die Hans Staden in der Alten Welt als Erster verbreitet, oder den Diensten, die er dem Lande als Soldat geleistet hat, er auch als erster Werber für Brasilien angesprochen werden kann, sei es in den Ländern deutscher Zunge, oder sei es bei den Niederländern, die bis ins 18. Jahrhundert hinein sechs Ausgaben des Stadenbuches herausgebracht haben, oder bei den Franzosen und Engländern, die das Buch in ihrer Sprache lesen konnten.

Der Schlusssatz des Stadenbuches lautet nämlich: „So nun etwan eyn junger geschlecht were/ der mit diesem schreiben und zeugen

keynen genügen hätte/ damit er nicht im zweiffel lebe/ so neme er Gott zu hilf/ und fahre diese reyse an/ Ich hab jm hierin kundtschafft genug gelassen/ der spur folge er nach/ Dem Gott hilf/ ist die Welt nicht zugeschlossen“.

Diese Worte in heutigem Sinne gedeutet besagen: der Reiseführer liegt vor euch; besorgt euch einen Schiffsplatz und reiset nach Brasilien. — Und wer in diesem Lande lebet, der arbeite dort guten Willens und mit seinen besten Kräften nach dem Beispiel, das ich gegeben habe.

So ist Hans Staden für die Deutschen in Brasilien und für die Brasilianer deutscher Abstammung zu einem Symbol geworden; auch für die vielen Deutschen im Reiche, die durch verwandtschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Bande mit Brasilien verknüpft sind. Da nun diesem ersten Mittler zwischen zwei Ländern, zwei Völkern und zwei Kulturen die ihm zukommenden sichtbaren Denkmäler bisher nicht errichtet worden sind, hat der Hans Staden-Verein, die nach brasilianischem Gesetz konstituierte Sociedade Hans Staden, den Namen des Mannes angenommen, der zu einem sinnbildhaften Begriffe geworden ist. Unter seinem Schutze und nach seinem Beispiel arbeitet die Gesellschaft an der geistigen Annäherung zwischen Brasilianern und Deutschen. Sie erblickt ihre Aufgabe in der Sammlung und Auswertung geschichtlicher Dokumente, die sich auf deutsche Einwanderung und Mitarbeit beziehen; in der Vermittlung und Verbreitung ausgewählter Schrifttums nach beiden Seiten; in dem Austausch von Literatur, Filmen und dergleichen zwischen den Wissenschaftlern beider Länder. Dieses Programm auszuweiten und mit lebendigem Inhalt zu füllen, ist das Gebot der Stunde. Zur tatkräftigen Förderung dieser Arbeit ist jeder Deutsche und Brasilianer nachdrücklich eingeladen. Möchte ihn das Stadenbuch, das im Bücherschrank recht vieler deutsch-brasilianischer Familien vertreten sein sollte, recht oft an die ihm und uns allen gestellten Aufgaben erinnern.

Wenn der Wunsch geäußert wurde, dass die Kenntnisse über Hans Staden immer mehr verbreitet werden möchten, so sollte dies nicht nur durch die zeitgemäss bearbeiteten

Neudrucke geschien, sondern besonders auch durch den Faksimile-Druck, den Professor Dr. med. et phil. Richard Wagner, Frankfurt a. M., nach der Erstausgabe des Stadenbuches, die „uff Fastnacht 1557“ herausgekommen war, besorgt hat. Diese Arbeit wurde bei ihrem Erscheinen in der 2. Auflage, im Dezember 1926, von den folgenden Bemerkungen begleitet, denen Zutreffenderes nicht entgegengestellt werden kann: „Es gibt Bücher, die nie veralten. Werke die über Jahrhunderte hin den Reiz schlichter, treuherziger Schilderung seltsamer Erlebnisse behalten haben. Dies gilt in ganz besonderer Masse für Hans Stadens Reiseerlebnisse. Von den Frankfurter Büchermessen aus war sein Werk einst gegen Ende des 16. Jahrhunderts unter der Bezeichnung „Menschenfresserbuch“ rasch zur Berühmtheit gelangt und in zahlreiche Sammlungen von Reisebeschreibungen übernommen worden. Vor Staden hatte kein Deutscher, der selber als Augenzeuge jene fernen Länder betreten durfte, und keine Nachschrift anderer gab, seine Berichte der Öffentlichkeit durch die Buchdruckerpresse übergeben. Staden gab gleichzeitig interessante Einblicke in die koloniale Frühgeschichte der Portugiesen, Spanier und Franzosen. Der erste Teil behandelt seine Abenteuer und Gefangennahme durch die Tupi, bei denen er neun Monate weilte. Der zweite Teil: Wahrhaftiger, kurzer Bericht, Handel und Sitten der Tupinambá, besitzt als erste deutsche völkerkundliche Schrift, der eine Reihe historischer interessanter und völkerkundlich wertvoller Holzschnitte beigegeben sind, einen besonderen Wert. Originale der ersten Ausgabe sind heute nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden. Bei der grossen Seltenheit des Urdruckes kommt diese sorgfältige Faksimile-Ausgabe dem Wunsche vieler Historiker und Bibliophilen entgegen. Seine naivlebendige Schilderung und der altentümlich einfache Stil geben heute der Lektüre des Faksimile-Druckes einen besonderen Reiz. Für den Historiker auf dem Gebiete der Geographie, der Entdeckungsgeschichte Amerikas und der Völkerkunde, bleibt es ewig ein unentbehrliches Quellenwerk, das erst durch diesen Neudruck weiteren Kreisen erreichbar wird. Die Begleitschrift enthält neben einer eingehenden Würdigung der Stellung des Werkes im Zeitbilde eine sorgfältige Bibliographie aller Nachdrucke und Kommentatoren, die über dieses Werk ausgegeben wurden. Diese Angaben geben eine bequeme Handhabe zur wissenschaftlichen Vertiefung seines Inhalts. Um die Lektüre ganz bequem und leicht zu machen, ist der zweiten vermehrten Auflage der Begleitschrift ein Verzeichnis angefügt worden, in dem altentümliche Ausdrücke und fremdsprachliche Wörter kurz erklärt werden.“ F. S.

1861 trat Machado de Assis zum erstenmal als Schriftsteller in die Öffentlichkeit — mit Uebersetzungen und Theaterstücken. Einigen Gedichten liess er sodann im Jahre 1870 sein erstes Prosawerk die „Contos fluminenses“ und 1872 die „Resurreição“ folgen. Die „Auf-erstehung“ ist der erste rein psychologische Roman der brasilianischen Literatur; doch dieser Roman zeigt ebenso wie die nächstfolgenden „A mão e a luva“ (1874), „Helena“ (1876) und „Yayá Garcia“ (1818), dass Machado de Assis noch in der Literaturbewegung seiner Zeit befangen ist. Man darf ja nicht vergessen, dass er ein Zeitgenosse des grossen brasilianischen romantischen Lyrikers Castro Alves war und dass damals die Romantik die einzig massgebende literarische Richtung in Brasilien darstellte. Erst in den nun folgenden Werken befreit sich Machado de Assis von ihren Fesseln und findet zu seinem eigenen Ich. In dem 1881 erschienenen „Memorias posthumas de Braz Cubas“, die von vielen Kritikern als sein Meisterwerk bezeichnet werden, errichtete auch sein Stil erst jene geradezu klassische, einfache und nichterne Form, die vorher in Brasilien so selten war und an ihm so geschätzt wird. Zwischen den „Memorias posthumas de Braz Cubas“, in dem der Dichter noch mehr zu sich selbst hin findet, und dem nächsten Roman, „Quincas Borba“ (1891), lässt er zwei Bände Erzählungen erscheinen: die „Papeis avulsos“ (1882) und die „Historias sem data“ (1884). Zwei Bände Anekdoten, Fabeln und Erzählungen, „Varias historias“ (1896) und die „Paginas recolhidas“ (1899) schenkt der Dichter noch bis zum Erscheinen seines berühmten „Dom Casmurro“ (1889), der wohl doch sein bestes Werk genannt zu werden verdient, seinen Lesern. In den Jahren vor seinem Ableben schreibt er den Roman „Esau und Jacob“ (1904), dem der Säm-melband „Reliquias de casa velha“ (1905) folgt und als letztes Werk, das im Todesjahr selbst erscheint, das abgeklärte „Memorial de Ayres“.

Nelson Werneck Sodré hat in seiner Geschichte der brasilianischen Literatur das eigentliche Verdienst Machado de Assis' und seine Rolle in der Entwicklung der brasilianischen Literatur sehr schön in den folgenden Worten zusammengefasst: „Vor Machado de Assis lebten unsere Bücher von der Laune einer seltsüchtigen Phantasie. Der wertlose Wortschwall und der pompöse Stil galten als höchste Vollkommenheit. Die Romantik passte sehr gut zum Charakter unserer Schriftsteller. Sie war glänzend geeignet, die innere Leere zu verbergen, die Illusion von Farbe und Bewegung zu erwecken und unseren Schriftstellern, die an den äusseren Schein gewöhnt und in den europäischen Vorbildern befangen sind, als ein wunderbares Instrument der Halbwissenschaft zu dienen. Machado de Assis, geradezu das Gegenteil in allem, war die Ausgeglichenheit, die Nüchternheit und der Scharfsinn selbst. Gewiss überrascht sein Auftreten in der brasilianischen Umwelt sehr. Sein Hang zur Genauigkeit, die angeborene Aumut im Schreiben, die Reinheit der immer klaren und gradlinigen Form sind die Hauptzüge seiner Werke, die bei den übrigen Schriftstellern seiner Zeit fast gänzlich unbekannt sind. Machado de Assis war ein köstlicher Darsteller kleiner Einzelheiten, ein heiterer Ergründer der kleinen Seiten der menschlichen Seele und Gesellschaft — und das ohne je einen gezwungenen Eindruck zu machen, ohne den Vorsatz, es aufzuzeigen, ohne vorgefasste „Grundsätze“.

Machado de Assis' Volkstümlichkeit liegt darin begründet, dass er aus dem vollen brasilianischen Alltagsleben schöpfte. In seinen zahlreichen Erzählungen, Romanen und Komödien hat er Gestalten geschaffen, die als echt brasilianische Typen zum geistigen Eigentum eines jeden literaturliebenden Brasilianers geworden sind. Ausser dieser Lebensnähe haben auch sein farbenreicher Stil, die Anschaulichkeit seiner Darstellungen, sowie sein reicher Wortschatz und seine schönen Sprachwendungen das ihre zu der wahrhaften Beliebtheit des grossen Erzählers beigetragen.

K. H.

# Machado de Assis

## Zum 100. Geburtstag des größten brasilianischen Prosaschriftstellers

Schon seit Monaten weist die gesamte brasilianische Presse fast tagtäglich auf den bevorstehenden 100. Geburtstag Machado de Assis' hin. Bundes-, Staats- und Munizipalbehörden sowie private Gesellschaften wett-eifern miteinander, um dieses Datum durch würdige und wirkungsvolle Feiern zu begehen. Der Neue Staat benutzt die Gelegenheit, um mit ganz anderer Wucht, als das in ähnlichen Fällen früher geschah, die Nation auf eine ihrer grossen Persönlichkeiten hinzuweisen und ihr deren kulturelles Schaffen näherzubringen. Die Bundesregierung bestimmte einen Sonderausschuss, der unter dem Vorsitz des Unterrichtsministers das Festprogramm für die offiziellen Feierlichkeiten ausarbeitete. Man beschloss, eine Ausstellung von Handschriften und Erinnerungsstücken des Dichters zu veranstalten, eine kritische Gesamtausgabe seiner Werke sowie eine dreibändige Luxusausgabe mit einem Band Gedichte, einem Band Novellen und einen Band mit dem Roman „Dom Casmurro“ zu veröffentlichen. Ferner soll der Dichter durch eine zweibändige Lebensbeschreibung und durch die Uebersetzung eines seiner Romane in die französische, englische und spanische Sprache geehrt werden. Sogar an die Herausgabe einer Gedenkbriefmarke wurde gedacht. Als höchste und schönste Auszeichnung für den grossen Erzähler jedoch wurden zwei Machado de Assis-Literaturpreise geschaffen. Der eine ist für brasilianische Schriftsteller von über vierzig Jahren bestimmt, deren literarisches Gesamtwerk als typischer Ausdruck brasilianischen Kulturlebens gewertet werden kann. Er beträgt 50 Contos und soll alle drei Jahre zur Verteilung gelangen. Der zweite Preis in einer Höhe von zehn Contos soll jährlich dem besten Werke eines jungen brasilianischen Schriftstellers zuerkannt werden.

Ausser diesem amtlichen Programm hat auch die Akademie für Literatur ein inhaltsreiches Festprogramm zusammengestellt. Sie setzte wertvolle Preise für eine Lebensbeschreibung aus und veranstaltete einen Wettbewerb für die besten Uebersetzungen der französisch geschriebenen Gedichte Machado de Assis' ins Portugiesische sowie für die Herausgabe von Fragmenten des Schriftstellers.

Wer ist dieser Dichter, den die ganze brasilianische Nation so schätzt und feiert, der es vom einfachen Buchdrucker zum hochangesehenen ersten Präsidenten der brasilianischen Dichterkademie gebracht hat?

Joaquim Maria Machado de Assis wurde am 21. Juni 1839 in Rio de Janeiro geboren. Die dürftigen äusseren Lebensumstände haben nicht nur den Werdegang, sondern auch des Dichters Schaffen beeinflusst. Als Kind ärmster Eltern und als einfacher Handarbeiter hatte er es nicht leicht, bis er sich endlich gegen gesellschaftliche Vorurteile durchsetzte und als Dichter allgemeine Anerkennung fand. Machado de Assis begann seine Laufbahn als Chorknabe, wurde dann Setzerlehrling und stieg zum Buchdrucker und Korrektor auf. Später arbeitete er am „Diario Official“, bis es ihm gelang, im Landwirtschaftsministerium unterzukommen. Hier brachte er es bis zum Leiter der Handelsabteilung, womit er den nötigen wirtschaftlichen Rückhalt und auch genügend Masse besass, um sich einer schriftstellerischen Tätigkeit zu widmen.

### Machado de Assis:

## Ein Mann, ein Hund, ein Schatten

Der Abschnitt ist dem Werk „Quincas Borba“ entnommen. Die Uebersetzung stammt von der guten Kennerin brasilianischer Literatur I. Tetscher.

### I

„Rubian betrachtete die Bucht — es war acht Uhr morgens. Wer ihn so gesehen hätte, mit beiden Daumen in der Kordel des Schlafrockes, am Fenster seines grossen Hauses in Botafogo, würde gemeint haben, dass er jenes Stück ruhigen Gewässers bewunderte; aber ich sage euch, dass er in Wirklichkeit an etwas anderes dachte. Er verglich die Vergangenheit mit der Gegenwart. Was war er vor einem Jahre? — Lehrer. Was ist er heute? — Kapitalist! Er guckt sich an, seine Pantoffeln (tunesische Pantoffeln, die ihm sein neugewonnener Freund, Christiano Pa-

lha, geschenkt hat), das Haus, den Garten, die Bucht, die Berge und den Himmel; alles mit dem gleichen Gefühl des Besitzenden — von den Pantoffeln bis zum Himmel.

„Seht doch einmal an, wie Gott so gerade schreibt auf krummen Linien!“ denkt er. — „Wenn Schwester Piedade den Quincas Borba geheiratet hätte, würde ich allerdings höchstens Mitterbe gewesen sein. Sie heiratete nicht; beide starben, und jetzt befindet sich alles in meinen Händen. Sodass, was ein Unglück schien ...“

### II

Was für ein Abgrund liegt doch zwischen dem Geiste und dem Herzen! Der Geist des früheren Lehrers stob ärgerlich davon, um einen anderen Gegenstand der Betrachtung zu suchen: — ein Boot, das soeben vorüber-

zog. Das Herz jedoch blieb dabei, fröhlich zu schlagen. Was gehen es Boot und Bootsmann an, die von den weitaufgerissenen Augen des Rubian verfolgt werden? — Das Herz sagt sich, dass, da Schwester Piedade nun doch einmal sterben musste, es gut war, dass sie nicht heiratete. Vielleicht wäre noch ein Sohn oder eine Tochter erschienen... Ei, was für ein schönes Boot!... Es war schon besser so... Wie es dem Ruderschlag des Bootsmanns gehorcht!... Dass sie in die ewige Seligkeit eingegangen sind, ist nun mal ganz sicher!...

III.

Ein Diener brachte den Kaffee. Rubian ergriff die Tasse, und während er Zucker hineintat, betrachtete er verstoßen das Tablett aus getriebenem Silber. Gold, Silber, ja, das waren Metalle, die er von Herzen liebte! Bronze mochte er nicht; aber Freund Palha hatte ihm gesagt, dass Bronze kostbares Material sei, und so erklärt sich das Vorhandensein eines Figurenpaares hier im Saale: ein Mephisto und ein Faust. — Wenn er indes zu wählen gehabt hätte, würde er, als Schmuckstück, das Tablett ausgesucht haben, ein Meisterstück der Silberarbeit, in feiner und vollendeter Ausführung.

„Ist Quincas Borba sehr ungeduldig?“ fragte Rubian, indem er den letzten Schluck Kaffee trank und einen letzten Blick auf das Tablett warf.

„Ich glaube ja“, antwortete der Diener (mit spanischem Akzent).

— „Dann will ich ihn loslassen.“  
Er tat es jedoch nicht, blieb noch einige Zeit und guckte die Möbel an. Als sein Blick auf die kleinen englischen Gravüren fiel, welche über den beiden Bronzen hingen, dachte Rubian an die schöne Sophia, Gattin des Palha. Er machte einige Schritte, setzte sich auf den Sessel, der mitten im Zimmer stand, und liess seine Augen in die Ferne schweifen.

— „Sie war es, die mir diese beiden Bilderchen empfahl, als wir zu dritt uns Sachen zum Einkaufen ansahen. Wie schön sie war! Aber was ich am schönsten an ihr finde, sind die Schultern, die ich auf dem Ball beim Obersten bewundern durfte. Was für Schultern! Aus Wachs scheinen sie zu sein, so glatt, so weiss. Auch die Arme. Oh diese Arme! Wie sind sie wohlgeformt...“

Rubian seufzte, kreuzte die Beine und schlug mit den Troddeln des Schlafrockes an seine Knie. Er fühlte, dass er nicht ganz glücklich, aber doch, dass er nicht weit von der vollkommenen Glückseligkeit entfernt sei. Im Geiste setzte er einige Manieren, einige Blicke, einige kokette Bewegungen der Angebeteten wieder zusammen, für die er keine Erklärung fand — es sei denn, dass sie ihn liebte, und zwar sehr. Er war nicht alt; einundvierzig wurde er, und in Wirklichkeit schien er jünger zu sein. Diese Beobachtung begleitete er mit einer Gebärde: er fuhr mit der Hand über das Kinn, welches jetzt täglich rasiert wurde, was früher nicht geschah, aus Sparlichkeitsrücksichten, und wozu auch? Ein simpler Lehrer! — Er trug Koteletten (später liess er sich einen Vollbart stehen); sie waren so weich! Ein Vergnügen, mit den Fingern darüber zu streichen... So entsann er sich der ersten Begegnung auf der Haltestelle Vassouras, wo Sophie und der Gatte in den Zug stiegen, in denselben Wagen, in dem er, von Minas kommend, sass. Dort war ihm dies lebensvolle Augenpaar erschienen, das die Aufforderung des Propheten zu wiederholen schien: „Alle, die ihr durstig seid, kommt her zu den Wassern!“ — Zwar bewegten sich keine dieser Einladung entsprechenden Gedanken in ihm; er hatte die Erbschaft, das Testament, das Inventar im Kopf, Sachen, die dem Leser zunächst erklärt werden müssen, um die Gegenwart und die Zukunft zu verstehen. — Lassen wir den Rubian in seinem Saal in Botafogo, wie er mit den Troddeln auf seine Knie schlägt und dabei an die schöne Sophie denkt. Folge mir, Leser! Wir wollen ihn, einige Monate früher, am Krankenbett des Quincas Borba aufsuchen.

IV.

Dieser Quincas Borba — wenn du zufällig die Güte haben solltest, die „Posthumen Memoiren des Braz Cubas“ zu lesen, — ist derselbe Schiffbrüchige des Lebens, der dortselbst erscheint: erst als Bettler, dann unvorhergesehener Erbe und als Erfinder eines philosophischen Systems. Du siehst ihn sodann in Barbaena. Sowie er ankam, verliebte er sich in eine Witwe, die dem Mittelstand angehörte und sehr wenig begütert war. Sie war so schüchtern, dass die Seufzer ihres Anbeters ohne Echo blieben. Maria da Piedade hiess sie. Ihr Bruder, hier dieser unser Rubian, tat sein Möglichstes, um sie miteinander zu verheiraten. Piedade wider setzte sich. Eine Brustfettentzündung raffte sie unversehens hinweg.

Dies Stückchen Romantik verband nun die beiden Männer. Wusste der Rubian, dass Quincas Borba jenes Samenkörnchen Vererbung in sich trug, das ein Arzt bei ihm gefunden zu haben meinte? Sicherlich nicht. Er hielt ihn für einen Sonderling. Doch ist es gewiss, dass jenes Körnchen sich vom Gehirn des Quincas Borba nicht löste; weder vor noch nach der Krankheit, die ihn langsam verzehrte. — Quincas Borba heass einige Verwandte, die 1867 bereits gestorben

waren. Der letzte war der Onkel, der ihn zum Erben seiner Güter einsetzte. Rubian war der einzige Freund des Philosophen. Danials leitete er eine Knabenschule, die er schloss, um den Kranken zu pflegen. Ehe er Lehrer geworden war, hatte sich Rubian in einige Geschäfte eingelassen, die alle zugrunde gingen.

Sein Amt als Krankenpfleger versah er mit wirklicher Hingabe schon seit fünf, beinahe sechs Monaten. Er war geduldig, freundlich, eifrig, hörte auf die Anordnungen des Arztes, gab Medizin ein zu bestimmten Stunden, ging mit dem Patienten spazieren, ohne irgend etwas zu vergessen, weder die häuslichen Angelegenheiten noch die Lektüre der Zeitungen, sobald die Post aus der Residenz oder aus Ouro Preto kam.

— „Du bist gut, Rubian!“ seufzte der Quincas Borba.

— „Grosse Heldentat! Als ob du schlecht wärest!“

Allem Anschein nach war es die Ansicht des Arztes, dass die Krankheit des Quincas Borba langsam weiche. Eines Tages jedoch, als unser Rubian den Arzt bis an die Haustür begleitet hatte, fragte er ihn nach dem wirklichen Zustand des Freundes. Er erfuhr, dass dieser verloren, vollständig verloren sei; aber dass man ihn aufmuntern solle. Warum ihm den Tod, durch die Gewissheit, noch leidvoller machen?

— „Na, was das anbetrifft, so ist das nicht nötig!“ fiel Rubian ein. „Für ihn ist es eine leichte Sache zu sterben. Haben Sie niemals ein Buch gelesen, das er vor Jahren geschrieben hat, ich weiss nicht was für eine Geschichte, sowas mit Philosophie...“

— „Nein. Aber Philosophie ist eine Sache, und wirklich sterben eine andere. Adieu.“

V.

Rubian besass einen Rivalen im Herzen des Quincas Borba: einen Hund. Ein hübscher mittelgrosser Hund war es, mit bleigrauem Fell und schwarzen Flecken. Quincas Borba nahm ihn überallhin mit. Sie schliefen im selben Zimmer. Morgens war es der Hund, der den Herrn weckte, indem er aufs Bett sprang, wo sie die ersten Begrüssungen austauschten. Eine der Extravaganzen des Herrn bestand darin, dass er ihm den eigenen Namen beilegte; aber das erklärte er durch zwei Motive: ein doktrinäres und ein persönliches.

— „Da ja Humanitas, nach meiner Lehre, das Prinzip des Lebens ist und überall wirkt, existiert es auch im Hunde, und somit kann dieser auch den Namen eines Menschen tragen, sei er nun Christ oder Muselman.“

— „Gut. Aber warum hast du ihn dann nicht lieber Bernardo genannt?“ fragte Rubian, indem er eines politischen Nebenbuhlers am Ort gedachte.

— „Dies ist nun das persönliche Motiv — wenn ich, was anzunehmen ist, eher sterben sollte, werde ich im Namen meines guten Hundes fortleben. Du lachst darüber, nicht wahr?“

Rubian machte eine Gebärde der Verneinung.

— „Aber du solltest lachen, mein Lieber; denn die Unsterblichkeit ist mein Los, oder meine Mitgift, oder wie ich es nun nennen soll. Ich werde ständig in meinem grossen Buche weiterleben. Diejenigen, indes, die nicht lesen können, werden den Hund Quincas Borba nennen, und...“

Der Hund, der seinen Namen gehört hatte, sprang zum Bette hin. Quincas Borba blickte den Quincas Borba gerührt an:

— „Mein armer Freund. Mein guter Freund. Mein einziger Freund!“

## FRAUEN! Sorgt fuer Eure Maenner!



**Arbeitsueberhaefung und Sorgen bringen es mit sich, dass der Mann oft muede und abgepannt nach Hause kommt und an nichts anderes denkt als nur an schlafen. Dann ist es an der Zeit, eine Kur mit TONICO BAYER zu machen, um die Lebenskraefte wieder anzuregen und aufzufrischen.**



**WAS IST TONICO BAYER?**  
Es ist das Staerkungsmittel, das nach dem heutigen Stand der Wissenschaft alles enthaelt, was fuer den Organismus lebenswichtig und wertvoll ist; naemlich Vitamine, Leberextrakt, Calcium, Phosphor und andere Substanzen von gressem therapeutischem Wert. Tonic Bayer wird von den weltbekanntesten Bayer-Laboratorien hergestellt. Bedarf es noch einer weiteren Garantie?

● Schon in 2-3 Wochen wird sich eine merkbare Veraenderung vollzogen haben. Optimismus und allgemeine Lebensfreude kehren zurueck; denn Tonic Bayer erneuert das Blut, kraeftigt die Muskeln und staerkt das Nervensystem. Viele Aerzte verschreiben es wegen seiner hervorragenden Wirkung.

● Versuchen auch Sie es noch heute mit einer Flasche Tonic Bayer.



# TONICO BAYER

ERNEUERT DIE LEBENSKRAFT

## Deutsches Generalkonsulat, São Paulo

Das Deutsche Generalkonsulat in S. Paulo, Rua São Luiz 174, ist ersucht worden, den Aufenthalt nachstehend aufgeführter Personen bzw. deren Nachkommen zu ermitteln. Wer Auskunft über die Genannten geben kann, wird gebeten, dem Deutschen Generalkonsulat Mitteilung zu machen.

Ahrens, Gerlinde; Arnold, Gustav Hermann Robert; Axthab, Ernst von; Barrera, Josef; Becklas, Arnold; Beringer, Wilhelm; Bernhard, Friedrich Wilhelm (14. 2. 1919); Beyer, Margit geb. Petro; Biernath, Heinz (16. 1. 1919); Brendel, Konrad; Bretschneider, Erich; Börder, Heinrich; Boysen, Martin; Büchner, Rudi (10. 9. 1914); Chodziesner, Rudolf; Dammann, Ursula; Diesch, Werner; Drack, Elise; Ebert, Fritz und Christian; Enge, Erich; Eschenröder, Heinrich Johann; Frioli, Dominik; Fuchs, Josef; Gottschalk, Klara Elise; Götsche, Anna; Gramlich, Eduard; Gräfe, August Heinrich; Gräger, Rudolf; Goitein, Ernst; Hadermann, Karl; Hahn, Martha; Hammelmann, Georg; Hammerschlag, Bernhard; Hardt, Franz Friedrich (30. 3. 18); Heineemann, Rudolf; Hesse, Anna; Hirsch, Hans Walter; Hirche, Frieda und Klara; Haberkorn, Familie; Horn, Maria geb. Prag; Hornung, Otto; Huber, Jank, A.; Imm, Margarete; Klingel, Herta; Kellner, Fritz (8. 8. 1915); Kermes, Werner; Klawonn, Walter;

Klee, Alfred Emil; Klingel, Walter Karl; Kühne, Hermann (3. 6. 1917); Lange, Paul; Liening, Rudolf; Lindner, Emmerich; Lindner Fritz; Lux, Hermann; Maak, Bernhard; Mader, Rosa; Marx, Hermann; Massmann, José; Meissner, Lotte; Meyer, Emil; Meyer, Herbert (8. 3. 1919); Michaelis, Max; Mitterlehner, Josef; Mitterlehner, Karl; Müller, Hans; Neumann, Heinrich Robert (25. 7. 1918); Oberhuber, Josef; Partsch, Bertha; Pfeiffer, Josef; Piechotta, Helmut Hans (1. 1. 1919); Prenzler, Ernst (26. 1. 1914); Ramolla, Peter (24. 7. 1918); Ratzka, Anna; Reichmann, Franz; Renner, Alfred Rudolf (30. 6. 1918); Ritter, Wilhelm (6. 12. 1918); Rölich, Franz; Russ, Joseph; Rück, Theodor; Sommerfeld, Johann (1917-1919); Surmann, Wilhelm; Schäfer, Erwin; Schifftan, Jochewed geb. Wald; Schirrmann, Arthur Johannes Karl; Schmid, Friedrich und Anita; Schmidhäusler, Jakob; Schmieemann, Willy; Schmuck, Joseph; Schneider, Maria; Schoneboom, Erich; Schuchardt, George Karl; Stein, Arthur; Stöltzel, Hans Heinrich; Stranak, Maria deb. Pulter; Tichauer, Alfred; Track, Peter; Voigt, Siegfried; Walter, Ludwig; Weiler, Friedrich; Weiner, Paul und Renate; Weiss, Erwin Johannes (1. 2. 1917); Weyhe von der, Karl (7. 6. 1918); Wiechert, Otto; Will Heinz Günther (1. 4. 1918); Winiwaker, Johann (10. 9. 1912); Winkler, Karl Emil; Wirtz, Karl; Wolff, Karl; Wolff, Gerda; Wolfenberg, August; Wylenzek, Franz; Zampis, Viktor; Zielinski, Martha.

## Deutsche Künstler in Brasilien

Die Sehnsucht nach fernen Ländern, die im Deutschen von jeher schlummerte, hat stets auch in allen Gattungen künstlerischer Betätigung Ausdruck gefunden. Neben dem ewigen Schatz deutscher Landschaftsmalerei haben auch viele Bilder Berühmtheit gefunden, deren Schauplatz in irgendeinem südlichen Land, meist in Italien, lag. Es gehört nun einmal zum deutschen Wesen, sich selbst in der Fremde und durch das Fremde ganz zu erkennen. So kann nicht geleugnet werden, dass viele berufene Künstler der deutschen Nation erst zu sich, zu ihrer deutschen Wesensart, finden konnten, nachdem sie die südliche Sonne und die Farben, die sie hervorruft, erkannt und zur deutschen Landschaft in bewussten Gegensatz gestellt hatten. Dürer dürrtete nach der Sonne des Südens und Feuerbach lebte stets in Griechenland, auch wenn er deutsche Landschaften schuf.

Das Gebiet der Tropen wurde bisher noch nicht in gleichem Umfang von deutscher Meisterhand zu erfassen gesucht wie das südliche Europa; blieb doch in früheren Jahrhunderten das deutsche Interesse (im Gegensatz zu anderen Ländern) bei den Grenzen Europas stehen. Und gerade die üppige Flora Südamerikas und mancher Strecken Afrikas bietet dem sehenden Künstler viel Anziehendes und weckt seine Phantasie; man könnte sich sogar denken, dass eine eingehendere malerische „Erforschung“ der heisseren Teile der Erde zu einer Revolution der bisherigen Bildgestaltung führen sollte. Die andersgearteten Farben, Boden- und Bergformen und der andere Himmel setzen auf jeden Fall einen völlig neuen Standpunkt der Schweise voraus.

Wir stellen heute zwei deutsche Künstler vor, die sich seit Jahren bemühen, brasilianische Landschaft und brasilianisches Wesen im Bild nachzugestalten. Bei Wilhelm Louis Techmeier handelt es sich hauptsächlich um einen Porträtmaler, der stets seine Porträts in Beziehung zu einer typischen Landschaft zu bringen versteht. Seiner aufgelockerten, spielerischen Malweise liegt ein romantisches Gefühl zugrunde, das wir in Deutschland auch bei dem begabten, frühverstorbenen Runge erkennen konnten. Im genauen Studium der Palmen- und Araukarienformen hat Techmeier eine Kenntnis der Flora erworben, die ihm auch hin und wieder Abweichungen vom natürlichen Bild und künstlerische Freiheit gestatten. Der Künstler, der in Rio lebt, hat eine Reihe sehr bekannter Porträts geschaffen, die in zahlreichen deutschen Galerien vertreten sind, so in denen der städtischen Akademien von Düsseldorf und Berlin. Auch im brasilianischen Staatshesitz befinden sich Techmeiers Gemälde; es hängen Bilder von ihm im Gouvernementspalast von Porto Alegre.

In Petropolis lebt ein deutscher Federzeichner, Alfred Zangerl, der grosse Teile Brasiliens bereist und mit dem Stift festgehalten hat. Gerade die Arbeit mit Stift und Feder ist typisch deutsch, weil sie besonders stark Grenzen und Form betont und der Phantasie eine bestimmte Masshaltung vorschreibt. In jüngster Gegenwart leben in Deutschland hervorragende Federzeichner, wie Kubin, Weiss, Böhmner und andere, die mit dem einfachen Mittel der Feder oft eine ganze Weltanschauung wiedergegeben haben. Diese seit Altdorfer beliebte deutsche Kunstform wendet nun Zangerl auf südamerikanische Verhältnisse an, wobei er völlig neue Perspektiven findet. Es ist an Zangerl, dem Tiroler, besonders zu rühmen, dass er neben der Erkenntnis der südamerikanischen Eigenarten auch zu einem eigenen Stil in der Federführung gefunden hat, der jedes seiner rasch hingeworfenen Skizzen zu einem an Leben reichen Gedicht macht. Zangerl weiss interessante Bergformen, den Gegensatz von Ferne und Nähe, das Eigentümliche südamerikanischer Menschen und die absonderlichen brasilianischen Küstenformen mit ganz eigener Beobachtungsweise zu erschauen und einprägsam auf dem Papier einzufangen. Die wunderbare Kombination seiner Stücke macht kleine Abweichungen im organischen Bild mancher Erscheinungen unwesentlich, doch könnte es dem Künstler bei noch grösserer Selbstzucht, gerade beim Detail, gelingen, in seiner Kunst auf eine gewisse Höhe zu gelangen, zumal die Motive brasilianischer Gegenden bisher von deutscher Zeichnerhand wohl kaum gefunden wurden. Mit der Schreibmaschine, der Kamera, dem Filmpapier und mit wissenschaftlichen Geräten haben schon viele Südamerika durchforscht. Mit dem Zeichenstift jedoch wenige. Dabei kann mit diesem unscheinbaren Gegenstand oft mehr „entdeckt“ werden als mit allen anderen Hilfsmitteln, die Forschungsreisende mit sich führen. gf.



**Stassfurter Imperial**  
10 Röhren / 2 Lautsprecher  
DAS SPITZENZEUGNIS DER ÄLTESTEN DEUTSCHEN SUPERHET-ALBRICK  
Import - Vertretung - Vorführung  
**RADIO KLEMM**  
ALAMEDA BARÃO DE LIMEIRA 11  
(Esquina Praça Julio Mesquita) - Tel. 4-5704 - Caixa 4159  
**Bequeme Teilzahlungen!**  
REPARATUR / UMBAU  
Einzigste mit deutschen Präzisionsinstrumenten ausgestattete Radiowerkstatt

# KRANK?

Dann lassen Sie sich

## homöopathisch

behandeln. — In dem

**Dispensario Homóopathico São Paulo**  
Praça João Mendes 8, sobr.

stehen Ihnen von 9—18,30 Uhr die besten homöopathischen Aerzte São Paulos unentgeltlich

zur Verfügung. Denken Sie daran, dass jede leichte Erkrankung in eine schwere Krankheit ausarten kann. Die Homöopathie heilt auch in schwersten Fällen auf eine milde Weise und mit recht geringen Spesen.  
(Eben der homöopathischen Apotheke Dr. Willmar Schwabe Ltda.)

Eine



bietet jedem das Beste

In allen Fachgeschäften zu haben

**Dres. Lehfeld und Coelho**  
**Dr. Walter Hoop**  
Rechtsanwälte

São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 443,  
Telef.: 2-0804 — 2. Stock, Zim. 11—16 — Postfach 444

## Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie  
Sprechst.: 2—5 Uhr nachm., Sonnabends: 2—3.  
Rua Barão de Itapetininga 139 - 11. andar - Tel. 4-0038

# VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.

**Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"**

Rua Joaquim Carlos 178  
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Vor

## Annahme falschen Geldes

schützt der bargeldlose Zahlungsverkehr  
Eröffnen Sie ein Konto beim

# Banco Allemão Transatlantico

RUA 15 NOVEMBRO 268  
und zahlen Sie Ihre Rechnungen  
per Scheck!

Zu jeder gewünschten Zeit erhalten Sie von uns einen Auszug ihrer Rechnung, um Ihnen die Kontrolle über Ihre Zahlungen zu erleichtern.

## Versicherungen

Caixa 94 **G. OPITZ** Telefon 2-5165

## Dr. G. H. Nick

Facharzt  
für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr  
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371  
Privatwohnung: Telefon 8-2263

## Dr. Erich Müller-Carioba

Frauenheilkunde und Geburtshilfe  
Röntgenstrahlen — Diathermie  
Ultravioletstrahlen  
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30  
Uhr. Tel. 4-6898, Wohnung: Rua  
Groenlandia Nr. 72, Tel. 8-1481

## Deutsche Apotheke

In Jardim America  
Anfertigung ärztlicher Re-  
zepte, pharmazeutische  
Spezialitäten — Schnelle  
Lieferung ins Haus.  
RUA AUGUSTA 2843  
Tel. 8-2182

## Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes  
Rua Libero Badaró 45-A  
São Paulo / Tel. 2-4468

## Hugo Lichtenthaler

Rua Aurora Nr. 135

## Ältestes deutsches Möbelhaus

Grosse Auswahl in kompl.  
Zimmern u. Einzelmöbeln.  
Auch TAUSCH und KAUF  
von gebrauchten Möbelstücken

## Jorge Dammann

Deutsche Damen- u. Herren-  
schneiderei. Grosse Auswahl  
in nat. u. ausländ. Stoffen.  
R. Ypiranga 193, Tel. 4-2320

## Josef Hüls

Erstklassige Schneiderei. —  
Mähige Preise. — Rua Dom  
José de Barros 266, Jobr.,  
São Paulo, Telefon 4-4725

## Heinrich Lutz

Deutsche Schuhmacherei  
Rua Sta. Ephigenia 225

## João Knapp

Klempnerei, Installation.  
Regist. Rep. de Aguas und  
Esg. — Rua Mons. Bassa-  
laqua 6. Telefon 7-2211.

## Farben - Lacke - Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel  
für Hausanstrich und Dekoration

**Emilio Müller, R. José Bonifacio 114**

## Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt „Saxonia“

Annahmestellen: Rua Sen. Feijó 50. Tel. 2-2396  
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

## Aços Roechling

Der gute deutsche Stahl!



Qualitätswerkzeuge!



Eigene Härtestube

mit modernsten Einrichtungen zur Verfügung unserer  
Kundschaft!

## Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.

São Paulo

Rua Augusto de Queiroz 71—103

Rio de Janeiro

Rua General Camara 136

Porto Alegre

Avenida Julho de Castilho 265

Vertretungen in Brasilien:

Curityba - Belem do Pará - Belo Horizonte  
Bahia

in anderen südamerikanischen Ländern:

Buenos Aires      Montevideo  
Santiago de Chile

Roman von Otto Sawaneck

# Geube „Blühend Glück“

(I. Fortsetzung)

Anna Grosslaub sass mit grossen, erstaunten Augen vor ihrem Besucher, dessen bescheidenes, gelassenes Wesen sie sehr für ihn einnahm. Sie lauschte seinen knappen Worten nach. Der Vater hatte ihn zurückgerufen?

„Nun freut sich Ihr Herr Vater, dass Sie im Lande bleiben?“

Der Ingenieur senkte die Stirn.

„Mein Vater ist acht Tage vor meiner Ankunft gestorben...“

„Ach — mein Gott!“ Anna Grosslaub sah ihr Gegenüber tief erschrocken an. „Das ist sehr bitter, lieber Herr! Das tut mir aufrichtig leid. Das Schicksal kann so tückisch sein! Lebt Ihre Mutter noch?“

„Nein.“

Anna Grosslaub streckte ihm die Hand entgegen.

„Sie sollen es gut bei mir haben...“ sagte sie herzlich, und der Ingenieur war seltener berührt von dem warmen, gütigen Klang der Frauenstimme. Er wusste plötzlich, warum das Bürgermeisterehepaar nur von der „Mutter“ Grosslaub sprach. Sie unterschied sich nicht von ihresgleichen in der Gemeinde, weder in Rede noch Gehaben. Nur in der Grösse ihres Mitgefühls und ihrer Hilfsbereitschaft war sie ihren Lebensnachbarn weit voraus...

Als der Ingenieur langsam zu Tale stieg, war er sehr nachdenklich und schüttelte mehrmals den Kopf. So lächerlich das war: es wollte ihm jetzt scheinen, als wäre auch er dieser Frau schon begegnet, zumindest war ihm Stimme und Tonfall irgendwie bekannt. Dann aber schob er diese Gedanken von sich. Wenn auch die Mutter Grosslaub sich ihm gegenüber des Hochdeutschen befleißigt hatte, so konnte sie die Erzgebirglerin nicht verleugnen, und diese ihm aus der Studienzeit so bekannte Mundart war es wohl, die ihn vertraut berührt hatte. Er befahl sich, seine Gedanken besser zu hüten, die, seitdem er hier war, allzu häufig über die vergangenen Jahre hinweg in die Studienzeit zurücksprangen. Die Freude über die gut bestandene Hauptprüfung, die ihm das Diplom einbrachte, war fast ausgelöscht worden durch die bittere Enttäuschung, die ein schönes, geliebtes Mädchen ihm bereitet hatte. Er, der mit seinen Gefühlen sparsam um-

ging, hatte sich damals so restlos an diese Liebe verloren, dass ihm jeder Glaube zerschlagen worden war.

An der Marienberger Haltestelle füllte sich der Autobus. Alle Plätze waren schon besetzt, aber unvermindert quollen Menschen durch die Türen, nahmen die Stehplätze ein, mussten enger und enger zusammerrücken, und noch immer wollten ein paar Leute einsteigen.

„Rückt noch e weng z'amm, Leit! Des schie Maadl will aa noch mit...“ rief eine lustige Männerstimme.

„Ha — fer schie Maadle is sugar nach Platz zen Tanzen...“ lachte ein anderer und es gab ein letztes Drängeln.

dem Falle handelt es sich um eine Aufmerksamkeit oder Hinterlist der lieben Eltern. Das wird Wecke nicht anders gegangen sein. Ich habe den Vornamen meines Vaters und Grossvaters. Und du? Felix, der Glückliche?“

„Vielleicht glaubten meine Eltern, dass der Name gut zu „Schönherr“ passt...“ Er lächelte spöttisch. Der Bürgermeister biss sich auf die Lippen und nannte sich insgeheim einen Esel. Schnell lenkte er ab.

„Du willst wohl die schweren Schläge deines Gewissens mit Selbstverspottung betäuben. hm? In zwei Minuten hat Sibylle das Wort. mein Lieber...“

„Man muss für seine Taten einstehen können.“

Der Autobus bremste.

## Confeitaria

Ältestes und vornehmstes Haus



## Biennense

Nachm. und abends gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo

„Danke schön!“ Heller Ruf, dem klingendes Lachen folgte. Der Autobus zog an. Felix Schönherr sass völlig eingekeilt, die Menschenmauer hinderte seinen Blick. Die Mädchenstimme aber hatte ihn getroffen. Längst gewöhnt, seine Gefühle zu kontrollieren, stellte er sofort fest, dass die quälende Unruhe wieder aufsprangen wollte, die ihn vor vielen Wochen fortgetrieben hatte.

„Das scheint Sibylle zu sein,“ meinte Arnold Wagner.

„Es scheint nicht nur so, sondern sie ist es. Sie wird in Marienberg Einkäufe gemacht haben...“ sagte Schönherr ruhig.

„Das klappt ja gut. Ich habe mir Willibald Wecke mit dem Handwagen an den Haltepunkt bestellt. Jetzt erhält er dreimal Trinkgeld. Na, er kann's gebrauchen...“

„Wie kommt der brave Wecke zu dem grossartigen Vornamen?“

„Ja — wie kommen wir wohl zu unseren Vornamen?“ lachte Arnold Wagner. „In je-

„Mardersberg!“

Die Männer nahmen ihre Koffer auf, und der Bürgermeister erbat sich mit lustigem Zuruf freien Weg durch die Menschenmauer.

„Kommen's gut über'n Summer, Freileichen...“ schrie jemand zur Vordertüre hinaus. Ein Mädchenlachen antwortete. Sibylle war schon ein Stück Wegs von der Haltestelle entfernt, als Arnold Wagner rief:

„Hallo, Fräulein Sibylle, nicht so eilig. Der „Spediteur“ Wecke ist im Anmarsch, Ihre Pakete zu verladen.“

Des Bürgermeisters Stimme erkennend, drehte sie sich auf dem Absatz um. Das sah sehr lustig und übermütig aus. Plötzlich aber schoss ihr helle Röte ins Gesicht.

„Ja, ja — ich kann zaubern,“ lachte Arnold Wagner und versetzte dem Freund einen gelinden Stoss in den Rücken.

Sibylle stand schmal und kerzengerade auf der Strasse. Der roten Welle folgte eine jähle Blässe, ja, ihr Gesicht leuchtete fast weiss

aus dem grauen Pelzwerk ihres knappen, dunklen Kostüms. Die braunen Augen unter geschwungenen Brauen, deren samtener Schein sonst allerlei Rätsel barg, waren glanzlos. Die vollen, geschwungenen Lippen zuckten sekundenlang und pressten sich dann fest aufeinander. Etwas so Hilfloses ging von ihr aus, dass Felix Schönherr sie unwillkürlich anrief:

„Sibylle!“ Ein warmer und herzlicher Klang war in seiner Stimme. Vor seinem fragenden, bittenden Blick senkten sich ihre Lider. Plötzlich legte sie mit einer kleinen, trotzig-gebeugten Bewegung den Kopf zurück.

„Ach — unser Herr — Mieter —“ Es klang ein wenig hoch. Sie neigte, eine Winzigkeit zu hoheitsvoll, den Kopf zum Gruss. Dabei drückte sie ihre Päckchen fest an sich und hatte deshalb keine Hand frei. Wie immer die Dinge auch liegen mochten: Arnold Wagner hätte sie um dieser Haltung willen schelten mögen. Gewöhnt, immer ausgeleichen, zu-rechtrücken und schlichten zu müssen von berufswegen, wollte er eben mit polternder Stimme eingreifen. Aber schon sagte Schönherr ruhig:

„Ich habe wohl kein freundlicheres Willkommen verdient. Wie geht es der Frau Tante?“

„Danke, gut,“ versetzte sie kurz. Arnold Wagner schüttelte missbilligend den Kopf.

„Dann ist ja alles in Ordnung.“ Schönherr griff gleichmütig nach seinem Koffer und lächelte dünn. In diesem Augenblick kam Willibald Wecke mit seinem Handwagen angetrabt.

„Glückauf!“ grüßte er stolz die Ankömmlinge und lachte verschmitzt. „Gucke, der Herr Schönherr! Ja, Mardersberg bleibt Mardersberg. Unnere Luft is raa und gut, da kommt a Jeds wieder! Schiene Maadl'n hamm' — mer aa.“ Er sah Sibylle listig an. „Die Fuhre lohnt sich heit, Freilein, die Päckle kumme auf die Koffer. Su — her damit —“ Er verstaute die Koffer und die Pakete, zwinkerte dem Bürgermeister zu und erklärte, dass jetzt jede Lumperei vorbei sei. Damit meinte er seine unsichere Stellung als Gelegenheitsarbeiter und seinen Hilfsdienst im Botengang der Gemeindeverwaltung. Uebermorgen würde er seine erste Schicht im neuen Bergwerksbetrieb verfahren. Er hob bedeutsam den Zeigefinger und versicherte, dass er es in wenigen Jahren zum Steiger gebracht haben würde — jawohl! Der Bürgermeister pflichtete ihm mit todernstem Gesicht bei. Zwischen den beiden bestand ein ortsbekanntes, schnurriges Verhältnis. Willibald Weckes Schultern bebten plötzlich vor Lachen. Er sagte, zu Arnold Wagner gewandt:

„Noch lieber wär' ich ja Bürgermeister g'worden. Aber nu du mein Gott — do müsstest Sie ja stempeln gie'n...“ Er legt die Hand an den Mund, als sei er über seinen Fürwitz erschrocken, aber seine Au-

**TECHNISCHE ABTEILUNG:**  
Krupp-Stähle zur Herstellung von Federn, Matrizen jeder Art, Drehstähle, WIDIA-Metall, Qualitäts-Schneidwerkzeuge, Bohrer, Schneidseisen, Fräser, Gewindebohrer usw., Messwerkzeuge jeder Art, Schiebellehren, Zirkel, Tourenzähler, Geodimeter, Mikrometer, Dampf-Armaturen wie Kondensstöpfe, Stahlbursten, Dampfpackungen, KLINGERIT Dichtungsplatten, Zylinderschmier-Apparate, Tropföler, Manometer, Ventile, Wasserstandsgläser, Transmissionsgeräte, Lederriemen, Gummiriemen der bekannten Marken BULLDOG und O PODEROSO, Riemenverbinder, Lagermetalle, Riemenwachs, Holz- und Stahlriemen, Schrauben, Ringschmier-Lager, Kugellager, Gieserei-Artikel wie Schmelzriegel, Graphit, Stahlbürsten usw., Mechanische Werkstätten-Werkzeuge und Zubehörteile, Schmirgelscheiben Marke ALEGRITE, Schmirgel-Lefnen und -Papier in Blättern und Rollen, Schweißapparate mit sämtl. Zubehör, Metallsägeblätter für Hand- und Maschinenbetrieb, Staufferbüchsen, Stahldraht-Seile, Drehbankfutter, usw. Galvanoplastik-Artikel wie Nickelanoden, Filzscheiben, usw. Holzindustrie-Zubehör, Kreis-, Band- und Gattersäge-Blätter Marke HUNDEKOPF, Schmirgelpapier Marke RUBINITE, Bohrer usw. Eisenwaren-Abteilung: Klein-Eisenwaren und Werkzeuge aller Art, Feilen Marke „TOTENKOPF“ und „KRIEGER“, Bau- und Möbelbeschläge, Haus- und Küchengeräte, sanitäre Artikel, Fittings, Röhren, Bleche, Drähte, Schädlingsbekämpfungsmittel, Arsenik, Bleiarzeniat Marke „BROMBERG“, Öl- und Trockenfarben, Zinkweiß, Leinöl usw. — **Elektrische Abteilung:** Drehstrommotoren und Dynamos in jeder Grösse, Isolierte Drähte und Kabel jeder Art für Hoch- und Niederspannung, Zählapparate, Voltmeter und Amperemeter, tragbar und für Schalttafeln, Elektrische Heiz- und Kochapparate, Bügeleisen und Lötkolben, Widerstandsdrähte für Heizapparate, Konstantan und Chromnickel, Material für Inneneinrichtungen und Freileitungen, Isolierrohre, Schalter in jeder Ausführung, Klingeln, Lampen, Leuchter, Sicherungen und Sicherungsdrähte aus Blei und Silber, Isolatoren, Blitzableiter und Blanke Kupferdrähte, Anker-Isoliermaterialien, Pressspan und Vulkanfaser in allen Stärken, Lacke, Lötpaste und Isolierband, Material zur Installation von Motoren, Stern-dreieck-Schalter, autom. Schalter und handbetätigte Schalter, Dioden-Sicherungen. — **Abteilung landwirtschaftl. Maschinen:** Traktoren „LANZ BULLDOG“, Schleppergeräte, Pflüge, Pferdehacken, Sämaschinen „RUD. SACK“, Mähmaschinen und Heuschere „KRUPP“, Milchzentrifugen „LANZ“, Amessentörer, Pflanzensetzmaschinen, Windfegen, Futterschneider, Pumpen und sonstige zur Landwirtschaft gehörende Geräte und Maschinen, Marken „BROMBERG“, „O PODEROSO“ und „COLONO“. — **Öl-Abteilung:** Öle und Fette „SUNOCO“ der Sun Oil Company, Philadelphia (USA), Öle für Automobile, Lastwagen und Traktoren, Öle für Dynamos, Motoren und Turbinen, Öle für allgemeine Maschinen-Schmierung, Öle für besondere Zwecke; Bohrlösl-, Eismaschinen-Öl usw., Fette in allen Arten. — **Maschinen-Abteilung:** Maschinen für Eisen-, Blech- und Holzbearbeitung. Komplett-Einrichtungen für jede Industrie. — **Ingenieur-Abteilung:** Fried. Krupp A. G., Gussstahlfabrik, Essen; Fried. Krupp A. G., Friedrich-Alfred Hütte, Rheinhausen; Fried. Krupp Germania-Werft A. G., Kiel; Bleicher Transportanlagen G. m. b. H., Leipzig; Drahtseilbahnen, Transportanlagen usw.; Maschinenfabrik Buckau R. Wolf A. G., Magdeburg; Lokomobilen, Dieselmotoren; Bayerische Maschinenfabrik F. J. Schlageter, Regensburg; Gerberei-Maschinen.

**BROMBERG & CIA.**  
**SÃO PAULO**  
**AV. TIRADENTES NR. 32**  
**CAIXA POSTAL 756**  
**TELEFON: 4-5151**

**THEODOR WILLE & CIA. LTDA.**  
**IMPORT UND EXPORT**  
**SÃO PAULO**

**Baumaterial**  
Stachel- und glatter Draht  
Salz „BRILHANTE“ und „THEWICO“  
Sämtliche Düngemittel „RHENANIA-PHOSPHAT“  
Maschinen für sämtliche Bedarf  
Landwirtschaftliche Maschinen u. Traktoren „CASE“  
Waagen-Fabrik „THEWICO“  
Hydraulische Pumpen „JORDÃO“  
Schmieröle und Fette „GARGOYLE-MOBILÖL“  
Lokomotiven, Strassenwalzen usw. „HENSCHEL“  
Turbinen u. Maschinen f. Papierfabrikation „VOITH“  
Feuerlösch-Geräte „FLADER“, „METZ“ usw.  
Autoreifen und Schläuche „CONTINENTAL“  
Flugzeuge aller Typen

Joseph Voegele A. G., Mannheim, Lokomotiv-Drehscheiben usw.  
Rohrstuhl A. G., Hattingen, Eisenbahnersatzteile usw.  
C. Lorenz, A.G. Berlin, Drahtlose Stationen „Lorenz“  
Robel & Co., München, Eisenbahnmaterial „Robel“,  
A. Freundlich, Düsseldorf, Gefrieranlagen „Freundlich“  
Howaldtswerke A.-G., Hamburg, Schiffswerft  
Deutsche Werke, Kiel, Schiffsmotoren DWK  
Ardeletwerke GmbH., Eberswalde, Krane

**Vertreter der Schiffahrtslinien „H.S.D.G.“**  
FURNESS PRINCE LINE - HOULDER LINE

**Generalagenten der**  
**Cia. Internacional de Seguros**

Bevor Sie Ihre Einkäufe befragen, besuchen Sie die

**Wiener**  
**Herren- und Damen-Schneiderei**

Anzüge nach Maß . . . 150\$000 aufwärts  
Kostüme . . . 120\$000  
Bijama's . . . 18\$000  
Hemden . . . 10\$000  
Unterhosen . . . 2\$500  
Krawatten . . . 2\$000

Reichhaltige Auswahl in in- und ausländischen Stoffen sowie allen Kurzwaren. Gute und saubere Bedienung.  
Tel. 4-0572. St. Ophigenia 427.

**Deutsches Farbenhaus**  
**Henrique Zuehlke & Cia.**  
S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671

Alleiniger Vertrieb der bekannten  
**TEMPEROL-FABRIKATÉ**  
(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)

Reichhalt. Sortim. in: Pinseln, Buntfarben, Oelen, Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

**Diplom-Buchhalter**

mit mehr als 30jähriger Praxis in Brasilien, richtet Klein-Kaufleuten und Industriellen selbst zu führende, dem Gesetz entsprechende, doppelte Buchführung nach denkbar einfachstem System ein. — Näheres durch Caixa postal 4394.

**„Zum Hirshen“ Hotel und Restaurant**

Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561  
São Paulo Inh.: Emil Russig

gen funkten vor Vergnügen über das schallende Gelächter.  
„Nun los, Wecke — wir wollen zu Muttern.“ Arnold Wagner ging mit ihm voraus. Der Herr „Mieter“ sollte sich nur mit seiner „Sekretärin“ auseinandersetzen. Sibylle schien sich gut vorbereitet zu haben. . .  
Schönherr suchte einen Blick der braunen Augen, die er so gut kannte, und lächelte, als sie trotzig geradeaus gerichtet waren.  
„Unser Bürgermeister sagte mir, dass Sie Ihr Gehalt nicht abgehoben haben. Dass Sie mit mir auch sonst unzufrieden sind, sehe ich an Ihrer hoheitsvollen Haltung.“  
Sie zuckte leicht die Achseln. Unzählige

Male hatte sie sich auf diese erste Wiederbegegnung vorbereitet. Ganz kalt und stolz hatte sie sein wollen, ja, hochmütig — so hochmütig wie er — Aber nun musste sie wohl etwas sagen.  
„Mit Ihnen unzufrieden? Ich habe mir doch gar kein Urteil über Sie zu erlauben, denn schliesslich war ich bei Ihnen angestellt. Nicht ich, sondern Sie haben dieses Arbeitsverhältnis stillschweigend gelöst. Ich lasse mich nicht ohne Gegenleistung bezahlen. . .“ Ihre Stimme brach jäh ab, denn sie fühlte ihre Kehle eng werden. Er sah sie sekundenlang an. Sie hielt den Blick gesenkt.  
„Sibylle! Sollte ich mich so tief in Ihnen getäuscht haben?“

Stimme. Sie lauschte bestürzt seinen Worten nach, die sie ganz richtig als einen Befehl empfand, sich irgendwie zu entscheiden.  
„Nein,“ sagte sie ratlos, „ich verstehe nicht, warum das sein musste.“  
Er zog mit einem Atemzug die Luft durch die Zähne. Es klang wie ein matter Pfiff, und sie kannte das gut an ihm. Wenn dieser seltsame Laut erkante, hatte er meist im Eifer der Arbeit die Entdeckung gemacht, dass der Dichter in ihm andere Wege beschreiten wollte, als der Schriftsteller zu gehen hatte. Dann flog ein Dutzend Manuskriptblätter in den Papierkorb, und für diesen Tag war es aus mit der Arbeit. Er lief in die Wälder, während sie die Blätter heimlich aus dem unwürdigen Versteck hervorholte, sorgfältig glättete und aufhob. — Sein Schweigen wurde bedrückend, sie sah hilflos zu ihm auf. Sie war nicht mehr trotzig und hochmütig, sondern kämpfte gegen eine wachsende Unsicherheit. Plötzlich fielen ihr die spöttischen Worte der Schwester ein, und brennende Rote überflutete ihr Gesicht.  
„Wenn Sie weder fühlen noch verstehen, warum diese Reise sein musste, liegt eigentlich kein Grund für Sie vor, so verletzt zu sein. Bitte, antworten Sie, Sibylle!“  
„Wir wollen nicht mehr von mir sprechen,“ wich sie aus.  
„Doch,“ beharrte er. „Sie wissen dass ich kein bürgerlicher Mensch bin. Ich kann im Ernst nicht annehmen, dass Sie von mir Ansichtskarten erwarten haben. Also, bitte?“  
Sibylle fand es jetzt vor sich selbst ungeheuerlich, dass sie ihm an der Haltestelle die Hand verweigert hatte. Aus den unklaren Empfindungen, die heftig in ihr stritten, sprang die jähe Erkenntnis auf, dass sie mit dieser Haltung eine Entscheidung heraufbeschworen hatte, für die sie in keiner Weise gewappnet war. Der Felix Schönherr in ihrer Erinnerung war ein gütiger, nachsichtiger Mann gewesen, der ihr fast unmerklich Sicherheit und Selbstbewusstsein anerzogen hatte. Im steten Umgang mit ihm war sie aus der bis dahin engen Welt ihrer Umgebung hinausgewachsen. — Sie musste nun sprechen.  
„Ich — es war eine Erhöhung für mich, als ich Ihre Mitarbeiterin werden durfte. Daheim war ich immer das Aschenbrödel. Meine Schwester ist sehr schön — jetzt ist sie auch reich verheiratet. Sie hatte Bücher von Ihnen im Bücherschrank stehen. Sie wollte mir nicht glauben, dass ich nun Ihre Sekretärin geworden sei. Neulich kam sie angefahren. Da waren Sie schon verreist. Sie lachte mich aus und meinte, Sie würden höchstens noch einmal kommen, um Ihr Gepäck abzuholen.“  
„So. Und wie kommt Ihre Frau Schwester zu dieser Ansicht?“  
„Sie mag Mardersberg nicht, weil es kein Kino hat und abseits liegt. Ausserdem meinte sie, ich wäre — ich hätte kein Talent.“ Ihr Gesicht flammte, sie presste die Lippen fest zusammen. Felix Schönherr brannte sich eine Zigarette an.

„Hm! Ihre Frau Schwester schliesst von sich auf andere und befindet sich damit im Irrtum. Dass aber auch Sie glaubten, ich käme nur, um mein Gepäck zu holen? Kann man sich das nicht einfach nachsenden lassen?“  
„Ja,“ sagte sie verwirrt, denn er sah sie scharf und prüfend an. Kein Zug in seinem Gesicht zeigte, was in ihm vorging.  
„Nun, kleines Fräulein: Da hätten wir wohl um ein bisschen verletzter Eitelkeit willen allerlei Gefühlsaufwand vertan, hm?“ Seine Stimme klang rau, er räusperte sich und lachte spöttisch. Sie nickte zerknirscht und war sehr unzufrieden mit sich. Die Begründung ihrer Haltung erschien ihr selbst höchst fadenscheinig, und sie wunderte sich insgeheim, dass er keine weitere Fragen stellte. Die ganze Art, wie er das Gespräch gedreht und gewendet hatte, fand sie jetzt schamsam. Wieso sollte sie ihr Gefühl nach den Ursachen seiner Reise fragen? Er meinte doch wohl ihr Einfühlungsvermögen in seine Studien, Pläne und Gedanken? Sie sah unsicher zu ihm auf. Sein Gesicht war von einem fremden Zug überschattet. Er wandte sich ihr zu und lächelte.  
„Wir werden Ihrer Frau Schwester beweisen, dass mir Mardersberg nicht zu abseits liegt, aber auch, dass Sie genügend ‚Talent‘ zu einer erspriesslichen Mitarbeit besitzen. Ist nun alles wieder gut?“  
„Nein,“ sagte sie und hielt dem Blick tapfer stand, „noch nicht. Ich muss Ihnen noch die Hand geben und Sie um Verzeihung bitten. Sie waren immer so gut zu mir. Bitte, seien Sie nicht mehr böse! Sie können sehr knapp und kühl sein, das tut mir sehr weh, ja, dann habe ich Angst vor Ihnen.“  
„Ich bin Ihnen nicht böse,“ sagte er, „meine ‚Angestellten‘ sollen auch keine Angst vor mir haben.“  
Sibylle lachte klingend.  
„Was war ich doch für ein dummes Geschöpf! Bitte, ziehen Sie mich zur Strafe nur tüchtig damit auf.“  
„Schön. Sie dürfen dafür jederzeit Ihren Brotgeber kritisieren.“  
„Herrlich! Ich habe mich doch schon an der Haltestelle so gefreut, dass Sie wieder da sind. Sie müssen nun erst Frau Wagner einen kleinen Begrüssungsbesuch machen. Inzwischen laufe ich voraus, die Tante zu benachrichtigen. Wenn Sie dann kommen, prasselt das Feuer in den Öfen. Sie haben es gleich behaglich und wissen, dass Sie wieder daheim sind!“ Sie strahlte ihn ganz glücklich an, und er nickte ihr herzlich zu.  
„So wollen wir es halten, kleine Sibylle.“  
„Fein!“ jubelte sie und rief Arnold Wagner an.  
„Nehmen Sie unseren Mieter mit, Herr Bürgermeister, und halten Sie ihn bitte eine halbe Stunde auf.“ Sie eilte lachend an den Männern vorbei, die sich umwandten.  
„Na — wieder einig?“ Arnold Wagner blinzelte den Freund an.

**DER NEUE SICHERHEITS-ROHÖLGAS-KOCHER u. HERD „REI“**



RAPID — SPARSAM — PRAKTISCH  
GEFAHRLOS — RAUCHFREI  
RUSSFREI — GERUCHLOS

**São Paulo:**  
Vorführung und Verkauf:  
**RIO ELECTRO INDUSTRIA S.A.**  
Rua Barão de Itapetininga Nr. 112  
Galeria Guataparã — Telephon 4-4738

**Santos:**  
Filial  
**RIO ELECTRO INDUSTRIA S.A.**  
Rua Amador Bueno 60 — Telephon 6141

„Bleiben Sie, bitte, hier,“ sagte er barsch. Sie gehorchte sofort. Er ging einige Schritte schweigend neben ihr, dann kam seine Stimme gleichmütig:  
„Sie hatten keinen Grund, sich als meine Angestellte zu fühlen. Aber ich hätte wohl damals schon deutlicher wissen lassen sollen, dass mein Beruf an sich keiner Hilfskräfte irgendwelcher Art bedarf, wie ich auch für mein sonstiges Leben keine Menschen brauche, die sich mir verpflichtet fühlen sollen. Sie wissen, dass ich Gesellschaft in jeder Form meide, aber ich bin dem Ganzen verbunden und diene ihm. Dazu ist es nötig, sich die Seelen einzelner Menschen anzuschliessen. Soweit es sich dabei um Männer handelt, gibt es für mich keine Schwierigkeiten, denn ich bin für sie, was sie für mich sind: Kameraden aus Krieg und Bewegung. Die Frauen glaube ich immerhin auch gut zu kennen. Wenn man sich etwas bemüht, durchschaut man sie schnell. Dabei sollte man es bewenden lassen und nicht versuchen, tiefer zu schürfen. Ich habe diese Linie immer vorsichtig eingehalten. In Ihrem Falle nun, Sibylle, habe ich mich von einer gewissen Unvernunft verleiten lassen, einmal das Gegenteil zu tun. Erblicken Sie, bitte, in dieser Formulierung keinerlei Vorwurf, denn es wäre unehrlich zu verheimlichen, dass ich einen guten Gewinn buchen konnte. Ihre Art und Gabe, sich in mein Wollen und Schaffen einzufühlen, hat mich nicht nur stark beeindruckt, sondern sogar — beflügelt.“ Er schwieg und wartete auf ihre Antwort. Sibylle stieg plötzliche Freude auf, eine rote Welle huschte über ihr Gesicht. Er hatte sie bisher niemals gelobt. Aber schon sprang die kleine Grübelfalte wieder zwischen die dunklen Brauen.  
„Warum sind Sie denn fortgegangen, wenn ich — wenn es so war?“ Sie hob fragend den Blick. Seine hellen Augen fühlten schwer und forschend auf ihr. Sie senkte schnell die Lider.  
„Das muss Ihnen Ihr Gefühl sagen, Sibylle.“ Ein fremder Klang war in seiner

Stimme. Sie lauschte bestürzt seinen Worten nach, die sie ganz richtig als einen Befehl empfand, sich irgendwie zu entscheiden.  
„Nein,“ sagte sie ratlos, „ich verstehe nicht, warum das sein musste.“  
Er zog mit einem Atemzug die Luft durch die Zähne. Es klang wie ein matter Pfiff, und sie kannte das gut an ihm. Wenn dieser seltsame Laut erkante, hatte er meist im Eifer der Arbeit die Entdeckung gemacht, dass der Dichter in ihm andere Wege beschreiten wollte, als der Schriftsteller zu gehen hatte. Dann flog ein Dutzend Manuskriptblätter in den Papierkorb, und für diesen Tag war es aus mit der Arbeit. Er lief in die Wälder, während sie die Blätter heimlich aus dem unwürdigen Versteck hervorholte, sorgfältig glättete und aufhob. — Sein Schweigen wurde bedrückend, sie sah hilflos zu ihm auf. Sie war nicht mehr trotzig und hochmütig, sondern kämpfte gegen eine wachsende Unsicherheit. Plötzlich fielen ihr die spöttischen Worte der Schwester ein, und brennende Rote überflutete ihr Gesicht.  
„Wenn Sie weder fühlen noch verstehen, warum diese Reise sein musste, liegt eigentlich kein Grund für Sie vor, so verletzt zu sein. Bitte, antworten Sie, Sibylle!“  
„Wir wollen nicht mehr von mir sprechen,“ wich sie aus.  
„Doch,“ beharrte er. „Sie wissen dass ich kein bürgerlicher Mensch bin. Ich kann im Ernst nicht annehmen, dass Sie von mir Ansichtskarten erwarten haben. Also, bitte?“  
Sibylle fand es jetzt vor sich selbst ungeheuerlich, dass sie ihm an der Haltestelle die Hand verweigert hatte. Aus den unklaren Empfindungen, die heftig in ihr stritten, sprang die jähe Erkenntnis auf, dass sie mit dieser Haltung eine Entscheidung heraufbeschworen hatte, für die sie in keiner Weise gewappnet war. Der Felix Schönherr in ihrer Erinnerung war ein gütiger, nachsichtiger Mann gewesen, der ihr fast unmerklich Sicherheit und Selbstbewusstsein anerzogen hatte. Im steten Umgang mit ihm war sie aus der bis dahin engen Welt ihrer Umgebung hinausgewachsen. — Sie musste nun sprechen.  
„Ich — es war eine Erhöhung für mich, als ich Ihre Mitarbeiterin werden durfte. Daheim war ich immer das Aschenbrödel. Meine Schwester ist sehr schön — jetzt ist sie auch reich verheiratet. Sie hatte Bücher von Ihnen im Bücherschrank stehen. Sie wollte mir nicht glauben, dass ich nun Ihre Sekretärin geworden sei. Neulich kam sie angefahren. Da waren Sie schon verreist. Sie lachte mich aus und meinte, Sie würden höchstens noch einmal kommen, um Ihr Gepäck abzuholen.“  
„So. Und wie kommt Ihre Frau Schwester zu dieser Ansicht?“  
„Sie mag Mardersberg nicht, weil es kein Kino hat und abseits liegt. Ausserdem meinte sie, ich wäre — ich hätte kein Talent.“ Ihr Gesicht flammte, sie presste die Lippen fest zusammen. Felix Schönherr brannte sich eine Zigarette an.

„Hm! Ihre Frau Schwester schliesst von sich auf andere und befindet sich damit im Irrtum. Dass aber auch Sie glaubten, ich käme nur, um mein Gepäck zu holen? Kann man sich das nicht einfach nachsenden lassen?“  
„Ja,“ sagte sie verwirrt, denn er sah sie scharf und prüfend an. Kein Zug in seinem Gesicht zeigte, was in ihm vorging.  
„Nun, kleines Fräulein: Da hätten wir wohl um ein bisschen verletzter Eitelkeit willen allerlei Gefühlsaufwand vertan, hm?“ Seine Stimme klang rau, er räusperte sich und lachte spöttisch. Sie nickte zerknirscht und war sehr unzufrieden mit sich. Die Begründung ihrer Haltung erschien ihr selbst höchst fadenscheinig, und sie wunderte sich insgeheim, dass er keine weitere Fragen stellte. Die ganze Art, wie er das Gespräch gedreht und gewendet hatte, fand sie jetzt schamsam. Wieso sollte sie ihr Gefühl nach den Ursachen seiner Reise fragen? Er meinte doch wohl ihr Einfühlungsvermögen in seine Studien, Pläne und Gedanken? Sie sah unsicher zu ihm auf. Sein Gesicht war von einem fremden Zug überschattet. Er wandte sich ihr zu und lächelte.  
„Wir werden Ihrer Frau Schwester beweisen, dass mir Mardersberg nicht zu abseits liegt, aber auch, dass Sie genügend ‚Talent‘ zu einer erspriesslichen Mitarbeit besitzen. Ist nun alles wieder gut?“  
„Nein,“ sagte sie und hielt dem Blick tapfer stand, „noch nicht. Ich muss Ihnen noch die Hand geben und Sie um Verzeihung bitten. Sie waren immer so gut zu mir. Bitte, seien Sie nicht mehr böse! Sie können sehr knapp und kühl sein, das tut mir sehr weh, ja, dann habe ich Angst vor Ihnen.“  
„Ich bin Ihnen nicht böse,“ sagte er, „meine ‚Angestellten‘ sollen auch keine Angst vor mir haben.“  
Sibylle lachte klingend.  
„Was war ich doch für ein dummes Geschöpf! Bitte, ziehen Sie mich zur Strafe nur tüchtig damit auf.“  
„Schön. Sie dürfen dafür jederzeit Ihren Brotgeber kritisieren.“  
„Herrlich! Ich habe mich doch schon an der Haltestelle so gefreut, dass Sie wieder da sind. Sie müssen nun erst Frau Wagner einen kleinen Begrüssungsbesuch machen. Inzwischen laufe ich voraus, die Tante zu benachrichtigen. Wenn Sie dann kommen, prasselt das Feuer in den Öfen. Sie haben es gleich behaglich und wissen, dass Sie wieder daheim sind!“ Sie strahlte ihn ganz glücklich an, und er nickte ihr herzlich zu.  
„So wollen wir es halten, kleine Sibylle.“  
„Fein!“ jubelte sie und rief Arnold Wagner an.  
„Nehmen Sie unseren Mieter mit, Herr Bürgermeister, und halten Sie ihn bitte eine halbe Stunde auf.“ Sie eilte lachend an den Männern vorbei, die sich umwandten.  
„Na — wieder einig?“ Arnold Wagner blinzelte den Freund an.

Wer sein Geld stets in der Tasche trägt, gibt es aus.

Legen Sie jeden Monat nur einen kleinen Betrag auf

## Sparkonto

an, so erleichtern Sie sich das Sparen, und das zurückgelegte erhöht sich um Zins- und Zinseszinsgewinn.

# Banco Germanico

da America do Sul

São Paulo

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)  
Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5  
Santos, Rua 15 de Novembro 114

Physikalische Apparate, Vermessungsinstrumente und Zubehör, feinmechanische Werkstätten

## OTTO BENDER

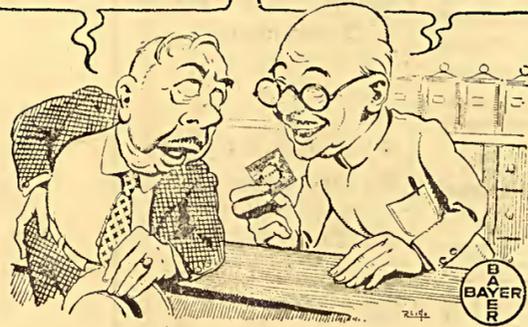
Rua Sta. Ephigenia 80 - Telefon 4-4705  
Zeichenmaterial A. Nestler, Lehr und Gebr. Haff, Pfronten. - An- und Verkauf von gebrauchten Vermessungsinstrumenten.

## Livraria Delinee

Aelteste deutsche Buchhandlung  
Rua São Bento 541 - Caixa Postal 2-V São Paulo  
Reichhaltigstes Sortiment. Bestellungen werden rasch und gewissenhaft ausgeführt.

DER HEXENSCHUSS IST NICHT MEHR ZU ERTRAGEN

CAFIASPIRINA WIRD DEN SCHMERZ VERJAGEN



Bestehen Sie auf Cafiaspirina Tabletten in der schützenden Cellophan Packung.

• Um die furchterlichen Schmerzen, durch "Hexenschuss" verursacht, zu beheben, nehmen Sie Cafiaspirina; denn es bringt Ihnen nicht nur schnell Erleichterung sondern stellt Ihr Wohlbefinden wieder her. Cafiaspirina ist ein Bayer Präparat... und Sie wissen es ja schon: "Wenn es Bayer ist, so ist es gut."

• Beugen Sie vor: Haben Sie stets Cafiaspirina zur Hand!

# CAFIASPIRINA

gegen Schmerzen

„Sehr sogar! Die Reise hat sich gelohnt," sagte Schönherr trocken. Die ersten Häuser von Mardersberg tauchten auf. Willibald Wecke schnüffelte mit der Nase eifrig Luft ein.

„Des is meine letzte Botenfuhre. Uebermorgen gieht's nei ins schwarze Loch." Er zog dabei keine Grimasse und lachte auch nicht. Die Männer verstanden ihn gut.

## „Sublime“

die beste Tafelbutter

Theodor Bergander

Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

„Ein herzliches Glückauf, lieber Wecke," sagte Schönherr und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Ja, Glück auf, Wecke! Wir werden Sie in der Grube besuchen."

„Danke schön, Likör brauchen'se kaan mitzubringe, a Fläschel Korn tut's aa sehun, Harr Bürgermeister."

\*

Anna Grosslaub rang die Hände.

„Was wird er nun dazu sagen, dass ich an den fremden Ingenieur vermietet habe?" „Ich weiss nicht." Sibylle hatte etwas betreten die Mitteilung entgegenkommen. „Schliesslich kommt es auch auf den Mann an. Wie hat er dir gefallen, und wie heisst er?"

„Den Namen habe ich nicht verstanden. Aber er kommt aus Kanada zurück. In der Türkei war er auch. Er kam mir so bekannt vor, aber er stammt nicht aus der Gegend, sondern ist in Johannesburg in Südafrika geboren. Er hat in Freiberg studiert — was ist denn, Kind? Du bist doch ganz blass?"

„In Johannesburg ist er geboren?" „Ja, ja — sein Vater war dort Pfarrer —" „Georg Thonke —" flüsterte Sibylle und sah ihre Tante mit weitgeöffneten Augen an.

„Thonke? Ja, so ähnlich klang der Name. Wo willst du denn hin?" Aber Sibylle lief schon über die Treppen in ihr Zimmer. Anna Grosslaub spürte Unruhe in sich aufsteigen. Georg? Plötzlich wusste sie Bescheid: Freiberg — Ursula —!

Sibylle kam zurück und legte stumm ein verblichenes Bild auf den Tisch. Anna Grosslaub tastete nach ihrer Brille.

„Ja — das ist er, Sibylle. Er ist natürlich reifer geworden." Sie strich der Nichte über das Haar. „Wir werden ihm absagen, nicht wahr?"

Sibylle hatte sich rasch gefasst. Ihr Gleichmut täuschte Anna Grosslaub.

„Von uns liegt kein Grund vor, Tante. Er wird da draussen wohl die kleinen Studentenerlebnisse vergessen haben. Man soll gegebene Versprechen halten. Das sagst du selbst immer. Wir wollen uns als nicht lächerlich machen und die Entscheidung Herrn Schönherr überlassen."

„Du hast recht, Kind." Anna Grosslaub atmete befreit auf. Wenn Sibylle jetzt so über ihre unglückliche Backfischliebe dachte, dann war ja alles in Ordnung...

4.  
Wohl ist das Erzgebirge das am dichtesten besiedelte Mittelgebirge Deutschlands. Aber es verliert dadurch nichts von seiner Schönheit. Seine Höhen, Bergücken und Gipfel, mit reichem, immergrünen Nadelwald bestockt, reihen sich zu einer herben und ernst Gebirgsmauer, die nach Süden zu jäh in die sudetendeutsche Landschaft abfällt: ein natürliches Bollwerk, dessen Kamm die frühere politische Grenze trug, und dessen Nordseite sich nur allmählich neigt, von tiefen Tälern durchschnitten, in denen sich Ortschaften oft kilometerweit hinziehen, weil die beschützenden, dunkelgrünen Hänge sich aufsteilen und nicht selten der Besiedlung trotzen. So ist jedes dieser Täler dennoch eine Welt für sich. Von den Höhen ringsum geht der Blick über das mächtige Waldmeer, von Gipfel zu Gipfel und oft weit ins Land hinein. Wenn der Wanderer sich aber umwendet, liegt zu seinen Füßen Dorf oder Marktflecken, deren Häuser eigenwillig verstreut sind, als seien sie einer Spielzeugschachtel entsprungen. So gesellt sich die Ferne, die ein kurzer Anstieg vermittelt, gewissermassen zu der heimeligen Geborgenheit der Ortschaften in den Gründen. Die angestammten Menschen aber hängen mit fanatischer Liebe an ihren Heimattälern und Waldbergen. Zu ihrem Leben gehört das Rauschen der Wälder und Gebirgswässer wie eine urgründige Melodie, die sich ihnen mit dem Blut und Wesen der Vorfahren vererbt hat. Sie übertönt auch immer wieder die Sorgen und Nöte, die den Menschen des Grenzlandes zu allen Zeiten reicher zugemessen sind, sie klagt von Krieges- und Hungersnot und Pestilenz versunkener Jahrhunderte, sie singt aber auch das Lob einer Epoche des Glückes und Wohlstandes, als hier noch der Bergmann dem Gebirge das kostbare Erz abrang... Alljährlich zur Adventszeit aber schwillt die Melodie zu einem Ruhmeslied des deutschen Weihnachtsfestes an.

Die Glocken rufen, und mit einer wunderbaren Gemeinsamkeit und innerer Anteilnahme rüsten die Erzgebirgler sich zum Christfest, in so feierlicher und würdiger Weise, dass sie darin wohl von niemandem auf der Welt übertroffen werden. Unzählige Kerzen flammen auf, getragen von Leuchteltern, Adventskränzen, Bergmännern und Krippen, kein Fenster, kein Haus im Tal und am Hang, das nicht in zauberhaftem Lichterglanz erstrahlt, wenn die Christnacht gekommen ist. Ja, hier ist die Heimat des Weihnachtsmannes, aber hier ist auch seine Werkstatt, in der ihm Tausende von flinken Händen helfen, die bunten und lockenden Spielzeuge anzu-

fertigen, die weit und breit weihnachtsseligen Kinderjubiläum auslösen. Diese fleissigen Hände aber falten sich in den Christmetten dankend und bittend, während die Orgelklänge brausen, denn die Erzgebirgler haben sich aus ihrer Vergangenheit etwas Erhebendes herübergerettet: die tiefe Herzensfrömmigkeit der Bergleute, die in der Hutstube vor jeder Schicht beteten und sangen, ehe sie in ihre gefahrumwitterte, ewig dunkle Welt einfuhren.

Auch Mardersberg war im 16. Jahrhundert eine solche Berggemeinde gewesen. Die Häuser standen auf gesegnetem Boden. Die St. Barbara-Fundgrube hatte einst für Millionen Mark Silbererze gefördert, und die Ausbeute anderer Gruben stand dem nicht nach. Durch den Dreissigjährigen Krieg, durch Pest und Hungersnot, kam der Bergbau zum Erliegen. Mit der zunehmenden Tiefe der Schächte wuchsen wohl auch die Gefahren und Schwierigkeiten, denen die damaligen Gewerkschaften mit ihrem einfachen Handwerkszeug nur schwer hegegnen konnten. Nun sprachen nur noch verfallene Hüttenanlagen und überwucherte Halden von dem einst so segensreichen Erzbergbau. Die angestammten Menschen hatten sich anderen Erwerbszweigen zugewendet, und in den letzten Jahrzehnten dachte wohl kaum noch jemand daran, dass sich unter dem Amtsberg ein ganzes Labyrinth von Stollen und Gängen befand, dass unter den Halden zugeschüttete Schächte in die Tiefe führten. Auch der gegenüberliegende Ratsberg hatte in grosser Zahl die gleichen Merkmale aufzuweisen, wie Mardersberg überhaupt seine Entstehung nur dem Bergbau verdankte...

Langgedehnt liegt der Ort im engen Rotwassertal, das neben Strasse und Flüsschen nicht allzu viel Raum für Häuser und Gehöfte hat. Er zieht sich deshalb an den Hängen empor. Von der halben Höhe des Amtsberges grüsst die Bergkirche mit schlankem Turm hernieder, und der Bergfried mahnt still an die Vergänglichkeit alles irdischen Lebens...

Die Gemeinde zählt über zweitausend Seelen. Holzwarenbetriebe machen sich die Kraft des Roten Wassers zunutze, eine Baumwollspinnerei und kleinere Textilunternehmen geben einem Teil der Bewohner Arbeit. Vor dem Kriege blühte das Drechslergewerbe als Heimindustrie und nährte seine Menschen. Aber mit der fortschreitenden Technik ging die Zeit über sie hinweg. Und diese Zeit erwies sich nach Krieg und Inflation als recht erbarmungslos. Die Holzwarenbetriebe kämpften schwer um ihre Existenz und drohten zu versinken. Sie halfen sich mit verkürzter Arbeitszeit und verminderter Belegschaft. Aber

grösser und grösser wurde die Zahl der Arbeitslosen, Frau Sorge nistete sich in der Gemeinde ein, und bald war in vielen Häusern kein Platz mehr für Lebensfreude. Die Männer, zähe, genügsame Menschen, gingen mit verzweifelten Augen umher. Sie liefen in die Nachbartäler, scheuten keine Demütigung und boten sich zur geringsten Arbeit an. Alle Mühe war vergebens. Sie waren

## Der gute Geschmack

ässert sich stets in der Wohnungseinrichtung.

### Sirius-Kronleuchter

sind aus edelsten Werkstoffen geschmackvoll gearbeitet und überaus preiswert.

Deutsche Kronleuchterfabrik

### Metallurgica „Sirius“

Fritz Zipfel

SÃO PAULO - Rua Seminario 139

Tel. 4-1197 - Caixa postal 3965

Prospekte werden bereitwilligst zugesandt.

und blieben Wohlfahrtsempfänger, und damit kam eine fast untragbare Belastung der Gemeinde, die tiefer und tiefer in Schulden geriet.

Ja, der Bürgermeister Arnold Wagner trat ein schweres Amt an, als ihn damals vor der Machtübernahme die Gemeinde an ihre Spitze berief. Er sah die Not und begriff sofort, dass mit den bisherigen Mitteln keine grundsätzliche Wandlung zu schaffen sei. So ging er unverdrossen ans Werk und legte seiner Gemeinde allerlei Pläne vor. Aber die Gemeinderäte, längst schwunglos geworden, belächelten nur die Kühnheit seiner Vorschläge und lehnten sie mit einer lähmenden Stimmeneinheit ab, die einen weniger robusten Menschen als Arnold Wagner zur Verzweiflung getrieben hätte. Er aber behielt die gesteckten Ziele im Auge, und als die Machtübernahme die Lage von Grund auf änderte und seine Bewegungsfreiheit grösser wurde, befohl er seinen Mitarbeitern, ihre Augen endlich zwei Dingen zu öffnen, die Mardersberg vor anderen Ortschaften des Gebirges auszeichneten: der wildromantischen Schönheit des benachbarten Schwarzwassertales, in das ein Ortsteil der Gemeinde hinübergriff, und die Tatsache, dass ihre Häuser auf gesegnetem Boden standen. Noch immer lächelten die Einheimischen darüber, Was an Silber in diesen Gruben vorhanden gewesen sei, das hätten die Vorfahren schon gefördert. Ein Narr also, der diesen ersoffenen Gängen und Stollen nur noch einen Gedanken zuwenden wollte. Es würde selbst wie eine Maus darin ersaufen, wer immer sich hineinwagen wollte. Ja, und das Schwarzwassertal, die sonstige schöne Umgebung, Sommerfrische, Wintersport, Fremdenverkehr? Woher das Geld nehmen? Bei der Uberschuldung?

Arnold Wagner liess die Fragen unbeantwortet und handelte. Mit einem erfahrenen Obersteiger, den er sich kommen liess, fuhr er selbst in einige guterhaltene Stollen ein.

## Bund der Schaffenden Reichsdeutschen

União Beneficente e Educativa Alemã

### Verbilligte Hin- und Rückfahrt 1939 nach Deutschland

Anmeldungen nur noch bis Ende Juni.

Rio: Rua da Alfandega 74, 2. Stockwerk.

S. Paulo: Rua Santa Ephigenia 348, Saal 13.

**CONDOR FLUGDIENST**

PASSAGIERE  
POST  
FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursal Telef.: 2-7919  
SÃO PAULO: rua Alvares Penteado, 8

Succursal Telef.: 5001  
SANTOS: rua 15 de Novembro, 19

Die besten Schuhe bekommen Sie nur im bekantesten

**Casa Brasil**  
Damenschuhe  
bis zur Nr. 40

Abfaj Louis XV., japanische Form 40\$000, 45\$000  
Das Haus, welches bestes bedient und reelle Preise hat.

Rua Santa Epigenia 285  
nahe der Rua Aurora

**Alfaiatoria Henrique**  
Rua Xavier de Toledo 84 - 5. Stock - Tel. 4-3196

Deutsche Schneiderei  
Für fachmännische Ia. Ausführung garantiert der technische Leiter Henrique Dietrich.

**Registrierung**  
aller Ausländer - Pässe - Identitätskarten - Aus- und Rückreise-Visums - Überzeugungen besorgt schnell und billig

**Klöfner**  
Rua Formosa 433, Sobr. (bei der Post)

**AO PINGUIM** H. Hillebrecht

RESTAURANTE: AV. SÃO JOÃO 128  
E TAVERNA: RUA ANHANGABAHÚ, 2

São Paulo  
Telefon:  
Bar 4-5507  
Gruta 4-2626

**Familienpension CURSCHMANN**  
Rua Florencio de Abreu 153, Sobr. (bei Bahnhof)  
Telephon: 4-4094

Ausgezeichnete Küche Jeden Sonnabend: Feijoada completa  
Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert



**Juckt es, dann niemals kratzen**

denn, wenn Sie sich in ein lächerliches Wesen verwandeln, so verpassen Sie manche vorteilhafte Gelegenheit. Man muss wissen, dass wir in dem weiblichen Miligal das ideale Mittel von schneller und sicherer Wirkung gegen Stiche, Hautjucken, Krätze und andere Hautaffektionen haben. Beherzigen Sie immer den guten Rat: Juckt es, dann niemals kratzen.



Nehmen Sie dann

**Mitigal**

**Schlechtgelaunt oder gutaufgelegt**

Oft hängt der Erfolg unserer Tagesarbeit davon ab, wie uns am Morgen zumute war. Wer mit gesundem Optimismus und Selbstvertrauen an seine Aufgaben herangeht, der bewältigt sie bestimmt leichter und besser als ein Griesgram. Schlechtgelaunte Menschen können nicht nur unausstehlich sein, sie sind auch meistens ungerecht und leicht zänkischer Natur.

Nicht jeder verfügt über einen völlig ausgeglichenen Charakter und nicht immer kann man Aerger und Verdross aus dem Wege gehen. Aber gute, starke Nerven soll man sich bewahren. Wessen Nerven ihm zu schaffen machen, der führe jährlich eine Tonofosfan-Kur durch. Sie ist billig und hilft. Tonofosfan ist eines der bekanntesten Bayer-Produkte — sein Phosphorgehalt frischt die Nerven auf.

Der Fachmann stellte Bruchsicherheit fest, und der Bürgermeister stand erschüttert vor der Erkenntnis, dass die Alten vor über vierhundert Jahren schon — nur mit Hammer, Schlägel und Feuersetzen! — Grubenbaue aufgeführt hatten, die noch weitere Jahrhunderte überdauern würden. Was war dagegen die Versumpfung der Sohlen und die Gefahr des Wassers, deren man heute schon irgendwie Herr werden würde!

Mit Darlehen und Zuschuss vom Staate ging Arnold Wagner an die Entsumpfung und Auszimmerung der sichersten und bequemsten zu befahrenden Stollen, und zur Vierhundertfünfzigjahrfeier des Ortes wurde dieses kleine Schaubergwerk am Rande des noch unerschlossenen Ganglabyrinths unter dem Amtsberg eröffnet und als Kulturstätte unter Denkmalschutz gestellt.

Wenn Arnold Wagner zurückdachte, kam ihm zum Bewusstsein, dass sich von diesem Zeitpunkt an sein Wille und Glaube verdoppelt hatten: Mardersberg muss wieder Bergwerksgemeinde werden! Weder das Bergamt noch das Oberbergamt waren weiterhin vor seinen Besuchen, Eingaben und Denkschriften sicher. Die Staatliche Lagerstätten-Forschungsstelle zeigte Interesse und gab hoffnungsvolle Gutachten. Der Bürgermeister wühlte in Chroniken und stöberte in Archiven, er bemühte Berggräte und Ingenieure, er setzte der Gewerkschaft hart zu, die Besitzerin der Mardersberger Gruben war, er lief von einer Regierungsstelle zur anderen und wandte sich an Minister des Landes und Reiches. Er hatte eine gute Parole: Ihr braucht Erze und Rohstoffe, ich muss Arbeit schaffen für meine Gemeinde!

Er überwand auch all die Widerstände, die der Oberberggrat Glöster, der als Fachberater der Gewerkschaft ein gewichtiges Wort mitzureden hatte, immer erneut dem Projekt entgegenstellte. Glöster, mehr Wissenschaftler als Praktiker des Bergbaues, verfocht eigensinnig den Standpunkt, dass der Erzeichtum dieses Gebirges restlos erschöpft sei. Der alte Herr wehrte sich erbittert dagegen, dass die jüngeren Ingenieure seine Theorien als überholt

abtaten und überzeugt für eine Wiederaufschliessung eintraten.

Der Bürgermeister aber klammerte sich an dem Gutachten der Lagerstätten-Forschungsstelle fest: „— zu beiden Seiten des Roten Wassers treten Zinn- und Silber-Kobalterzgänge auf. Sie sind von den Vorfahren in grossem Umfange abgebaut worden. Aber in den Randgebieten, wo der Betrieb in der Zeit des abklingenden Bergbaues zum Erliegen gekommen war, bestehen durchaus günstige Aussichten.“

Und eines Tages, ehe noch der neue Vierjahresplan der Öffentlichkeit bekannt wurde, hatte Arnold Wagner alle beteiligten Parteien unter einem Hut: Die Gewerkschaft warf einen Betrag aus, nachdem die Regierung den Zuschussbetrag zur Wiedererschliessung bewilligt hatte, und dazu kam die Grundförderung, wie der Lohnzuschuss aus den Mitteln der produktiven Erwerbslosenbeihilfe bezeichnet wurde. Arnold Wagner hatte sein Ziel erreicht: Ohne dass eine weitere Belastung seiner Gemeinde eintrat, war die Eröffnung eines Untersuchungsbetriebes sichergestellt! Jetzt hatte die Gewerkschaft das Wort.

Der Diplom-Ingenieur Georg Thonke erschien und stellte sich als Betriebsleiter der Grube „Blühend Glück“ der Gewerkschaft „Sachsentreu-Obererz“ vor. Arnold Wagner hätte diesen Mann umarmen mögen! Aber dazu war noch Zeit, denn der fremde Ingenieur liess wissen, dass er erst die ihm gestellte Aufgabe übernehmen würde, wenn er selbst die Überzeugung gewonnen hätte, dass wirklich Aussicht auf ergiebige Erzförderung vorhanden sei. Kühl und sachlich ging er an die Prüfung der Aktenstücke, Pläne und Skizzen. Er kroch in den Schächten, Stollen und Gängen herum, einen flachen kanadischen Grubenhelm auf dem Kopf und die unentbehrliche „Picke“ in der Hand. Er drang, oft nur auf Knien und Ellbogen, in die entlegensten und tiefsten Winkel dieses Labyrinths vor, die durch Jahrhunderte keines Menschen Fuss betreten hatte. Er sprach nie darüber, wie ihm zumute war, wenn er, der winzige Mensch, allein diesen gefährlichen Spuren folgte, von ewiger Nacht umgeben, in die das Licht seiner Grubenlampe nur geisterhafte Löcher riss. Aber er lächelte wohl nicht über die alten Namen, die auf seinen Karten standen: „Lobe Gott Morgengang“, „Christbescherungsschacht“, „Himmelsfürst Spat“, „Rosenkranzstollen“, „Keiche Hoffnung Fundgrube“, „Blühend Glück“.

Arnold Wagner wollte schon ungeduldig werden, ja, er fragte sich ernstlich, ob dieser Mann überhaupt etwas tat. Thonke hatte sich in Marienberg eingemietet und kam hier und da mit seinem kleinen Wagen angefahren. Kaum hatte er aber das Mundloch des Einfahrtsstollens verlassen, war er auch schon wieder verschwunden. Er verhehlte nicht, dass der Oberberggrat Glöster ihm allerlei Schwierigkeiten bereite. Ueberstimmt, könne sich der alte Herr zwar nicht mehr der Wiedererschliessung des Grubenfeldes entgegensetzen, er bestehe aber hartnäckig darauf, dass nicht die Grube „Blühend Glück“, sondern die Grube „Silberner Hals“ zur Aufgewältigung bestimmt werde. Er, Thonke, hätte aber seinen Standpunkt behauptet: wenn schon — dann die Grube „Blühend Glück“.

„Jawohl!“ stimmte Arnold Wagner bei und hieb die Faust auf den Tisch. „Dieser Herr Glöster ist ein ewiger Querkopf!“

Der Ingenieur quittierte das lärmende Einverständnis des Bürgermeisters nur mit einem leichten Heben der Augenbrauen. Es war ihm nicht anzumerken, dass er sich über den „Querkopf“ freute. Er fasste kurz zusammen, was alle vorherigen Gutachten schon ausgesprochen hatten, wies auf einige Widersprüche hin und gab dann bündig und überzeugt

seine eigene Meinung kund:

„Ein Versagen der Zinnführung würde gegen alle Regeln der Montangeologie verstossen. Unter diesem Grubenfeld befindet sich eine kuppelförmige Granitmasse. Da hier im Erzgebirge wiederholt festgestellt werden konnte, dass reiche Erze in unmittelbarer Nähe solcher Granitkontakte zu finden sind, kann mit einer Fortsetzung der Erzführung gerechnet werden. Es besteht auch die Möglichkeit, die Barytische Kobalt-Silber-Formation in abbaufähiger Güte anzutreffen, denn, es gibt keinen Beweis dafür, wie weit die Alten mit ihren Bauen hinuntergegangen sind. Es gilt also, die jetzt zum Teil ersoffenen Grubenbauten zu durchstossen und im unabhgebauten Feld zu unterfahren. Dies muss in einer entsprechenden Tiefe geschehen, um gefährlichen Wassereinbrüchen zu begegnen und die hohen Wasserhaltungskosten bei undichtem Gebirge zu vermeiden. Mit dem Auffahren eines Querschlagess kann dann eine sichere Untersuchung der Formationen vorgenommen werden. Es bleibt also dabei: Der alte Grubenbau von „Blühend Glück“ wird aufgewältigt, soweit das für Wasserabfluss, Flucht- und Transportweg nötig ist. Der Amtsberger Richtschacht, der voll Versatzmaterial steckt, wird über und unter Tage leergezogen, und dann wird mit Abteufen begonnen. Damit wird die Grube „Blühend Glück“ Untersuchungsbetrieb, und Sie können mir in den nächsten Tagen die ersten Notstandsarbeiter zuweisen...“

Arnold Wagner hatte dem Mann im stillen Abbitte geleistet, denn der Ingenieur hatte Betriebs- und Arbeitspläne aufgestellt und die Kostenanschläge schon bewilligt bekommen.

Georg Thonke hatte nochmals Mühe gehabt, seine kühle Haltung zu bewahren denn der Bürgermeister hatte ihm impulsiv die Hände entgegen gestreckt und ihm mit herzlichen Worten dafür gedankt, dass er diese Stunde erleben durfte.

„Wie Sie hier stehen, Herr Thonke, sind Sie für mich die allegorische Figur des Sieges über Kleinmut und Unentschlossenheit. Ich werde Ihnen gelegentlich erzählen, welche Kämpfe es, ganz abgesehen von den Quertreibereien des Herrn Glöster, gekostet hat, bis hierher vorzudringen. In dieser Stunde, in der Sie von mir die ersten Arbeitskräfte fordern, ist meine Aufgabe erfüllt, während die Ihre beginnt. Lassen Sie mich Ihnen aber in jeder Beziehung zur Seite stehen, wenn Schwierigkeiten auftauchen. Leider wird das bestimmt der Fall sein. Denn ich muss Ihnen sagen: In Mardersberg gibt es nicht einen einzigen Bergmann mehr! Sie werden es mit willigen und guten Leuten zu tun haben, aber man darf im Anfang nicht vergessen, dass ein Teil der Männer über sieben Jahre Wohlfahrtsunterstützung bezog. Auch mit dem Geländeankauf wird nicht alles glatt gehen. Jedenfalls bin ich zu jeder Stunde für Sie und die Belange der Grube „Blühend Glück“ zu haben. Möge sie ihrem alten Namen Ehre machen! Glückauf!“

Seitdem hatten die beiden Männer nur hier und da eine kurze Unterredung gehabt, denn die ersten Vorarbeiten beschränkten sich auf den Antransport und die Zurichtung des Baumaterials für die Tagesanlage der Grube. Nun aber war mit der Aufgewältigung der Strecken und Schächte begonnen worden, und Georg Thonke war nach Mardersberg übergesiedelt.

Das Stammhaus der Gottschalks war einst auf halber Höhe des Amtsberges erbaut worden. Nur eine gewisse Geräumigkeit erinnerte noch daran, dass die Vorfahren Gastwirte waren, wenn der damalige Gasthof auch — der Zeit und dem Ort entsprechend — nur

auf geringen Fremdenverkehr eingestellt gewesen war. Schon der Grossvater aber hatte das Haus bauen lassen, als ihm eine Erbschaft zufiel. Er begann einen Gewerhandel, den sein Sohn, Anna Grosslaubs Vater, zu einem schwunghaften Versandgeschäft ausbaute. Dem alten, schönen Haus sah man an, dass seine Besitzer es immer vorzüglich instand gehalten hatten. Auch Anna Grosslaub wachte peinlich darüber, dass Haus, Hof und Garten gut in Ordnung waren.

Eine Merkwürdigkeit war dem Anwesen eigen. Konnte man das Erdgeschoss von einem kleinen Vorplatz aus betreten, so hatte das obere Stockwerk einen eigenen Eingang von der Rückseite her. Vom ansteigenden Bergwerk führte eine Brücke zur Tür, hinter der sich ein richtiger Hausflur auftrat. Felix Schönherr's Zimmer waren ausserdem noch durch einen Vorsaal von den anderen Räumen abgetrennt. Es war unschwer zu erkennen, dass der kluge Grossvater den oberen Stock als „Auszug“ der Alten hergerichtet hatte, während im Erdgeschoss die Jungen wohnten. Die Steintreppe wurde nur zu dem Verkehr innerhalb des Hauses benutzt...

Ja, Felix Schönherr hätte wirklich keinen geeigneteren Platz für seine Arbeit finden können.

(Fortsetzung folgt)



Die Gesundheit ihres Sohnes

macht der Mutter häufig viele Sorgen, vor allem, wenn die furchtbare Diarrhoe den kindlichen Körper angreift. Aber da wir in den bekannten Eldoformio-Tabletten ein bewährtes Mittel gegen Diarrhoe besitzen, können wir dieses schwere Übel verhüten.

Vergessen Sie niemals: Gegen Diarrhoe stets



**Eldoformio** Tabletten  
die sowohl Kindern wie Erwachsenen helfen.

**DR. OTTO C. LEHMANN**  
RECHTSANWALT

Rua Boa Vista 116 - 5. Stock - Saal 518  
Tel. 2-9981 SÃO PAULO

Hans Jahn

# Das ewig deutsche Danzig

In einer Zeit europäischer Wiedergeburt, die die Werte grosser Vergangenheit nach neuen Massstäben wägt, ist eine Stadt in den Vordergrund des Weltinteresses getreten, in der Zeitrechnung des Lebens seit Generationen pulsirt. In dieser Zeit der Kopflosigkeit und Verrathheit europäischer Politik ist es verpflichtendes Gesetz, sich nüchtern, real aber dennoch konsequent mit dem „Problem Danzig“ in seinen Einzelheiten auseinandersetzen. Ich sage Problem — in Wahrheit ist Danzig nie ein Problem gewesen, es ist erst im Jahre 1918-19 durch das Schanddiktat von Versailles dazu gemacht worden.

Danzig ist entstanden als eine deutsche Stadtgründung. Als um das Jahr 1000 nach der Zeitrechnung die deutschen Stämme das alte von ihren Vätern vor Jahrhunderten verlassene Gebiet wieder in Besitz nahmen, zogen sie durch die fruchtbare Netze- und Wartheniederung bis an die Weichsel. An der Weichsel angelangt wandten sich einige Gruppen nordwärts zur Mündung dieses Stromes und siedelten sich hier an. In der gleichen Zeit nun zogen deutsche Kaufleute in die östlichen Gebiete und begannen Handel zu treiben. Aber nicht nur auf dem Landweg eilten die Mutigen vorwärts. Wie schon ihren Ahnen kein Weg zu beschwerlich gewesen war, kamen sie auf schmucken vollbeladenen Schiffen und liessen sich an den Küstenplätzen nieder. Hier trafen sie auf die ersten Landsleute, trafen aber auch die Mönche, die im Weichseldelta das Kloster Oliva gegründet hatten. Von diesem Kloster haben die deutschen Mönche den christlichen Glauben in die Lande getragen. Um dieses Kloster entwickelte sich nun ein aufblühendes Leben. Mit der Errichtung ist zweifellos ein Grundstein gelegt worden für die aufbauende, schöpferische Arbeit deutschen Volkstums. Das Kloster Oliva liegt im heutigen Danziger Land. Als immer grössere Scharen deutscher Ansiedler herbeiströmten, entwickelte sich der Marktflecken zu einer kleinen Stadt. Die Marktsiedlung erhielt deutsches Stadtrecht und löste sich immer weiter vom Kloster. Im Jahre 1227 war diese Entwicklung so gut wie abgeschlossen. Langsam und sicher erlebte die Stadt ihren Aufstieg. Um das Jahr 1271 zählte die Stadt rund 2000 Einwohner. Im Jahre 1269 wurde Pomeranien ein Brandenburgisches Lehen, aber nur für kurze Zeit. Slawische Fürsten streckten die Hand nach der wichtigen Burg an der Weichselmündung aus. Als diese Unruhe und Unordnung stifteten, griff der Deutsche Ritterorden unter dem Landmeister Heinrich von Plotzke ein und besetzte Danzig. Nach einer Vereinbarung mit dem letzten rechtmässigen Besitzer Brar denburg, kaufte der Deutsche Ritterorden das Land an und so kam Danzig unter die Herrschaft des Ordens und wurde in den Verband des Deutschen Reiches eingegliedert. Nun begann der Aufstieg Danzigs zu einer der grössten Wirtschaftsplätze des europäischen — des deutschen Ostens. Um gegen alle feindlichen Angriffe geschützt zu sein, wurde die Stadt mit einer Festungsanlage versehen. Wichtige Mauern und Türme wuchsen empor. Das Krantor wurde 1367 erbaut; dann 1443 in Stein neuerrichtet. Die Marienkirche wurde von Jahrzehnt zu Jahrzehnt erweitert und stilvoll ausgebaut. 1378 bis 1382 wurde das Rathaus errichtet. Als die Stadt wuchs, wurde eine zweite Kirche gebaut — es war die Johanniskirche. Im Jahre 1382 zählte die Stadt 1396 Grundstücke. Rund 96 Prozent aller Neuzuwanderer seit der Übernahme der Stadt durch den Deutschen Ritterorden waren deutschstämmig. Im Jahre 1380 zählte die aufblühende Stadt schon 10 000 Einwohner. Bis zum Jahre 1416 wuchs die Zahl der Einwohner in Alt- und Jungstadt auf 20 000. Danzig war eine deutsche Stadt in Gesittung, Recht, Sprache und Kultur. Welchen ungeheuren Umfang der Handel angenommen hatte, zeigt die Nachricht, dass im Jahre 1392 dreihundert englische Schiffe gleichzeitig Getreide luden.

Als auf dem Schlachtfeld von Tannenberg der Deutsche Ritterorden von slawischen Stämmen geschlagen wurde, — die Stadt Danzig hatte schon vorher nach Selbständigkeit gestrebt — fiel ein gewaltiges Werk deutscher Kolonisation in fremde Hände. Hier sei an die Schwächen des Ordens durch seine eigene Verfassung erinnert. Nur durch eigenes Verschulden musste der Deutsche Ritterorden die Niederlage einstecken. Man hatte das Blut — den Kindersegen in den Hintergrund gestellt und wurzelte daher nicht, sondern hatte sein Werk auf Sand gebaut. Eine ewige Mahnung für das heutige und spätere Geschlecht soll es sein. Der Boden kann nur gehalten werden, wenn die deutsche Frau bereit ist, Kinder in den heiligen Schoss deutscher Muttererde zu legen.

Danzig hatte sich nach der Niederlage zu einem selbständigen Stadtwesen geformt. Und in dieser seiner Eigenständigkeit hatte es den slawischen Eindringlingen Widerstand bis zum letzten entgegenstellt. Trotz gewaltigen Druckes gelang es der Stadt, sich frei zu halten und nur in ein loses Verhältnis zu den slawischen Eindringlingen zu treten. Danzig wurde zum Hort des deutschen Volkstums im

Sturme dieser gefährlichen Zeit. Im 15. Jahrhundert hatte es als eherner Pfeiler im Osten den Gedanken des Deutschtums wachgehalten und besonders in Westpreussen deutschem Volkstum beigestanden. Im Jahre 1495 war die Danziger Bevölkerung zu 94 vH. deutsch. Als im Jahre 1577 die Slawen die Huldigung ihres Königs Stephan Bathory forderten, lehnten die Danziger dieses Ansinnen ab. Daraufhin liess Bathory die Stadt belagern, aber mit der Waffe in der Hand verteidigten die Danziger erfolgreich ihre Stadt.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde Danzig neben Amsterdam der grösste Getreidehafen der Welt. Im Jahre 1618 wurden 290 000 Tonnen Getreide von Danzig in die Welt gesandt.

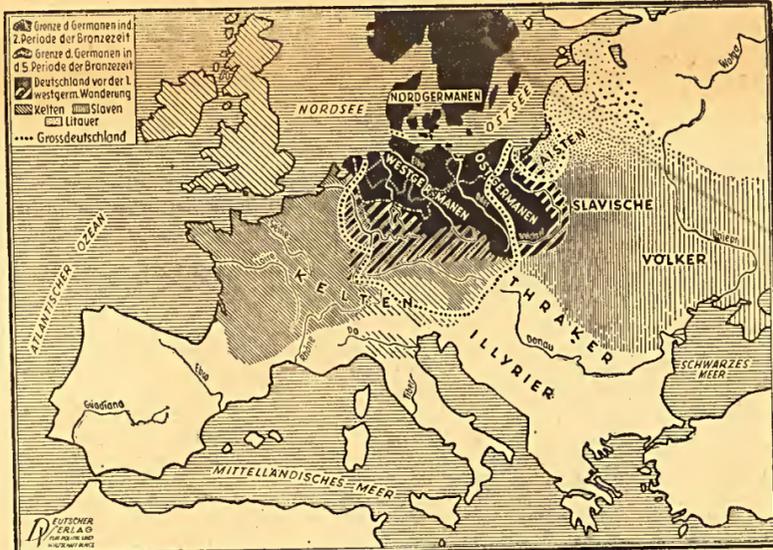
Die Europa erschütternden Kämpfe des 17. Jahrhunderts gingen auch an Danzig nicht spurlos vorüber. Der Danziger Handel wurde sehr in Mitleidenschaft gezogen, denn durch die Verwüstung weiter Landflächen infolge der Kriege, fehlten die Produkte.

Im 18. Jahrhundert wurde Danzig mit in den Mittelpunkt europäischer Politik hineingestellt. Nachdem Preussen 1701 zum Königstum wurde, schloss Danzig mit Preussen einen Geheimvertrag, indem sich Preussen verpflichtete, jeden Angriff auf die deutsche Stadt mit Waffengewalt abzuwehren. Die Machtverschiebungen in Europa mussten letzten Endes zu einer Neugestaltung der Verhältnisse besonders im östlichen Raume führen. Hier standen sich aber nur zwei grosse Gegner gegenüber, Preussen und Russland. Russland drängte immer weiter nach Westen. Zu Anfang des Jahrhunderts nahm es Livland, Estland und Ingermanland in Besitz. Der slawische Zwischenstaat geriet immer mehr ins Wanken. Es war nur noch eine Frage der beiden Mächte Preussen und Russland, wie lange er noch atmen sollte. Im Jahre 1734 musste Danzig der russischen Belagerungsübermacht nachgeben und die Tore öffnen. Es war einer der dunkelsten Tage der Danziger Geschichte als die Russen einzogen. Danzig hatte versucht, einen der letzten Herrscher des slawischen Zwischenstaates zu ver-

teidigen — es hat diesen Fehler bitter zu spüren bekommen. Wirtschaftliche Interessen hatten im Vordergrund gestanden — nun erwachte wieder der revolutionäre völkische Geist. Als im Jahre 1772 der slawische Zwischenstaat, der sich Polen nannte — und niemals weder geographisch noch völkisch ein polnischer war, — sondern ein Gebilde auf nachpolitischer Grundlage, welches sich nur durch die deutschen Handwerker, Kaufleute und Kolonisten und den alten slawisierten deutschen Adel am Leben hielt — zerfiel, verhinderte Russland die Rückkehr Danzigs in den Verband des Deutschen Reiches.

Mit dem Einzug der preussischen Truppen am 4. April 1793 begann Danzigs Wiedergeburt. Deutschland hatte durch den jungen preussischen Staat neues Leben bekommen. Preussen wurde zum Wiedereroberer uralter deutscher Gebiete. Weit in den Osten schob sich die Grenze vor. Danzig hatte seine grosse Mission, Eckpfeiler des Deutschtums zu sein, erfüllt. Noch einmal aber sollte Danzig in dem durch die französischen Revolutionsheere erschütterten Europa schweres Leid zu tragen haben. Napoleon belagerte und eroberte die Stadt 1807. Sie wurde zum französischen Truppenlager und hatte sieben lange Jahre dieses schweres Los zu tragen. Dann kehrten die Preussen zurück, befreiten Danzig und warfen in einem einzigen Siegeslauf die Napoleonischen Heere aus ganz Deutschland heraus. Ein gewaltiger Ausbruch der Bluts- und Schicksalsgemeinschaft einigte alle deutschen Stämme. Danzig aber wurde nun wieder preussisch. Und nun blühte wiederum Danzigs Handel und Wirtschaft, die durch die Besetzung vollkommen ruiniert waren, zu neuem Leben empor. 1861 zählte die Stadt 82 765 Einwohner, 1890 war sie auf 120 338 gestiegen 1910 zählte sie schliesslich 170 337 Einwohner.

Danzig wurde die Metropole ostdeutscher Wirtschaft, wurde Träger deutscher Gesinnung und Gesittung. Und wer die deutsche Vergangenheit dieser Stadt bestreiten will, den straft jeder Stein aus den Mauern Lügen. Danzigs Geschichte ist eine deutsche Geschichte und Danzigs Mission war, ist und bleibt deutsch. Das deutsche Danzig hat die Friedensmacher von Versailles Lügen gestraft. Grenzen, auch Freistaatsgrenzen waren noch immer Menschenwerk — das Blut aber, welches durch die gläubigen Herzen der Danziger fliesst, ist ein verpflichtendes Band.



Germanenland an der Weichselmündung.

Die Polen gefallen sich einmal wieder darin, ihre Wunschträume über ein grösseres Polen mit „historischen“ Begründungen in die Welt hinauszuwerfen. Ganze alte, urgermanische Volksstämme werden ganz wie 1919 wieder einmal als slawische Urstämme bezeichnet und man will beweisen, daß Ostpreussen und das angrenzende Land um die untere Weichsel immer im slawischen Besitz gewesen sei. In Wirklichkeit wohnten schon vor 5000 Jahren an der Weichselmündung Germanen, wie die Großsteingräberbeweise und in der Bronzezeit berührten sich dann auf den beiden Seiten der unteren Weichsel germanisches und altbalgisches Volkstum. Um das Jahr 1000 vor unserer Zeitrechnung begann die große germanische Sendung der Weichselmündungslande, indem der Klimafurtz in jenen Jahrhunderten standinawische Germanenstämme

zur Auswanderung zwang, die an der unteren Weichsel neu sesshaft wurden. Seit der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausend vor der Zeitrechnung folgen dann die Vandalen, Burgunder und zuletzt die Goten, die dieses Land bis zum 8. Jahrhundert nach der Zeitrechnung beherrschten. Bis in die Spätmittelalter hinein hat nie ein Pole in die weiten Küstenprovinzen an der Ostsee seinen Fuß gesetzt. Nach einem kurzen Zwischenpiel ist das Gebiet des Danziger Freistaates und des gesamten Westpreussen und Ostpreussen seit 700 Jahren wieder im Besitz der germanischen Völker gewesen, wie die wuchtigen Denkmäler ostdeutscher Backsteingotik beweisen. Die gotischen Volksteile, die einst von der Weichselmündung aus ganz Europa beherrschten, haben diesem Lande durch alle Jahrhunderte durch ihren ewigen Fortbestand an den Ufern der Weichsel das Gepräge gegeben.

# Maria Theresia

Weder ursprüngliche Anlage und Neigung, weder persönlicher Ehrgeiz noch besondere Erziehung haben Maria Theresia von vornherein für ihren königlichen Beruf bestimmt. Mit 19 Jahren an den Grossherzog von Toscana verheiratet, dem sie in unendlich glücklicher neunzehnjähriger Ehe 16 Kinder schenkte, wäre ihr Leben auch reich und bis an den Rand mit Sorgen und Glück erfüllt gewesen, wenn sie das schwere Amt einer Herrscherin niemals hätte anzutreten brauchen. Wie auf ein verlorenes Paradies hat sie später auf die ersten vier Ehejahre zurückgesehen, in denen sie niemand mit der Politik behelligte, in denen sie nichts als eine liebende und geliebte Frau und

Mutter zu sein brauchte. Rückschauend hat sie einmal den Tag ihrer Heirat als den glücklichsten und den ihrer Thronbesteigung als den unglücklichsten bezeichnet. Und so können wir sie uns auch vorstellen: eine schöne, temperamentvolle Fürstin, voll der buntesten und überraschendsten Einfälle, die Begeisterung der Hofgesellschaft, der Liebhaber der Wiener, eine charmante, von Sorgen unbewusste Frau, eine gute und glückliche Mutter, wie es viele gab. Der verhältnismässig frühe und plötzliche Tod ihres Vaters, Kaiser Karl VI., zerstörte die Ruhe dieses Daseins; es begann jenes Leben, das sie fortan unbeteiligt mit jedem Tag und jeder Stunde unter das eiserne Gesetz dess

Staates stellte. Obgleich Maria Theresia durch die Pragmatische Sanktion beim Ableben ihres Vaters als alleinige und unbeschränkte Nachfolgerin in den österreichischen Erbländern vorherbestimmt war, war sie doch für ihr hohes Amt in keiner Weise vorbereitet. Niemand hatte es für nötig befunden, sie mit den komplizierten Wegen der hohen Politik auch nur einigermaßen vertraut zu machen, niemand hatte ihr bis dahin die Kenntnisse vermittelt, die bei jedem männlichen Thronfolger für die Führung und Verwaltung eines Staates als unerlässlich angesehen wurden. Eine ahnungslose junge Frau übernahm mit einem Male ein Herrscheramt, dessen Last und Verantwortung damals in Europa bestimmt ohnegleichen war, denn diese habsburgische Hausmacht, seit Jahrhunderten mit zäher und glücklicher Energie aus kleinsten Anfängen zu einem Weltreich aufgebaut, war damals nur noch nach aussen hin ein stolzer und imponierender Bau. Im Innern war hier alles morsch und ungefüge, ein zusammenhangloses, unorganisches Gemengel aus den mannigfaltigsten Länderteilen verschiedener Nationalität und Verfassung, ein Staat ohne einheitliche Verwaltung mit zerrütteten Finanzen und noch krank an den Wunden, die ihm jahrhundertelange Türkeneinfälle geschlagen hatten. Maria Theresia übernahm dieses Erbe nicht wie ein unverhofftes Geschenk, aus dem man noch möglichst viele Vorteile herauszuschlagen möchte, sondern wie eine schwere und hohe Aufgabe. Letzter weiblicher Spross des alten Habsburgergeschlechts zu sein, das bedeutete für sie unabdingte Verpflichtung an die grosse Reihe ihrer Ahnen, ihr heiliges christliches Reich ungeschmälert in seinem Bestand an den Sohn weiterzugeben, den sie in dem Jahre ihrer Thronbesteigung gebar. Damit trat in ihr heiteres und unbeschwertes Dasein der grosse Auftrag des Schicksals, dem sie fortan restlos ohne Schonung ihrer Person, ohne Anspruch auf ein eigenes Glück diene und der aus der strahlenden und angebeteten jungen Fürstin in kaum anderthalb Jahrzehnten eine müde, alte Frau machte, die nur noch von der unbittlichen Pflicht ihrer Aufgabe aufrechterhalten wurde.

Maria Theresia begann tastend und vorsichtig ihren Weg als Königin; im Bewusstsein ihrer Unwissenheit und Unsicherheit hielt sie sich vor allen eigenen Entscheidungen zurück, sie wollte beobachten, lernen und — wie eine junge Hausfrau in ihrem neuen Haushalt — erst mit dem Gemeinwesen vertraut werden, in dem sie nun ihre Wirksamkeit zu entfalten hatte. Aber auch dazu liess ihr das Schicksal keine Zeit. Denn in Preussen bestieg in demselben Jahr, in dem sie in Oesterreich zur Regierung kam, der junge Friedrich II. den Thron und begann unmittelbar darauf seinen Kampf um Schlesien. Es ist müssig zu fragen, ob er den Rechtstitel, den er für sein Vorgehen bereithielt, juristisch durchschlagend begründen konnte oder nicht. Fest steht, dass sein Angriff Maria Theresia nicht nur völlig überraschend kam, sondern dass sie auch in dem König niemals etwas anderes zu sehen vermochte als den „Räuber“, der ihren angestammten Besitz wegnahm, der das göttliche Gesetz des Bestehenden, der die alte, heilige Ordnung der Staaten zu zerstören versuchte. So war ihr der Verlust Schlesiens nicht etwa nur ein schwerer aussenpolitischer Schlag, sondern in noch weit stärkerem Masse ein Stoss gegen das ihr angeborene Gefühl der sittlichen Weltordnung. Und wenn sie Jahr um Jahr vergeblich und mit einem Heldentum ohnegleichen gegen diesen Verlust angekämpft hat, so geschah das nicht nur, um das verlorene Land wieder an sich zu bringen — Oesterreich blieb auch ohnedies noch eine Grossmacht —, sondern hier ging es in einem tieferen Sinn um das göttliche Recht der Tradition, um das heilige Erbe des Habsburgerreiches, das ihr zu hüten aufgegeben war. Damit ist aber auch zugleich schon gesagt, in welchem Sinne sie dieses Herrschererbe zu führen und auszugestalten gedachte. Sie war alles andere als eine politische Machtnatur im Sinne Machiavellis. Sie hatte einfach kein Gefühl dafür, dass man allein aus politischem Machtstreben Kriege führen und das kostbare Gut und Blut der Untertanen opfern dürfe. Es erschien ihr wider alles göttliche und menschliche Recht, sich durch Gewalt an einem andern Lande zu bereichern. Wenn sie ihre Soldaten zu den Waffen rief, geschah das nur um einer gerechten Forderung willen. Sie wollte keine Eroberin, sondern eine Friedensfürstin, die Mutter ihres Volkes sein. Sie wollte Untertanen haben mit fröhlichen Gesichtern, Menschen, die an ihr hingen und denen ihre Herrschertätigkeit zu einem immerwährenden Segen wurde. Das war bei ihr kein romantisches Gefühl, sondern eine ganz nüchterne, heinahe handfeste Vorstellung, die sie mit einer einfachen, resoluten Tatkraft in die Wirklichkeit umzusetzen versuchte. So baute sie ihren Staat. Sie ordnete die Finanzen, sie besserte die Rechtspflege, sie reformierte die Agrarwirtschaft, sie förderte den Handel, sie begründete das Volksschulwesen, sie vereinheitlichte die Verwaltung. Und mit energischer und doch behutsamer Hand drängte sie die selbständige Macht der Stände zugunsten eines zentralen, staatlichen Einflusses zurück. Dabei war ihr keine Frage zu bedeutend, um sich nicht selbst darum zu kümmern. Vom einfachen Kriegsproviantwagen bis zum kompliziertesten Verwaltungsproblem, vom primitivsten Anliegen eines Bauern bis zu den schwierigsten politischen Verhandlungen erfasste sie alles mit derselben gütigen Wärme, mit derselben unverwundlichen Arbeitskraft. Was schliesslich bei dieser rastlosen Reformtätigkeit herauskam, war ein Staat, in dem zwar nicht alle Teile in dem gleichen Masse von ihrem Willen durchdrungen wurden, in dem doch aber schliesslich auch die fremdesten und entlegensten Gebiete etwas von dem Hauch ihres deutschen Wesens zu spüren bekamen. Wien wurde mit Maria Theresia wieder der deutsche Mittelpunkt, von dem alles staatliche und kulturelle Leben der

Habsburgermonarchie in einem lebendigen Strom ausging.

Kraft und Antrieb für ihr königliches Amt aber nahm sie immer von neuem aus der beglückenden Einfachheit ihres Familienlebens. Wie sich in ihrem reichen, streng geregelten Tageslauf die Pflichten der Hausfrau und

Mutter mit denen der Königin ablösen, wie sie aus dem Kinderzimmer in die Staatsberatungen ging und von der Arbeit am Schreibtisch zum friedlichen Zusammensein im Familienkreise wie auch während ihrer zahlreichen Wochenbetten die Staatsarbeit nicht ruhte, sondern die wichtigsten Angelegenheiten einfach in ihrem Wöchnerinnenzimmer erledigt wurden, so waren auch im grossen Frau und Herrscherin eine Einheit. Sie war die Mutter, die mit energischer und liebender Hand alle, die ihr anvertraut waren, betreute und die mit gesunder und praktischer Tatkraft überall da eingriff, wo ihr das natürliche Wachstum verschüttet oder gefährdet schien. In diesem Sinne blieb sie im Herzen ihres österreichischen Volkes lebendig als die letzte, einheitliche und ungebrochene Herrscherpersönlichkeit, ehe die Kräfte der Aufklärung und der Französischen Revolution jene grosse Totalität des Lebendigen, die Welt des österreichischen Barock, zu zersetzen begannen.

Wir aber, die wir heute endlich wieder von der politischen Wirklichkeit Gesamtdeutschlands ausgehen können, wir brauchen uns zum erstenmal nicht mehr für Oesterreich oder Preussen, für Maria Theresia oder Friedrich den Grossen zu entscheiden, sondern wir können den Kampf zwischen beiden Herrschern in seiner ganzen Tragik begreifen und sie beide als zwei grosse Ausprägungen deutschen Wesens in gleicher Weise in die deutsche Geschichte einbeziehen.

Dr. Ruth Hildebrand

## Winterartikel

Grosse Auswahl — Niedrige Preise

**Wollene Schlafdecken**  
**Kamelhaardecken**  
**Stoppdecken**  
**Wollmäntel**  
für Damen und Kinder  
**Gestrickte Wollartikel**  
**Woll-Schals**  
**Unterwäsche**  
**Wollene Babyartikel**

empfiehlt:

**Casa Lemcke**

S. PAULO, Rua Libero Badaró 303  
SANTOS, Rua João Pessoa 45-47

## Zwei Fernsehprobleme

In letzter Zeit sind gelegentlich immer wieder in der Presse Meldungen erschienen, dass europäische Fernsehsendungen in überseeischen Ländern, namentlich in den Vereinigten Staaten, aufgefangen wurden. Hierin ist jedoch noch kein entscheidender Beweis dafür zu erblicken, dass bereits in der nächsten Zukunft regelmässig Fernsehsendungen nach Amerika übertragen werden können.

In den Fällen, wo tatsächlich in USA die Ausstrahlungen europäischer Fernsehsender aufgefangen werden konnten, dürfte dieser Empfang auf aussergewöhnlich günstige atmosphärische Umstände zurückzuführen sein. Bereits vor einigen Jahren hat man bei einem Versuch Telefunks mit einem amerikanischen Laboratorium in der deutschen Empfangsstation Beitz Fernsehsendungen aus den Vereinigten Staaten aufnehmen können — doch war dies nicht regelmässig möglich, sondern nur in Ausnahmefällen, deren Gesetzmässigkeit noch nicht festgestellt worden ist.

Bisher sind die Gesetze für die Ausbreitung der Ultrakurzwellen, namentlich über grosse Entfernungen, nicht in vollem Umfang bekannt. Man kann jedoch als sicher annehmen, dass die Empfangsfeldstärke entsprechend dem Abstand von der Erdoberfläche wächst. Es ist daher sehr wohl denkbar, dass es früher oder später gelingen wird, mit Hilfe geeigneter Mittel einen regelmässigen Empfang von Fernsehsendungen über grosse Entfernungen durchzuführen. Mit dieser Frage und ihren technischen Anforderungen wird sich die Forschung künftig ganz besonders zu befassen haben. Jedenfalls hat die gelegentliche Aufnahme europäischer Fernsehsendungen in Amerika den Nachweis dafür erbracht, dass eine Fernsehübertragung über die Weltmeere grundsätzlich nicht ausgeschlossen ist. Man neigt daher zu der Anschauung, dass es einst möglich sein wird, diese Übertragungen regelmässig durchzuführen.

Ein anderes Problem, mit dem sich die Forschung zur Zeit intensiv beschäftigt, ist die weiter verkürzte Ultrakurzwellen, die Dezimeterwelle, deren Wellenbereich zwischen zehn

Zentimeter und ein Meter liegt. Auch diese Welle hat, wie man bisher grundsätzlich von der Ultrakurzwellen annahm, nur eine geringe Reichweite, die nach dem jetzigen Stand der Forschung gleichfalls durch den Horizont des Senders begrenzt wird. Die Dezimeterwelle hat aber die Eigenschaft, dass sie sich noch ganz erheblich dichter bündeln lässt, so dass man bei ihrer Verwendung mit bedeutend kleineren, geradezu lächerlich geringen Energien auskommt. Allerdings ist ihre Empfindlichkeit gegen selbst verhältnismässig geringe, feste Hindernisse grösser als die der Ultrakurzwellen; u. a. werden sie schon durch eine Hauswand reflektiert und können nicht Hügel oder Gebäude gewissermassen „überklettern“. Die äusserst dichte Bündelung, die bei der Dezimeterwelle möglich ist, nähert sich bereits den Querschnittsmassen eines aussergewöhnlich starken Kabels — wie es allerdings wegen des ungeschwungenen Materialbedarfs noch nicht hergestellt wurde und schwerlich je hergestellt werden wird, ganz besonders nicht, weil die Dezimeterwelle mit einem ganz geringen Aufwand die Trägereigenschaft des materiellen Kabels jedenfalls innerhalb Sichtweite übernehmen kann. Da nun für die Übertragung des Fernsehprogramms auf grössere Entfernungen, insbesondere von Berliner Studio zu den zur Zeit im Ausbau befindlichen übrigen deutschen Fernsehsendern, ausserordentliche kostspielige Breitbandkabelverlegungen erforderlich wären, rechnet man schon heute damit, die Dezimeterwelle als Trägerwelle einzusetzen. Infolge der riesigen Bandbreite, die sie übernehmen kann (10 cm Wellenlänge bedeuten eine Schwingungszahl von drei Milliarden Hz.), hat sie eine ausserordentliche Modulationsfähigkeit. Durch ihre enge Bündelung ist eine gegenseitige Störung weitgehend auszuschalten und die beschränkte Reichweite kann durch Einsetzen geeigneter Relais aus Empfängern und Zwischensendern an günstig gelegenen Stellen ausgeglichen werden. So wird hier im Fernsehen, vielleicht zum erstenmal, anstelle des Kabels eine drahtlose Welle als Energieträger auch über grosse Entfernungen eingesetzt werden können. F. R.

## Die Unterbewertung der landwirtschaftlichen Arbeit als internationale Erscheinung

Von Dr. Hermann Reichle, Vizepräsident des Internationalen Verbandes der Landwirtschaft

Der 18. Internationale Landwirtschaftskongress, der vom 6. bis 12. Juni 1939 in Dresden stattfand, hat u. a. auch die Frage der Landflucht behandelt. Diese Erscheinung, mit der sich heute zahlreiche Länder auseinanderzusetzen haben, ist eine Folge der Unterbewertung der landwirtschaftlichen Arbeit, die ein Problem von tiefgreifender völkischer, wirtschaftlicher und politischer Bedeutung darstellt. Sie findet wirtschaftsstatistisch ihren Niederschlag in dem Missverhältnis, das in den einzelnen Ländern mehr oder weniger stark zwischen der Gliederung des Volkseinkommens und der Gliederung der Arbeitsleistung der einzelnen Wirtschaftszweige besteht. In den ernährungswirtschaftlichen einflussreichsten Industrieländern ist die Unterbewertung der landwirtschaftlichen Arbeit ein volkswirtschaftliches Problem, das durch einen innerwirtschaftlichen Einkommensausgleich zwischen Industrie und Landwirtschaft gelöst werden muss. In den ausfuhrabhängigen Agrarländern ist sie vornehmlich je nach den Industrialisierungsgraden dieser Länder ein weltwirtschaftliches Problem.

Es kommt innerhalb jeder volkswirtschaftlichen Leistungsgemeinschaft, aber auch im zwischenstaatlichen Güter- und Leistungsaus-

tausch entscheidend darauf an, dass die einzelnen Wirtschaftszweige, also z. B. die Landwirtschaft, eine ihrer Stellung und Grössenordnung entsprechende volks- und weltwirtschaftliche Gegenleistung erfahren. Dies ist eine sehr einfache Grunderkenntnis, an der jedoch im Laufe der Geschichte immer wieder vorübergegangen wird. Eine Missachtung dieser Erkenntnis kann zum vollkommenen Verfall von Völkern führen, und sie wird dahin führen, wenn Bauerntum und Landwirtschaft nicht die Bewertung erfahren, die ihnen entsprechend ihrer Leistung und ihrer volksbiologischen Bedeutung zukommt. Insofern gehört das Gleichgewicht in der Bewertung der einzelnen wirtschaftlichen Leistungen zur weitaus wichtigsten wirtschafts- und staatspolitischen Aufgabe.

Der abendländische Industrialismus der vergangenen hundertfünfzig Jahre hat umfassende und tiefgreifende Wandlungen im Gefüge der Weltwirtschaft und der einzelnen Volkswirtschaften mit sich gebracht. Diese Wandlungen, die überdies auch von entscheidendem Einfluss auf das Lebensgefühl und das Weltbild der Völker gewesen sind, haben mit der Zeit zu geistigen, seelischen und wirtschaftlichen Verzerrungen überkommener

völkischer und staatlicher Beziehungsordnungen geführt. Diese Verzerrungen nahmen mit dem steigenden Ausmass der volks- und weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung zu, und erreichten nach dem Kriege ihren Höhepunkt. Unter dem Einfluss dieser Wandlungen ist das Bauerntum vor immer grössere Belastungsproben gestellt worden. Zwar stieg in den einzelnen Ländern mit wachsender Industrialisierung die Summe des Volkseinkommens von Jahr zu Jahr. Die Landwirtschaft nahm jedoch an diesem Einkommenszuwachs keinen entsprechenden Anteil. Bei dieser Feststellung, dass die Landwirtschaft mit dem allgemeinen Voranschreiten der Volkswirtschaft nicht Schritt hält, kann man nicht stehenbleiben. Hier ergeben sich erst die Ansatzpunkte wirtschaftswissenschaftlichen Denkens und wirtschaftspolitischen Handelns. Wissenschaftlich kann dieses „Nichtschritthalten“ der Landwirtschaft nicht als unabänderliches Phänomen hingenommen werden. Wirtschaftspolitisch versucht man in den meisten Zuschussländern seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts, diese Entwicklung durch Schutzzölle preisnässig und damit einkommensnässig auszugleichen. Nach dem Kriege und insbesondere mit dem Kriegseinbruch setzten sich völlig neue Formen der Agrarpolitik (Marktregelungen und Marktordnungen) durch. Sie greifen im Gegensatz zu den Zöllen tief in die Marktorgänge ein und stellen in den einzelnen Ländern je nach der Art und der Intensität ihrer Verwirklichung eine mehr oder weniger wirksame Waffe im Kampf gegen die Unterbewertung der landwirtschaftlichen Arbeit dar.

Im Kampf gegen die volkswirtschaftliche Unterbewertung geht es darum, die inneren Preisscheren zum Schliessen zu bringen. Mit den Preisstützungen in den Agrarausfuhrländern versucht man, die weltwirtschaftliche Unterbewertung der landwirtschaftlichen Arbeit

im Sinne einer Kaufkraftstärkung der Agrarerzeugnisse auf den Weltmärkten gegenüber den industriellen Fertigwaren zu beheben. Dabei wird immer mehr erkannt, dass die Erhaltung der Landwirtschaft nicht nur eine Zweckmässigkeitsfrage ist, sondern dass diese Erhaltung die Grundlagen des völkischen Lebens bestimmt. Insbesondere für die Völker der weissen Rasse, deren bäuerliche Grundlagen stark erschüttert sind, muss die Einsicht, dass die Landarbeit nicht nur ein Erwerbszweig ist, sondern eine grundlegende völkische Lebensform, immer mehr zu völkischer Verpflichtung werden, denn es handelt sich um eine Verpflichtung von ungeheurer geschichtlicher Bedeutung.

Trotz der nun seit fast einem Jahrzehnt immer weiter ausgebauten Marktregelungen und Marktordnungen in der Weltlandwirtschaft besteht in den einzelnen Ländern immer noch ein mehr oder weniger starkes Einkommensgefälle zwischen Industrie und Landwirtschaft, das die anhaltende Flucht aus der landwirtschaftlichen Arbeit bewirkt. Was in hundertundfünfzig Jahren gesündigt worden ist, kann in zehn Jahren nicht wieder gut gemacht werden. Die Agrarpolitik der Länder steht hier noch vor schweren Aufgaben. Dabei zeigt sich immer mehr, dass die völlige Beseitigung der Unterbewertung der landwirtschaftlichen Arbeit und der Landflucht nicht allein durch innere landwirtschaftliche Marktregelungen erfolgen kann. Sondern darüber hinaus bedarf es einer grundlegenden volkswirtschaftlichen und nicht zuletzt auch weltwirtschaftlichen Bereinigung, die den zwischenstaatlichen Güter- und Leistungsaustausch in sich geordneter Nationalwirtschaften in ebenso geordnete Bahnen leitet. Dem Internationalen Landwirtschaftskongress, der an der Klärung dieser Fragen mitarbeiten will, bot sich damit eine sehr dankbare Aufgabe.

## Der Erreger der Zahnfäule gefunden

Eine aufsehenerregende Entdeckung eines Berliner Gelehrten — Die Krankheit ist nicht auf „moderne Ernährung“ sondern auf Bakterienübertragung zurückzuführen

Nach jahrelangen Versuchen ist es nunmehr dem Berliner Professor H. A. Gins von Robert-Koch-Institut gelungen, einwandfrei nachzuweisen, dass die Zahnfäule oder Karies, die man jahrzehntlang als eine Ernährungskrankheit des modernen Menschen betrachtete, durch Bakterien verursacht wird. Damit ist der Erreger dieser Krankheit, die wie eine Seuche auf der Menschheit lastet, erkannt und die Möglichkeit zu seiner Bekämpfung wesentlich gesteigert.

Seit zehn Jahren bereits arbeitete Professor Gins an der Klärung der Frage, ob die Karies durch einen „Krankheitserreger“ in Gestalt von Bakterien hervorgerufen wird. Gerade weil die Zahnfäule vor allem bei den Kulturvölkern durchweg heimisch ist, bei manchen primitiven Stämmen aber nachweislich fehlt, und weil auch Gebissfunde von frühgeschichtlichen Europäern keine „hohlen Zähne“ zeigten, hat man in der letzten Zeit die Zahnfäule fast allgemein für eine „Kulturkrankheit“ gehalten. Die naturfremde Ernährung des Städters sollte allein für diesen Zivilisationsschaden verantwortlich sein. Dazu sollten die Zähne nicht mehr ausreichend mit Kalk und den für den Kalkstoffwechsel notwendigen Vitaminen versorgt werden.

Im Gegensatz zu dieser Meinung ging Prof. Gins daran, systematisch alle Teile der Mundhöhle und des Rachens auf ihre Bakterienbewohner zu untersuchen. Dabei stellte er nicht weniger als zwei Dutzend bisher unbekannter Bakterienarten im Munde fest, von denen viele keinen Sauerstoff vertrugen und an der Luft bald abstarben. Der Gelehrte hat nun Zähne, die deutliche Spuren von Zahnfäule zeigten und deshalb gezogen werden mussten,

somit nach dem Ziehen vor jedem Sauerstoffzutritt gesichert. Dadurch wurde der Beweis erbracht, dass an Zähnen, die selbst nicht mehr zu arbeiten brauchten, die in vollständig steriler Umgebung aufbewahrt und von jeder zersetzenden Säure ferngehalten wurden, allein jene Bakterien das Zerstörungswerk der Karies vollzogen. An einzelnen solcher Zähne sind sogar neue Zahnfäuleherde während dieser Zeit entstanden.

Woher aber kommen diese Krankheitserreger und wie gelangen sie in den Menschen? Prof. Gins hat festgestellt, dass sich diese Bewohner der Mundhöhle bei dem neugeborenen Kind noch nicht vorfindet. Da nun diese Bakterien sich weder in den Nahrungsmitteln, noch im Wasser, noch in der Luft, noch auch in dem Staub finden, den, wie jeder Mensch, auch das Kleinkind zu schlucken bekommt, so kann also nur der Mensch die Ansteckung dem Säugling mitbringen. Prof. Gins fordert daher dringend, dass Eltern und überhaupt alle Menschen, auch Kinder, es tunlichst vermeiden sollen, ein Kleinkind zu küssen. Ebenso bringt das Vorkauen von Nahrungsmitteln oder das „Probieren“, ob die Milch auch nicht zu heiss ist, eine unmittelbare Gefahr mit sich. Ausserdem selbstverständlich ist es notwendig, allgemein die Widerstandskraft des Körpers und des Gebisses im besonderen durch richtige Ernährung — Schwarzbrot! — zu stärken.

Da man nun die Art der Karies-Verbreitung genau studieren wird, hofft man, in absehbarer Zeit auch ein Mittel zu finden, um diese Seuche endgültig aus der Welt zu schaffen.

## Nachrichtendienst der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr

### Gäste aus 32 Staaten kamen nach Baden-Baden

Ueber das reiche wissenschaftliche Programm des III. Internationalen Kongresses der Sanatorien und Privatkrankeanstalten, der unter Schirmherrschaft von Reichsminister Dr. Frick vom 23. bis 28. April in Baden-Baden veranstaltet wird, machte der Geschäftsführende Präsident des Kongresses Dr. Ernst Reihardt - Berlin interessante Angaben. Eine Reihe namhafter Aerzte und Leiter grosser Sanatorien des In- und Auslandes hielten Vorträge über neuartige Behandlungsmethoden, so u. a. der italienische Kliniker Professor Pategrossi über Erfahrungen und Heilerfolge mit seiner bulgarischen Kur bei Kopfgrippe. Ferner wurden Fragen der Schocktherapie, des Krankenhausbauens, der Ernährung und der Versicherung bei schweren Operationen behandelt.

Wie der Generalsekretär des Kongresses, Schweig, mitteilt, fiel die Wahl des Ortes für den diesjährigen Kongress auf das Weltbad Baden-Baden, weil es im Hinblick auf die günstigen klimatischen Verhältnisse und die guten Anreisemöglichkeiten für das internationale Publikum am geeignetsten erschien.

Für die fachwissenschaftlichen Sitzungen sind die modernsten technischen Apparaturen vorgesehen. Man erwartet Besucher aus 32 Ländern.

### Gesund ist nicht gleich gesund

Kann man einen Menschen gesund nennen, dem zwar äusserlich nichts fehlt, der guten Appetit hat, leidlich schläft, normale Körpertemperatur aufweist und dennoch beim kleinsten Zug einen Schnupfen bekommt, in fast regelmässigen Abständen über Hexenschuss klagt und mit Bazillenträgern nicht in einem Zimmer zusammen sein darf, ohne sofort angesteckt zu werden? — Die moderne Medizin hat einen anderen Begriff der Gesundheit geprägt; — sie nennt nach dem Vorschlag von Professor Szent György einen Menschen nur dann gesund, wenn er nicht nur frei von Krankheit ist, sondern auch über volle Widerstandskraft gegen alle schädigenden Einwirkungen verfügt. Das ist ein sehr wichtiger Gesichtspunkt für die Gesundheitspolitik und für die Beurteilung jeder

Krankheitsbehandlung. Man kann wohl als sicher annehmen, dass ein Mensch nach überstandener schwerer Typhus noch nicht wieder gesund ist, wenn die Krankheitssymptome und die Bakterien verschwunden sind, und dass auch eine Operation nicht damit erledigt ist, dass die Wunde vernarbt ist. Man darf nicht vergessen, dass jeder chirurgische Eingriff nicht nur dem Körper, sondern auch der Seele einen Schock versetzt, von dem sich beide erst erholen müssen. So ist die Tatsache wohl begründet, dass dem Arzt als Hilfsmittel neben der eigentlichen Krankenanstalt auch noch die Erholungsanstalt zur Verfügung stehen muss; beide haben ihre Aufgaben, beide sind unentbehrlich.

**Fünftausend Krankenanstalten gibt es in Deutschland**

Der III. Internationale Kongress der Sanatorien und Privatkrankenanstalten, der im April in Baden-Baden tagte, beschäftigte sich mit den vielseitigen Problemen und den Einsatzmöglichkeiten der Krankenhausbau- sowie der Sanatoriumsbehandlung. Gerade die deutsche Heilkunde kann hier mit besonders reichem Erfahrungsmaterial aufwarten, denn Deutschland verfügt nach der Eingliederung der Ostmark und des Sudetenlandes mit grossem Abstand über die zahlreichsten und vielseitigsten Badeorte der Welt. Es kann seinen Kranken nicht weniger als 5000 Krankenanstalten, darunter 1200 private, allein im Altreich zur Verfügung stellen. So gibt es wohl sicherlich keine Krankheit, für die man in dem Gebiet Grossdeutschlands nicht auch eine Vielzahl von geeigneten Kurorten nachweisen könnte.

**Wann Sanatorien und wann Krankenhäuser?**

Es ist selbstverständlich, dass alle akuten Krankheiten, die eine tägliche ärztliche Kontrolle und womöglich eine ständige Ueberwachung durch Pflegepersonal erfordern, besonders aber solche, bei denen Lebensgefahr besteht, ebenso in ein Krankenhaus gehören, wie alle Operationen, und dass man nicht in einen Luftkurort reist, wenn man an einem Magegeschwür leidet. Andererseits ist aber auch das Krankenhaus nicht der richtige Aufenthalt für Menschen, die in monatelangen Liegekuren eine Tuberkulose ausheilen wollen oder nur allgemeiner Kräftigung bedür-

fen. Vor allem aber sind alle diejenigen zweckmässig im Sanatorium untergebracht, die zwar von akuter Krankheit geheilt sind und der strengen oben dargestellten Gesundheitsregel aber noch nicht entsprechen. Natürlich spielt gerade im Sanatorium auch die Ernährungsbehandlung eine grosse Rolle. Der Mensch mit zu hohem Blutdruck, dessen Herz durch eine besondere obstsafte- und gemüsereiche Kost entlastet werden soll, wird sich nicht krank genug fühlen, um im Krankenhaus längere Zeit am richtigen Platz zu sein. In einer schön gelegenen Heilstätte wird er sich auch seelisch wohlfühlen, und gerade dieser Gesichtspunkt findet ja in der modernen Heilkunde immer stärkere Berücksichtigung. Es hat schon seine guten Gründe, dass Sanatorien ebenso auch wie alle gemeinnützigen Anstalten dieser Art sich möglichst die schönsten Plätze aussuchen, die es in der Natur gibt. Man denke nur daran, wie die Tuberkulosebehandlung sich zunächst an Orten mit guter Klimalage, mit reichem Sonnenschein und landschaftlicher Schönheit entwickelt hat. Gerade die berühmte „Umstimmung“ des Organismus, die kräftigen Anregungen, die auf den Körper von veränderter Umgebung, veränderten Luftdruckverhältnissen ausgehen, bilden eine gewichtige Stütze des Heilprozesses.

**Mit dem Hausarzt ins Krankenhaus**

Eine besondere Aufgabe haben die Privatkrankenanstalten. Für sehr viele Kranke spielt das persönliche Vertrauensverhältnis eine grosse Rolle. Sie möchten von dem Arzt weiter behandelt werden, den sie seit Jahren kennen, und fürchten sich schon deshalb vor einer etwa notwendigen Krankenhausbehandlung. Hier haben nun die Privatkrankenanstalten ihren wichtigen Platz. Sie sind ebenso wie die grossen Krankenhäuser meist mit allen technischen Errungenschaften — Operationssälen, Röntgenapparaturen usw. ausgerüstet und stellen ihre Krankenzimmer und alle ihre sonstigen Einrichtungen dem praktizierenden Arzt zur Verfügung. Damit leisten sie der „ärztlichen Front“ eine „ausserordentlich grosse Hilfe. Sie nützen nicht nur dem Kranken selbst, der in der Behandlung des Arztes bleiben kann, dem sein persönliches Vertrauen gehört, sie ermöglichen es dem Allgemein-Praktiker wie dem Spezialisten, jeden Krankheitsfall sorgfältig selbst zu verfolgen und damit wieder wertvolle Erfahrungen zu sammeln.

**Im Mai 1940 beginnt die Oberammergauer Passion**

**Bürgermeister Raimund Lang erzählt von den Vorbereitungen des Dorfes für das Passionsjahr — Die Bärte wachsen wieder**

Seit dreihundertundsechzig Jahren spielen die Oberammergauer ihre Passion. Als sie im Jahre 1633 in der Zeit des furchtbaren Peststerbens das Gelübde machten, alle zehn Jahre die Passion aufzuführen, da gelobten sie zugleich auch, dass niemals etwas ihren Sinn verrücken solle, die Passion bis in fernste Zeiten zu spielen. Die Oberammergauer haben ihr Gelübde seit mehr als dreihundert Jahren gehalten.

Im Mai des kommenden Jahres beginnt das Passionsspiel 1940. Und genau ein Jahr vorher fangen die Oberammergauer traditions-gemäss mit den Vorbereitungen für das Passionspieljahr an. Wer jetzt, im Mai 1939, lichte Frühlingstage in Oberammergau erlebt, der kann sehen, wie eifrig das Dorf schon alles vorbereitet. So wie die Bergwiesen rings um Oberammergau sich frühlinghaft geschmückt haben, mit Narzissen und Schlüsselblumen und so wie der Himmel mit frischem Blau über dem Ammertal steht — so soll nun auch das Dorf blitzblank und frühlingsschön werden. Die schönen alte Häuser mit ihrem Freskensmuck werden hergerichtet, die prächtig geschnitzten hölzernen Altanen werden mit Blumen geziert. In einer Anzahl von Häusern ist man ausserdem dabei, die Einrichtungen der Zimmer noch zu verbessern: in den Gärten, in denen die bunten Tulpen blühen, stehen da und dort Möbelstücke aus hellem, gediegenem Holz, und nun werden sie beigezt, oder nach gut altpayerischem Brauch bemalt mit hellblauem Grund und vielen bunten Blumen drauf.

Den ganzen Tag über sind die Oberammergauer fleissig. Und nicht einmal am Abend gönnen sie sich Ruhe. Nach dem Abendläuten sieht man sie nochmals aus ihren Häusern kommen und die Dorfstrasse entlanggehen. Sie haben alle ein Ziel. Bald hört man aus dem Schulhaus Gesang, oder auch aus dem Übungstheater das Sprechen eines feierlichen Textes: Die Oberammergauer halten nach allen Mähen ihres Tages noch Singproben für den Chor in der Passion, sowie Leseproben im Übungstheater ab...

Durch dieses Dorf der eifrigen Geschäftigkeit geht der Bürgermeister und schaut überall nach dem Rechten. Er, der selber einer alten Oberammergauer Familie angehört, dessen Vorfahren vor mehr als einem Jahrhundert schon in der Passion mitwirkten und dessen Bruder der Spielleiter der Passion ist — er weiss am besten, welche Unsumme von Vorbereitungen für ein Passionsjahr nötig sind.

Im Bürgermeisterzimmer des Oberammergauer Rathauses ist ein grosses Modell des Dorfes aufgestellt. Bürgermeister Raimund Lang, der selbst ausgebildeter Architekt ist, hat es persönlich angefertigt und nimmt an ihm seine Planungen für die Verschönerung des Ortes und für die reibungslose Abwicklung des zu erwartenden grossen Fremdenverkehrs vor.

„1934 war die Passion von 400 000 Menschen besucht, 80 000 davon waren Ausländer. Für 1940 rechnen wir mit noch höheren Besucherzahlen“, erklärt mir der Bürgermeister an der Hand dieses Modells. „Der Wagenverkehr wird im kommenden Passionsjahr besonders stark sein. Darum schaffen wir Einbahnstrassen. Eine bringt den Wagenverkehr von Garmisch-Partenkirchen her bis zum Marktplatz, die bisherige Dorfstrasse wird Ausfallstrasse nach Garmisch-Partenkirchen. Gefährliche Ecken im Ort werden möglichst verkehrssicher gestaltet. Ein Anwesen an einer solchen gefährlichen Ecke haben wir sogar niederreissen lassen.“

Seit den letzten Passionsspielen hat meine Gemeinde rund eine Million Reichsmark für gemeinnützige Zwecke und Verschönerung des Ortsbildes ausgegeben. Wir haben u. a. ein neues grosses Schulhaus erbaut, in dem auch unser Archiv untergebracht ist, wir haben die prachtvolle Anlage des Alpenbades geschaffen und wir haben einen Kurgarten angelegt. Die Villa, in der Königin Maria von Rumänien und ihre Schwester die Grossfürstin Cyrill, immer während der Passionspieljahre wohnten, wurde von uns vorläufig zum Kurhaus umgestaltet. Bis 1940 aber soll dann das „Ammergauer-Haus“ stehen, das unser neues Kurhaus werden soll und zugleich auch das Oberammergauer Heimatmuseum bergen wird.

Ein ganz grosses Projekt für das kommende Spieljahr ist die Regulierung der Ammer. Der Fluss ist bisher durchs Dorf gelaufen und hat durch Ueberschwemmungen oft Schaden verursacht. Nun verlegen wir den Flusslauf in ein wenig wertvolles Gelände hinter dem Dorf und lassen die Ammer erst unterhalb des Passionstheaters wieder in ihr altes Bett fliesen. Durch die Verlegung des Ammerlaufes gewinnen wir innerhalb des Ortes Gelände. Auf eine Strecke von 900 Meter wird der alte Lauf zugeschüttet. Neue Grünflächen entstehen dadurch, die wir zu Parkanlagen gestalten wollen, ausserdem gewinnen wir Parkplätze, die wir für 1940 not-



# Casa Alemã

## Sportkombination

die große Mode der Herrenbekleidung

### Gemustertes Paletot

und

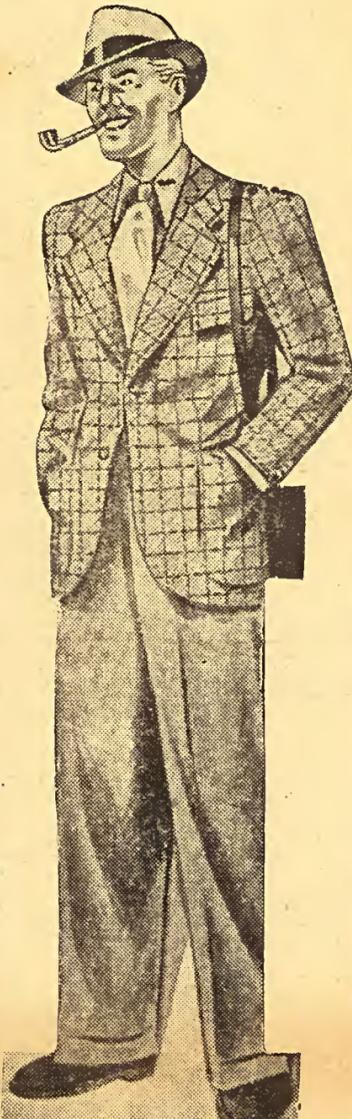
### einfarbige Hose

das ideale Bekleidungsstück

**für den Beruf**

**für die Reise**

**für den Sport**



---

**Hosen: 90\$ — 120\$**

**Paletots: 125\$ — 165\$**

**225\$**

**Anzüge: 250\$ — 345\$**

Unsere **Spezialausstellung** in der Rua Direita gibt Ihnen einen kleinen Ueberblick von der vielseitigen Verwendungsmöglichkeit unserer Sportkombinationen.

**RUA DIREITA 162-190**

**SCHÄDLICH, OBERT & CO.**

wendig brauchen. Auch im Passionstheater wollen wir noch allerlei bauliche Veränderungen vornehmen, damit der Eindruck des Spieles ein möglichst vollkommener sein kann. Zur Vorbereitung auf das Passionsgeschehen 1940 spielt die Gemeinde in diesem Sommer, wie auch im Sommer 1933 das Spiel „Die Pestnot von 1633“, das vom grossen Sterben in Oberammergau und vom Passionsgelübde handelt. Die Gemeinde wird das Spiel zehnmal geben. Im übrigen sind meine Gemeindeglieder, wie Sie selber schon gesehen haben werden, mit Vorbereitungen voll- auf beschäftigt. Es wird musikalisch schon stark geprobt und auch Leseproben finden regelmässig statt. Denn wenn auch jeder der Oberammergauer von Kindheit auf mit der Passionsmusik und dem Passionstext aufs innigste vertraut ist, so bedarf doch das Spiel einer ganz gründlichen Einfühlung und künstlerischen Vorbereitung. Ausserdem sind ja gerade diese Leseproben der letzte Prüfstein, wer Spieler werden wird. Im Herbst 1939 ist die althergebrachte Wahl der Spieler und bis dorthin muss sich die Begabung der jungen Spieler klar gezeigt haben.

Uebrigens — noch ein Zeichen weist darauf hin, dass wir bereits ins Vorbereitungs-jahr eingetreten sind: die Oberammergauer lassen sich bereits Haar und Bart wachsen. In den Jahren zwischen den Spielen geht eine Anzahl der Spieler kurzgeschritten und rasiert, doch mit dem ersten Mai vor Beginn des Passionsjahres ist es Schluss mit Rasieren und Haarschneiden! Das Haar braucht nämlich genau ein Jahr, um die Fülle zu bekommen, die Haarlocken und Bärte für die historische Bildwirkung des Spieles haben sollen ...

*Der Sommerfrischler*  
Ein Sommerfrischler fragte den Hausknecht seines Gasthofs: „Wann ist eigentlich die beste Zeit zum Fischen hier in dem Gebirgsbach?“  
„Von Sieb'n his um Neune auf d'Nacht“, erwiderte der Gefragte. „Da hockt unser Aufseher allweil beim Bier!“

*Der höchste Feiertag*  
Klara hatte Geburtstag. Der Ehemann kam mit leeren Händen. Klara schluchzte: „Nichts? Gar nichts? Ueberhaupt nichts?“  
Der Ehemann stotterte: „Alle Geschäfte sind doch am Feiertag geschlossen, Klara!“  
„Heute ist Mittwoch? Wo ist heute Feiertag?“  
Der Ehemann lächelte sauer: „Dein Geburtstag ist immer für mich der höchste Feiertag —“



## Bund der schaffenden Reichsdeutschen

União Beneficente e Educativa Allemã São Paulo.

### Der große Erfolg

der Theatergruppe des Bundes der schaffenden Reichsdeutschen mit der Komödie in 3 Akten

# „Für die Katz“

von August Hinrichs.

**Wiederholung der Aufführung am Sonntag, den 18. Juni 1939, abends 8,30 Uhr, in der „Thra“.**

Eintrittskarten 2400. Deutsche Buchhandlung Bahmann, Rua Conf. Christiano, „Salão Mag“, Mag Reichel, Rua José Ant. Coelho 5, Detonom der „Thra“, Geschäftsstelle Rua Santa Epigenia 348, Zimmer 13, und an der Abendkasse.  
Verbilligte Fahrt: Santos, Pr. dos Andradas 87.

**GOYAZ**  
HAUPTSTADT - GOYANIA

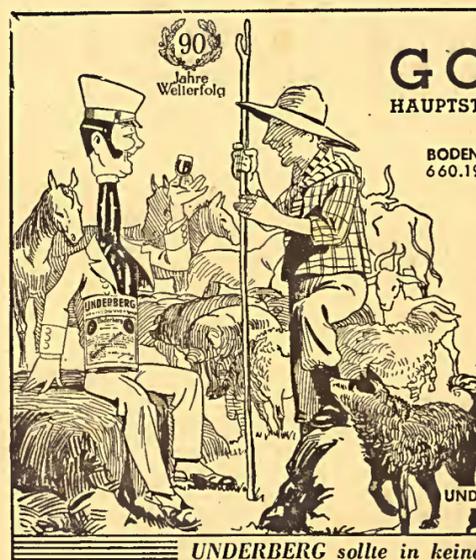
**BODENFLAECHE:**  
660.193 qkm.

**EINWOHNER:**  
738.146

**ERZEUGNISSE:**  
Diamanten, Nickel, Viehzucht, Tabak, Babassu-Nuesse, Mais.

**...Also sprach Tonico Underberg:**  
Tabak, Mais und Diamant  
Im Regen pflanzte man und fand.  
Mancher laege krank im Bette,  
Wenn er UNDERBERG nicht haefte.  
UNDERBERG gibt Appetit und besorgt Verdauung mit.

**UNDERBERG sollte in keinem Haushalte fehlen.**



### Hotel Floresta

FRIBURGO

Estado de Rio de Janeiro  
E. F. Leopoldina

Rua 5 de Janeiro 161  
Telephon 162

Das schönste-gelegene in Friburg  
Bes.: Max Sitte



### D. SCHEBEK

KABINEN- UND COUPEKOFFER, REISE-TASCHEN, HUTKOFFER, AKTENMAPPEN, SCHULTASCHEN, GÜRTEL, BRIEF- UND GELDTASCHEN, REPARATUREN.

Rua General Camara 137

RIO

Tel. 23-1114

### Rio-Besucher

befucht

### DANUBIO AZUL

Avenida Mem de Sá 34

Telefon 22-1354

Prima Küche

Täglich Konzert  
Im ersten Stad Tanz

Reichlich und gut **ESSEN** Sie  
mittags und abends in der

### Pensão Allemã

RUA ACRE 71 - RIO

### Uebersetzungen Dr. Bruno Zander

Berechtigter Uebersetzer  
Rua 13 de Maio 37, 5. St.  
Tel. 22-8299 - Rio.

### Bar und Restaurant VICTORIA

Rua 1.0 de Março 33 - Tel. 23-4347  
Besitzerin: Wwe. WILLY HARDT

MITTAG- UND ABENDESSEN  
La Küche Brahma-Chopp  
Verkehrslokal des Kyffhäuser-Bundes

### Hotel „Lutecia“

Inhaber: Jakob Christ

Modern eingerichtete und vollständig separate Appartements mit Saal, Schlafzimmer, Bad und Telefon.  
Rio de Janeiro, Rua das Laranjeiras Nr. 486  
Telefon: 25-3822

### BAR UND RESTAURANT CIDADE HEIDELBERG

GUTE BRASILIAN. UND DEUTSCHE KUCHE

Sonntags geschlossen  
Feiertags geöffnet bis 3 Uhr nachmittag

Rua Miguel Couto 65 (früher Ourives), RIO  
Tel. 23-0658

### Pension Hamburgo

RIO DE JANEIRO

Altrenommierte Familienpension im Zentrum der Stadt. — Wunderschöne Lage.  
Grosser Garten. — Mässige Preise.

Rua Cand. Mendes 84 (Gloria) Tel. 42-3098  
Inh. N. Neubert

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend

das beliebte Qualitätsprodukt der

### Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro

Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771



### DIE NÄHMASCHINE FÜR JEDEN HAUSHALT

Agenten an allen Plätzen

**THEODOR WILLE & CIA. LTDA.**  
AVENIDA RIO BRANCO 79/81  
RIO DE JANEIRO

### Deutsches Heim, Rio de Janeiro

Rua 7 de Setembro 140 - 1. Stock  
Tel. 42-3601

Mittag- und Abendtisch auch nach der Karte  
Stets frischer Schoppen — Reichhaltige Getränke

### America-Bar-Restaurant

Inh. Marianna Bader

Gut bürgerlicher Mittagstisch - Wiener Küche  
Brahma-Schoppen Mässige Preise  
Jeden Feiertag geöffnet

RUA SÃO PEDRO 40 - Tel. 23-2705 - RIO

### Abschiedsabend für Paul Kühn, Rio

Im Verkehrslokal des Kyffhäuserbundes in der Bar Victoria fand ein Abschiedsabend für den Kameraden Paul Kühn in kleinem Kreise statt. Kameradschaftsführer Albrecht wid-

mete Kd. Kühn nochmals herzliche Abschiedsworte. Der Abend bewies, dass man in Rio den scheidenden Frontkameraden in gutem Angedenken behalten wird.

### Bereinigung ehemaliger deutscher Soldaten, Rio Monatsappell Juni 1939 im Deutschen Heim

Diesem Appell kam eine besondere Bedeutung zu, weil es der letzte war, an dem Kamerad Paul Kühn teilnahm, der langjähriges Mitglied des Führerstabes gewesen ist und nun wieder in die Heimat zurückkehrt. 118 Kameraden nahmen an dem Appell teil. Der Kameradschaftsführer eröffnete den Abend, indem er zunächst die anwesenden Gäste begrüßte, unter anderem eine Abordnung der portugiesischen Liga „Ex-Combatentes da grande guerra“. Diese überbrachte ein Dankschreiben der portugiesischen Zentralorganisation der Frontkämpfer in Lissabon für die von der Kameradschaft Rio de Janeiro übersandte Schleife, die am Grabe des unbekanntenen Soldaten in Lissabon am 13. Juni d. J. niedergelegt wurde, anlässlich des Treffens der ehemaligen portugiesischen Soldaten. Darnach schilderte Kameradschaftsführer Albrecht den Verlauf des Reichskriegertages, der am 3. und 4. Juni in Kassel stattgefunden hat. (Ausführlicher Bericht stand in der letzten Nummer des „Deutschen Morgen“.) Die Kameradschaft

Rio de Janeiro hat folgendes Telegramm an den Reichskriegertag, Generalmajor a. D. Reinhardt, gesandt: „Kameradschaftliche Grüsse. Vereinigung ehemaliger deutscher Soldaten, Rio de Janeiro“.

Nach Worten des Dankes für einige Kameraden, die sich in letzter Zeit hilfsbereit für die Vereinigung zur Verfügung gestellt hatten, richtete der Kameradschaftsführer ein



Kamerad Berge als Regimentstrompeter

paar von Herzen kommende Worte an den Kd. Paul Kühn, der am 15. Juni die Reise in die Heimat antrat. Besonders hob er hervor, welch grosse Verdienste sich Kd. Paul Kühn durch seine sechsjährige, ununterbrochene Tätigkeit im Führerstab erworben habe und dass ihm von allen Kameraden Achtung zuteil geworden sei. Dies sei darauf zurückzuführen, dass Kd. Paul Kühn vom echten Frontkameradengeist beseelt gewesen sei, der sich überall durchsetzt. Wörtlich sagte der Kameradschaftsführer: „Kd. Paul Kühn, du gehörst immer zu uns; wir hier draussen werden dich nie vergessen. Wir wünschen dir Glück für dein zukünftiges Leben.“ Hierbei überreichte der Kameradschaftsführer dem

Kd. Paul Kühn eine Erinnerungsplakette. Kd. Kühn dankte für die ehrenden Worte des Kameradschaftsführers und wünschte allen zurückbleibenden Kameraden ebenfalls Glück. Weiter führte er aus, dass er eben nie anders hätte handeln können als eben als Kamerad, denn seit 1912 sei er Soldat und habe auch nachher, als er bereits aus dem Heeresdienste ausgeschieden war, sich immer noch als solcher gefühlt. Die Kameraden blieben noch lange zusammen. Kd. Otto Berge trug launige, selbstverfasste Verse auf den Abschied des Kd. Paul Kühn vor. Er bediente sich dabei in Erinnerung an ehemalige Regimentstrompeten eines gewaltigen Sprachrohres.

### Fest im Deutschen Haus zu Nitheroy

Kürzlich fand im Deutschen Haus, das unseren Lesern durch seine gemütlichen Feste bereits bekannt ist, ein Bockbierfest statt, das zahlreichen Deutschen aus Rio und Nitheroy fröhliche Stunden bereitet.

### Bockbierfest im Deutschen Heim, Rio

Der Oekonom hatte den Saal mit viel Liebe ausgeschmückt, so dass während des traditionellen Bockbierfestes, auch dank des Orchesters der Hohnerschule unter Leitung von Herrn Karl Schulz, bald die Stimmung eines rheinischen Winterfestes aufkam. Der sorgsam vorbereitete Abend wurde zu einem guten Erfolg für das Deutsche Heim.

### Gesangverein „Lyra“, Rio

In den letzten Tagen gab der Vorstand der „Lyra“ einen Kameradschaftsabend, um für diesen ältesten deutschen Gesangverein in Rio aktive Mitglieder zu werben. Der Vorsitzende, Herr Rudolf Rönick, begrüßte die Erschienenen und wies besonders auf das deutsche Lied hin, das sicher dazu beigetragen hat, die Beziehungen zwischen der deutschen und der brasilianischen Nation zu vertiefen. Er gedachte auch des sehr verdienten, langjährigen Dirigenten, Herrn Walter Sommermeyer, dem es zu verdanken sei, dass der Gesangverein heute auf dieser Höhe steht. Leider verlässt Herr Sommermeyer demnächst Brasilien, um sich für immer nach der alten Heimat zu begeben.

### Aus dem Vereinsleben in Rio

Wie uns unser F.-K.-Rio-Vertreter schreibt, findet im Saal der Gesellschaft Germania, Praia Flamengo 132, am Dienstag, den 20. Juni, abends 8.45 Uhr, ein Abschiedskonzert von Herrn Walter Sommermeyer statt. Zum Vortrag gelangt „Schwanengesang“ von Franz Schubert, letztes Werk. Sicher wird dieses

### Maufer

die deutsche Qualitäts-  
Addier- und Subtrahiermaschine



Vertreter für ganz Brasilien

### HERM. STOLTZ & CO.

Av. Rio Branco 66/74

Tel.: 43-4820 Caixa 200  
RIO DE JANEIRO.

deutsche Meisterwerk den Musikfreunden in Rio viel Freude bereiten.  
Am Montag, den 26. Juni, abends 9 Uhr, ist in der Escola Nacional de Musica ein deutscher Sonatenabend vorgesehen, veranstaltet von der Sociedade de Intercambio Musical, Rio de Janeiro. Ausführende sind Francisco Mignone (Klavier) und Oskar Borgert (Violine). Für Freunde guter Pianovorträge ist Herr Mignone ja kein Unbekannter.

**SCHUPP**  
DAS DEUTSCHE FACHGESCHAFT  
FÜR  
EDELSTEINE  
SCHMUCK  
GESCHENKARTIKEL

RUA MIGUEL COUTO, 42-44,  
FRÜHER: RUA das OURIVES. RIO DE JANEIRO

**Voigtländer**  
ILLUSTRATION  
FILM

der Film, auf den man sich verlassen kann!



**Sociedade de Intercambio Musical**  
Rio de Janeiro.

Montag, den 26. Juni 1939, abends 9 Uhr  
im Saale der Escola Nacional de Musica

**Deutscher Sonaten-Abend**

Ausführende: Francisco Mignone (Klavier), Oskar Borgert (Violine). — Programm: Beethoven, Brahms, v. Westermann. — Die Eintrittskarten gehen den Mitgliedern brieflich zu.

Saal der Gesellschaft Germania  
Praia Flamengo 132

Dienstag, den 20. Juni, abends 8,45 Uhr

**Abschieds-Konzert**

Walter Sommermeyer.

Zum Vortrag gelangt: „Schwanengesang“ von Franz Schubert (letztes Werk).

Eintrittskarten zu Rs. 10\$000 an den bekannten Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse.

**Gründlicher Musikunterricht**

auf der **Harmonika** erhalten Sie bei

**Karl und Lydia Schulz, Rio de Janeiro**

Caixa postal 3205 — Telefon 48-0881

Reichhaltiges Lager. — Verkauf zu günstigen Bedingungen.

**RIO DE JANEIRO**

BAR UND RESTAURANT

**Stadt München**

Rua Carioca 59 / Tel. 22-3304  
(Zwei Minuten vom Rio-Hotel)

Gut bürgerliche deutsche Küche / Brahma-Schoppen und sämtliche Getränke / Sonntags geschlossen.

**Neuheit!**  
«HEIDENIA»



Der Kocher für die moderne Hausfrau, einflammig und mehrflammig, für Petroleum oder Dieselloil

**Vollkommen gefahrlos!**

Geruchlose, blaue Gasflamme — Keine Pumpe — keine Düse — kein Verstopfen — kein Geräusch. Bezugsquellen-Nachweis beim Generalvertreter:

**Sociedade GECO Limitada**  
Rua Theophilo Ottoni 35 und 44, 4. Stock  
**RIO DE JANEIRO.**

Achten Sie auf die Marke «Heidenia»!

**Bar und Fischerklause** Rua Th. Ottoni 126  
RIO - Tel. 43-5178

Deutsche Küche — Brahma-Chopp  
Inhaber: **Fritz Schade**

**„Deutscher Morgen“**  
Rio-Vertretung

Unsere Rio-Vertretung befindet sich jetzt im Stadtzentrum, Rua dos Andradas 84, 2. Stock, Appartement 23. — Telefon 23-4977. Vertreter: Franz Kurlin.

**Ärzte-Tafel von Rio de Janeiro**

**Dr. W. Huber**

Spezialarzt — Chirurgie und Frauenleiden.

Sprechstunden täglich von 3—6 Uhr.

Alvaro Alvim Nr. 24/8, Cinelandia

Telephon 22-2657

**Zahnarzt**  
**Alfons Schebet**

Dentista pratico licenciado

Rua 7 de Setembro 176  
3. Stock  
Tel. 22-8 863

**Dr. Gertrud Böddener**

Frauen- und Kinderkrankheiten, Geburten und Operationen im eigenen Hospital.

Rua José Bonifacio 204  
Niteroy — Tel. 1344.

**Dr. Fridel-Tschöpke**

Säuglings- und Kinderarzt. Moderne Behandlung der Ernährungsstörungen (Brechdurchfall, Blutarmut, Tuberkulose und Hautkrankheiten, Ultraviolett-Strahlen).

Consultorio: Rua Miguel Couto Nr. 5 von 2—5 Uhr. Tel. 22-0713. — Wohnung: Tel. 22-9930

**Dr. Victor de Angelis**

Allgemeine Chirurgie, Orthopädie

Consultorio: Rua Alcindo Guanabara 15-a, 2. Stock Zone 42-9510

Residencia: Zone 27-2027

**Dr. Emil Thomsen**

Innere Erkrankungen, Lungenerkrankungen, Geschlechtskrankheiten, Röntgeninstitut, Tiefen-therapie, eigenes Laboratorium für klinische Untersuchungen, Kurzeilen, Künstliches Fieber, Ultraviolettstrahlen, Elektrizität.

Rua 7 de Setembro 54, 2. Stock. Tel. 23-5024  
Wohnungstelephon 27-5007

**Dr. Athayde Lopes**

Chef der Klinik für Urologie an der Faculdade Fluminense de Medicina. Chirurgie und Behandlung der Harnwege. Arzt der Krankenkasse des Deutschen Hilfs-Werks für Niteroy.

Sprechstunden täglich von 4—6 Uhr nachm.

Niteroy: Rua V. Rio Branco Nr. 409, 1. Stock. Rio: Rua do Vidour 69 A, 2. Stock. Tel.: 43-4103. — Von 1—3 Uhr nachm.

**Kleine Geographie der Liebe**

Flirten auf allen Breitengraden verschieden — Oft unangenehme Ueberraschungen — Stelldichein bei den Eskimos

Es gibt Dinge, die in keinem Baedeker stehen. Ein guter Reiseführer verrät zwar, wieviel Trinkgeld man einem Oberkellner in Hongkong gibt, und ob man in dieser Stadt in einem Fahrstuhl den Hut abnimmt, wenn man ihn in Gesellschaft einer Dame betrifft, er sagt uns aber nicht, wie man mit einer wohlzogenen jungen Dame, die uns ein günstiges Gesicht über den Weg sandte, den Abend verbringt. Auch die Liebe hat ihre eigene Geographie, und wenn Sie einer jungen Dame, die Sie eben erst kennenlernten, beispielsweise in München getrost vorschlagen können, einen gemeinsamen Spaziergang im Englischen Garten zu machen oder wenn Sie sie in Berlin zum Besuch eines Tanzlokals auffordern können, so ist damit lange nicht gesagt, dass Sie dieselben Sitten etwa auch auf Hongkong, Sydney oder Chicago übertragen können. Im Gegenteil, die Schöne in Hongkong würde Ihnen empört den Rücken drehen, wenn Sie sie zu einem Spaziergang in einem Park oder gar zum Besuch eines Tanzlokals einladen würden.

Wohin führt man die Erwählte seines Herzens? Das ist auf allen Breitengraden verschieden, und wehe dem ahnungslosen jungen Mann, der hierin nicht Bescheid weiß! Er wird eine ganze Serie von „Abfuhren“ erleben. Endlich ist es dem Fremden gelungen, die entzückende junge Amerikanerin kennenzulernen, die seine Träume erfüllte. Sie hat sich mit einem Stelldichein am Washington-Denkmal einverstanden erklärt. Wäre er in seiner Heimat in Europa, würde er sie nun in eine gemütliche, stille Konditorei führen. Aber so etwas gibt es in USA, wo das Wort „gemütlich“ unbekannt ist, nicht. Der vorgeschlagene Spaziergang wird entrüstet abgelehnt, und mit einem wildfremden Herrn zum Tanzen zu gehen, ist hierzulande nicht üblich. Dagegen wird die Schöne nichts einzuwenden haben, wenn Sie sie in Ihr Auto setzen und eine Spazierfahrt ins Freie unternehmen, in deren Verlauf Sie ruhig einmal eine kleine „Panne“ vorschützen dürfen.

Wehe, wenn man eine junge Dame in Schanghai zu einer Motorbootfahrt auf dem Yangtse einlädt! Das ist ebenso beleidigend, wie es sich durchaus nicht schickt, mit einer Dame allein ein Kino zu besuchen. Man führt sie zum Hunderennen oder zu einem Tenniskampf, man kann sie allenfalls noch auf dem Dachgarten eines grossen Hotels zum Abendessen einladen oder mit ihr gemeinsam abends zum Schwimmen gehen. Das ist viel schicklicher als ein Kinobesuch! In Japan wiederum würde der Versuch, mit einer wohlzogenen Dame den Abend verbringen zu wollen, auf absolute Verständnislosigkeit stossen. Man kann zwar mit ihr am Nachmittag spazieren gehen, Tennis spielen oder in einer Konditorei ein Eis essen, am Abend

aber bleiben die jungen Mädchen zu Hause, während sich die Männer allein vergnügen, etwa durch den Besuch einer jener Bars, in denen es ebenso moderne wie entzückende Geishas gibt.

Selbst die sorgsamst behütete Signorina in Süditalien wird es mit ihrer guten Erziehung vereinbaren können, bei Tageslicht mit Ihnen einen Spaziergang durch einen Park zu unternehmen. Aber versuchen Sie einmal, denselben Vorschlag einer Dame aus dem Lande seiner britischen Majestät in Sydney, Johannesburg oder Kapstadt zu machen! Es wäre eine Ungehörigkeit ohnegleichen! In den englischen Kolonien bittet man eine junge Dame zu einer Golfpartie oder führt sie in den Schwimmklub. Man kann es sogar wagen, sie in der Kronkolonie Hongkong zu einem Besuch der Chinesenstadt in „Verkleidung“ aufzufordern. Das ist abenteuerlich und romantisch und verstösst dennoch nicht gegen die guten Sitten. In Kolumbien darf man Zärtlichkeiten nur — auf dem Pferderücken sagen.

In Texas, Kentucky oder Kanada läßt man ein Girl zur Jagd ein, und selbst wenn man mitten in der Nacht nach Hause käme, würde niemand daran etwas aussetzen. Dagegen

**Wer lacht mit?**

Herrenbesuch erlaubt

Frau Huldreich hielt auf Ordnung. Und als sie dem neuen Mieter das Zimmer zeigte, erklärte sie ihm in Brustton einer Frau, die längst aus dem gefährlichen Alter heraus ist: „Das sage ich Ihnen aber gleich, Damenbesuche erlaube ich nicht!“

„Schön,“ nickte der, „aber doch wohl Herrenbesuche?“

„Natürlich!“ lächelte die Huldreich.

„Dann ist's ja gut! Ich miete also das Zimmer für meine Braut!“

Menu für Seekranke

„Ich werde so leicht seekrank, Herr Kapitän. Was raten Sie mir, das ich essen soll?“

— „Das billigste, Herr, das billigste.“

Die teure Braut

Petersen, der unternehmungslustige junge Mann, kam zu dem reichen Mühlenbesitzer und sagte: „Ich bin so frei, zu Ihnen von meiner bevorstehenden Heirat zu sprechen. Ich bitte Sie, mir zu glauben, dass Ihre Tochter

hat ein junges Mädchen, das sich nicht eben „auf der Jagd“ befindet, spätestens um 10 Uhr abends zu Hause zu sein. Ein Eskimo-mädchen bittet man nur zum Stelldichein, wenn man ganz ernste Absichten hat, und ein verliebter Indianer wird sich den Zorn der ganzen Reservation zuziehen, wenn er nicht erst „mit dem Herrn Papa gesprochen hat“, ehe er die Angebetete zu einem Spaziergang abholt.

Sogar in den verschiedensten Teilen Europas ist die Geographie der Liebe nicht so einfach. Triffst du eine Holländerin, vergiss das Fahrrad nicht! Ein Stelldichein auf zwei Gummireifen schafft eine Atmosphäre, in der man sich schnell näher kommt. Jede Französin wird es ablehnen, mit einem Herrn das Marsailler Hafenviertel zu besuchen. Das schickt sich nicht. Wenn man aber in Marseille zufällig die Bekanntschaft einer Engländerin macht, so wird man sich ihr Herz im Sturm erobern, wenn man in der Hafengegend mit ihr den Abend verbringt. Dieselbe Engländerin würde es freilich „shocking“ finden, wollte man sie in ihrer Heimat in eine gefährliche Hafenkneipe führen. Mit einer Dänin kann man getrost eine Skitour unternehmen, auch wenn sie sich über das Wochenende erstreckt. Mit einer Spanierin einen Abend allein zu verbringen, bedeutet so viel wie sich mit ihr verloben. Und wer sich in diesen Fussangeln des Flirts nicht auskennt, der kann in dieser Hinsicht Ueberraschungen erleben, auf die er nie gefasst war.

ter das einzige Mädchen auf der Welt für mich ist. Ich liebe sie aufrichtig und möchte sie zu meiner Frau machen. Durch Feuer und Wasser würde ich für sie gehen, es wird mein grösstes Streben sein, sie glücklich zu machen und —“

„Einen Augenblick mal, junger Mann,“ unterbrach der reiche Mann, „das muss ein Missverständnis sein. Ich besitze gar keine Tochter!“

„Sie haben keine?“ japste Petersen erschrocken, „es ist mir aber doch gesagt worden!“

Ein harter Gegenstand

Der Richter bemühte sich, den Fall zu klären: „Sie haben also dem Kellner, nachdem er Ihnen das Beefsteak gebracht hatte, einen harten Gegenstand an den Kopf geworfen, dass er eine Beule an der Stirn bekam und zum Arzt gehen musste?“

„Jawohl, Herr Richter!“

„Womit haben Sie denn geworfen?“

„Mit dem Beefsteak, Herr Richter!“

Höflicher Ober

„Sagen Sie mal, Herr Ober, jetzt habe ich schon drei Fliegen aus der Suppe gefischt, das ist doch aber mehr als ärgerlich...“

„Ja, mein Herr, und lästig! Soll ich Ihnen ein Siebchen bringen?“

Er ist schlau geworden

„Schatz, ich glaube, du liebst mich nicht mehr so wie früher. Wenn ich jetzt weine, fragst du mich gar nicht mehr wie sonst immer nach dem Grund.“

„Ja, Liebling, dieses Fragen hat mich auch schon zuviel Geld gekostet.“

Sie weiss es genau

„Sie haben durch das Schlüsselloch geschaut, Anna!“

„Auf Ehre nicht, Frau Meier — — Uebri-gens steckt ein Schlüssel von innen!“

Frau Metermeier nimmt ab

Frau Metermeier wiegt gut und gern ihre zweieinhalb Zentner.

„Ich mache jetzt eine Entfettungskur,“ seufzt sie.

„Wird das nicht zu teuer werden?“ erkundigt sich Frau Spalteholz.

„Freilich, aber meine beiden Stammsitznach-barn im Theater geben etwas dazu.“

**Hemorrhoiden?**  
„RECTO-SEROL“

ist das deutsche, von den Aerzten der ganzen Welt bevorzugte Mittel gegen Hemorrhoiden, Fissuren, etc.

Caixa Postal 833 - Rio.



Zug nach der Grosstadt

Es war ein schöner Frühlingsmorgen: Am Waldessaum sonnten sich die Kaninchen. Ein alter Storch stelte vorüber.

„Morgen, Mutter Kaninchen!“ grüsste er die Alte vorm Bau. „Was macht Ihre Jung-st?“

Die Mutter lächelte stolz:

„Der geht es gut! Die ist seit einem Jahr in Berlin als Hermelin.“

Der stilvolle Anzug

„Weisst du, eigentlich wäre es doch nett, wenn ihr Männer euch immer nach der Haar-farbe anziehen würdet. Du müsstest einen braunen Anzug tragen, ein Schwarzhaariger einen schwarzen und so.“

„Und wenn einm eine Glatze hat?“

# Theaterabend beim Bund der schaffenden Reichsdeutschen, São Paulo

## „Für die Katz“ von Hinrichs — Vorbildlicher Laienspielerabend

Der Bund der schaffenden Reichsdeutschen hat am Sonnabend seine Theaterabende wieder aufgenommen und sogleich mit dem ersten Stück den besten Start angetreten, den man sich überhaupt nur denken kann. Auf Grund der Vorführung, die für die meisten der ungemein zahlreich erschienenen Theaterliebhaber ein Erlebnis wurde, kann man eine neue Blütezeit des Bühnenlebens in São Paulo voraussagen.

Es ist ein sehr gutes Zeichen für die Auslandsdeutschen in allen Teilen der Welt, dass sie in der uralten Freude am Spiel und am Körperausdruck einen unbesiegbaren Drang nach kultureller Betätigung immer wieder beweisen. Es ist nicht zu bestreiten, dass gerade das Laienspiel — das neben der Berufsbühne stets seine besonderen Werte und Aufgaben besitzt — unter den Deutschen im Ausland zu besonderer Höhe gelangte. Das liegt nicht zuletzt an der Sehnsucht, mit der jeder einzelne hier draussen nach deutschem Wesen, deutscher Fröhlichkeit und deutscher Lebensgestaltung strebt.

Das Stück, das sich die Theatergruppe des Bundes diesmal auswählte, kommt dem Charakter des Laienspiels gut entgegen: es besitzt weltweisen Humor, leicht erfassbare, starke Charaktere, einen heiteren Schauplatz und Möglichkeiten für drastische und wirkungsvolle Zutaten in Mimik, Kostüm und Bild. Das Volksstück „Für die Katz“ des Tischlermeisters August Hinrichs atmet niedersächsisches Leben und Geist von unserer Zeit. Wenn die Magd ungewollt recht treffende Sätze menschlicher Erkenntnis ausspricht, wenn der Rechnungssteller Mähmann hinter seinem verstruppelten Aeusseren wieder ein fühlendes Herz entdeckt oder wenn der genasführte Steuerberater Kruse sich für einen abgefeimten Don Juan hält, da lacht das Publikum Satz für Satz und spendet sogar bisweilen Beifall auf offener Szene. Dabei lebt hinter aller Komik der Situationen und Bilder eine fast tragische Handlung, die zwischen der lärmvollen Spielfreudigkeit oftmals leise aufklingt. Es ist das Schicksal zweier Dickköpfe — des Bauern Gerd Tapken und der Wirtin Katrin Geerken —, die nach den Grundsätzen starken Rechtsgefühls um belanglose Dinge miteinander streiten. Plötzlich wird jedem der beiden Dickköpfe die Rechtsgrundlage durch neue Umstände entzogen. Es beginnt nun in den Seelen der beiden der Kampf zwischen ihrem Rechtsgefühl und ihrer Dickköpfigkeit, die dem andern nichts nachgeben will. Schliesslich siegt bei beiden in feiner seelischer Entwicklung das Rechtsempfinden über das eigene Herz. Hinrichs Volksposse ist so reich an urlebendigen Stellen, dass man bei liebevoller Darstellung wirklich ein Stück deutsches Volkslebens erfassen kann.

Hinrichs verlangt eine ganz eigene Regiearbeit. Die Requisite — im allgemeinen Theatergebrauch vielfach verpönt — erlebt bei ihm eine Auferstehung. In seinen Dichtungen spielt das „Milieu“ eine recht grosse Rolle — das norddeutsche Bauerntum mit schlechthin allem, was zu seinen Lebensumständen gehört. In einer Berliner Aufführung eines Hinrichs Stücker hat ein erfundungsreicher Regisseur einmal einen regelrechten Hühnerhof mit allerlei lebendigem Geflügel auf der Bühne angelegt. Diese starke Realistik Hinrichscher Volksstücke, ihre ländliche Atmosphäre und ihren heiteren Himmel hat auch der Spielleiter in São Paulo, Herr Walter Zaun, bedacht herbeigezauhert. In liebevoller, fast niederländischer Kleinmalerei hat er bereits in Bühnenbild und Kostüm die Seele Hinrichscher Bauernschwänke heraufbeschworen. Sicherlich hat die Aufführung von „Wenn der Hahn kräht“, die von der gleichen Theatergruppe vor Monaten inszeniert wurde, Spielleiter und Spielern für die Hinrichssche Welt eine gewisse Sicherheit und Vertrautheit verliehen. Es ist dem Regisseur zu danken, dass er über die vom Dichter vorgezeichnete Milieuschilderung hinaus mit überdeutlichen Theatermitteln sparsam war und sich werktreue Wiedergabe des fröhlichen Spieles zum Grundsatz seiner Arbeit machte. Seine kombinierende Hand ist in jedem Auftritt spürbar.

In São Paulo hat sich bereits in früherer Zeit immer ein Mangel an Frauendarstellerinnen geltend gemacht. Für die etwas herrische, eigenvillige Bauernwirtin fehlte an sich eine bis ins Einzelne geeignete Spielerin. Frau Gerda Bach — in ihrer Ausdruckskraft anders geartet — hat sich für diese Rolle zur Verfügung gestellt, wie es die Gemeinschaftsarbeit verlangte. Sie hat durch frauliche Ueberlegenheit die etwas gröbere Haltung der vom Dichter erdachten Katrin ersetzt und bot einen ruhigen, sicheren Gegenpol gegen das etwas holprige Auftreten des Bauern Tapken, ihres Widerparts im Streit um die angeblich tote Katze. Sicher wird Frau Bach in späteren Rollen, die ein stilleres Temperament und mehr Zartheit verlangen, sehr viel Gutes und ihr Gemässes geben können. Den Gerd Tapken gab Herr Hans Cimenti (von früheren Aufführungen bekannt) mit der notwendigen Bauernderbheit und einer fast Thomasschen Verschmitztheit im Prozessieren. Es war hierbei anerkennenswert dass sich Herr Cimenti keineswegs um den niederdeutschen Dialekt bemühte und frisch und geradeweg seine Donaumundart anwandte. (Beim Laienspiel ist das nicht nur erlaubt, sondern sogar erwünscht und herzerfrischend.) Sein Bauer erhielt dadurch viel Echtheit und die kantigen Charakterzüge, die das Stück mit solch urwüchsiger Kraft begaben. Ausser den beiden Hauptgestalten des Handlungsfortganges haben wir zwei Liebespaare, die sich stets gegenseitig eifersüchtig

machen. Alle Spieler haben diesen Gestalten blühendes Leben und sehr viel Jugend gegeben. Herr Johann Oestmann stellte einen derkräftigen, leidenschaftlichen, in der Liebe oft hilflosen Peter hin; Herr Walter Binder einen schon in der Maske urkomischen Müllerknecht, der viele niederdeutsche Wesenszüge in sich vereint: Verschmitztheit und Gutmütigkeit, Mutterwitz und einen Schuss Sentimentalität. Neben diesem ausgezeichneten Knecht steht eine stille Liebe, die Magd Riecken, ein ausgeklammertes, manchmal etwas tollpatschiges Ding. Gerade seine Magdfiguren hat der Dichter Hinrichs in seinen Stücken mit besonderer Sorgfalt geschaffen; so wurde die Riecken zu einer kraftstrotzenden, prächtigen Figur, in die sich Fräulein Helga Müller mit beachtlichem Verständnis hineinfinden konnte. Ihre Worte, in ungewollter Komik ausgesprochen, riefen stets die herzhaften Freude der Zuhörer hervor. Wir sind auf die nächste Leistung dieser jungen Darstellerin gespannt. Fräulein Irene Blumberg, die das Mädchen Meta mit sonniger Heiterkeit und viel Anmut verkörperte, stand zum ersten Male auf der Bühne. Sie bewies hierfür bereits eine grosse Sicherheit und begabte die ihr anvertraute Gestalt mit dem ein wenig schnippischen Unterton und jugendlicher Frische. Ohne dass der Gesamteindruck litt, vermochte Fräulein Blumberg ihre Meta, wo sich diese zu sehr von ihrer eigenen Natur entfernte, nicht immer in ihrem ganzen Wesen zu erfassen. Bei guter Führung werden ihr die nächsten Rollen bestimmt noch plastischer gelingen. Die dankbarsten Figuren (den Rechnungssteller und den Steuerberater) wurden Herrn Wilhelm Bähge und Herrn Gustav Friedrich Körber übergeben. Herr Körber mimte einen lebensechten Herrn

Kruse, den typischen Beamten im schlechten Sinne, bürokratisch und doch zu kleinen Abweichungen von der geraden Linie geneigt, weltfern und mit einer fast ätherischen, fadenscheinigen Seele begabt. Herr Körber entwarf ein glänzendes Charakterbild, vor allem an jenen Stellen, an denen der Steuerberater an die Liebe der Mühlenhofs Tochter glaubt. Etwas burleske Szenen, die ihm anvertraut sind, bewältigte er dezent mit der nötigen Masshaltung. Herrn Bähge kennen viele Theaterfreunde aus São Paulo von früheren Rollen. Obwohl sein Rechnungssteller abseits von der inneren Entwicklung des Stückes lebt, gab er ihm solch kräftige Umrisse, dass er sich oft im Mittelpunkt des Spieles und des Beifalles befand. Ihm stehen durch lange Erfahrung Kniffe und Möglichkeiten der Darstellung zur Verfügung, die er stets rechtzeitig einzusetzen weiss. Neben der ursprünglichen Spielbesessenheit des Laienschauspielers besitzt er bereits eine ganze Skala garantiert wirksamer mimischer Mittel. Trotzdem hat er im Gesamtverlauf des Abends eine Zurückhaltung bewiesen, die der erstaunlichen Einheit der Dichtung und ihrer Wiedergabe zugute kam. Wir würden uns freuen, Herrn Bähge demnächst in einer noch schärfer umrissenen Charakterrolle zu sehen.

Es muss hier noch einer Rolle gedacht werden, die mit viel Feinsinnigkeit ausgestattet wurde und Wesentliches zum abgerundeten Spiel beitrug: das Bühnenbild August Oechsles. Er stellte mit nicht übertriebenen Mitteln eine gemütvollte Harzlandschaft mit deutschen Fachwerkhäusern auf die Bretter und erbaute in klarer Sicht einen wohl abgezielten, der Dichtung angemessenen Bühnenraum. Zum Schluss seien noch all jene erwähnt, die nicht auf dem Programmzettel standen, die aber dennoch in unerwünschter, ehrenamtlicher Arbeit für das Gelingen des schönen Abends wirkten. Kameradschaftliches Beisammensein mit Tanz setzte die mit der Aufführung herbeigeführte Fröhlichkeit noch lange fort.

# Wochenschau hierzulande

In vergangener Woche eröffnete der Bundespräsident, Herr Getulio Vargas, auf dem Gelände der Mustermesse, die erste Exposição de Televisão in Brasilien. Wie wir bereits an dieser Stelle berichteten, handelte es sich hierbei um die deutsche Fernseh-ausstellung, die gelegentlich des Weltpostkongresses in Buenos Aires eingerichtet worden war und die nun auch in Rio gezeigt wurde. Die Leitung der Ausstellung lag in den Händen von Herrn Postrat Pressler. Das Interesse der Bevölkerung von Rio für diese Ausstellung war ungemein gross.

Der Sekretär des Wirtschafts- und Finanzrates, Herr Valentin Beucas, befindet sich seit längerer Zeit in den Vereinigten Staaten, um dort über die praktische Durchführung des von Herrn Oswaldo Aranha abgeschlossenen Wirtschaftsabkommens zu verhandeln. Ihm zu Ehren fand in den letzten Tagen ein Bankett im „Club der Bankiers“ in Newyork statt, an dem sich namhafte Vertreter des nordamerikanischen Wirtschaftslebens beteiligten.

In dieser Woche trat der nordamerikanische Generalstabschef, General George Marshall an Bord des Kreuzers „Nashville“ die Rückreise nach den Vereinigten Staaten an. Ihn begleitete der Generalstabschef des brasilianischen Heeres, General Góes Monteiro, und zahlreiche hohe Offiziere.

Die brasilianische Marine beging in den letzten Tagen den Jahrestag der ruhmreichen Schlacht von Riachuelo. Anlässlich dieses Tages fand auf der Ilha do Governador im Beisein des Bundespräsidenten die Einweihung neuer Flugwerkstätten und Tankanlagen statt.

Der Vizepräsident und Finanzminister der Republik Uruguay, Herr Cesar Charlone, wird Ende dieses Monats nach Brasilien kommen, um in Poços de Caldas seinen Kuraufenthalt zu nehmen.

Vom 16. bis zum 22. Juli findet in Rio de Janeiro der 2. brasilianisch-amerikanische Kongress für Chirurgie statt. Wie Professor Jayme Poggi mitteilt, stehen folgende Themen auf dem Programm: „Vor und nach der Operation“ — „Krankenhauseinrichtungen“ — „Kropfbehandlung“ und „Brustkrebs“.

Der brasilianische Kriegsminister, General Henrique Gaspar Dutra, besichtigte in diesen Tagen die 2. Garnison in São Paulo.

Vor einigen Tagen brachten einige Zeitungen in São Paulo die Nachricht, dass Deutschland mit Bolivien Unterhandlungen wegen der künftigen Erwerbung eines Luftstützpunktes führe. Die bolivianische Gesandtschaft in Rio veröffentlicht in diesem Zusammenhange eine Erklärung, worin sie bekanntgibt, dass diese Gerüchte jeglicher Grundlage entbehren.

Im Dezember findet in Pernambuco eine grosse brasilianische Nationalausstellung statt. Die Vorarbeiten zu dieser Ausstellung, an der auch der Staat São Paulo teilnimmt, haben bereits begonnen.

Mit Unterstützung des Ministeriums für Erziehung und Gesundheit findet zur Zeit im Sant' Anna-Theater in São Paulo eine Aufführung des Schauspiels „Tiradentes“ von Viriato Correia statt. In realistischen Bildern schildert das Stück, aufgeführt von der Compagnie Delorges, den Heldentod des Tiradentes für die brasilianische Unabhängigkeit.

# Deutsch-Südamerikanische Bank Aktiengesellschaft

(Banco Germanico da America do Sul)

In der am 13. Juni 1939 stattgefundenen Hauptversammlung wurde der Abschluss der Bank für das Jahr 1938 vorgelegt.

Die Verwaltung wies daraufhin, dass trotz zurückgegangener Handelsumsätze mit Lateinamerika eine Steigerung sowohl des Inkassogeschäftes als auch der Einfuhrfinanzierungen bei ihrem Institut zu verzeichnen gewesen seien. Die Verdienstmöglichkeiten wären allerdings durch die gegebenen Verhältnisse geschmälert worden. Trotzdem sei es gelungen, ein hefriedigendes Betriebsergebnis zu erzielen.

In Fortsetzung der bisher befolgten Grundsätze wurde der Ueberschuss wieder zur Stärkung der Bank verwandt. Neben einer weiteren Zuweisung von RM. 200.000.— an den Pensions- und Unterstützungsfonds sind errent RM. 1.000.000.— auf Bankgebäude abgeschrieben worden. Der Rest des Betriebsergebnisses wurde auf neue Rechnung vorgezogen.

Die bisherigen Ergebnisse des laufenden Jahres entsprechen im grossen und ganzen denjenigen der Vergleichszeit des Vorjahres.

# Marktbericht

**Baumwolle** — Die Tendenz ist weiterhin sehr rege gewesen. Die Preise sind nach einigen kleinen Schwankungen auf 54\$000 stehen geblieben (roh etwa ein Drittel). Die Nachfrage ist weiterhin sehr rege, ebenso das Exportgeschäft. Deutschland ist einer der Hauptabnehmer und es sind in der letzten Woche grosse Abschlüsse nach Deutschland getätigt worden.

**Bönnen** — Die Lage ist ruhig und die Preise sind etwas gestiegen. Es notieren: Mulatino especial 45\$, superior 43\$, bom 41\$. Preto 37\$. Manteiga 42\$. Fradinho 33\$. Chumbinho 43\$.

**Mais** — Bei fester Lage wurden folgende Preise, die nach den letzten Meldungen etwas gestiegen sind, notiert: Amarellinho 15\$400, amarelo 14\$500, amarellão 14\$300.

**Kartoffeln** (neue Ernte) — Amarella superior 29\$, boa 27\$. Brauca ohne Notierungen. Die Lage ist flau.

**Alfaja** — 470 bis 480 rs. das kg.

**Mamon** — Media ou miuda 630 bis 640 rs. je kg.

**Amendoim** (Erdnüsse) — Tatu superior 12\$000, bom 10\$500.

**Reis** — Amarellão ohne Notierungen. Branco especial 61\$, superior 54\$, bom 49\$, regular 43\$. Cattete especial 43\$, superior 41\$. Meio arroz 20\$. Quirera 13\$.

**Zwiebeln** — In Kisten zu 60 kg. 65\$.

**Weizenmehl** — 1. Qualität 43\$. 2. Qualität 40\$.

**Schweine** — In Osasco, fett je Arroba 41\$, mager 35\$.

**Schlachtvieh** — Ochsen „Consumo“, fett je Arroba 23\$, mager 22\$. Kühe fett je Arroba 22\$, mager 20\$.

Er kennt jeden Brief

Fräulein Spitzlaub ist in einer ganz kleinen Sommerfrische. Eines Tages geht sie wieder einmal auf die Posthilfsstelle und fragt, ob ein postlagernder Brief für sie gekommen sei. Der Beamte verneint und Fräulein Spitzlaub zieht kopfschüttelnd ab.

„Merkwürdig,“ spricht sie vor sich hin, „sehr merkwürdig.“

„Da brauchen Sie sich doch nicht zu wundern,“ meinte da der Beamte. „Sie haben ja seinen letzten Brief noch gar nicht beantwortet.“

Das Riesenspielzeug

Fritzchens Bruder muss zu den Soldaten, Fritzchen bringt ihn zum Bahnhof und sagt zum Abschied nebenbei: „Ja, Berthold, und wenn du zufällig mal einen alten Tank übrig hast!“

Anlässlich meiner Rückkehr in die alte Heimat, allen meinen Freunden und Bekannten, besonders den Sportkollegen von der Turnerschaft von 1890 und den Kolonisten von Rio Uva in Goyaz

**ein herzliches Lebwohl!**

**Alois Feichtenberger junior.**

# Die deutsche Kolonisation im Osten

Der Deutsche Ritterorden und die Hanse haben bis zum 14. Jahrhundert nach der Völkerwanderung der germanischen Stämme nach dem Süden und Westen Europas die Kolonisation im Osten vorwärts getrieben und die Karte zeigt die grösste Ausdehnung der deutschen Stämme im Osten beim Beginn des Mittelalters. Rings um die Weichselmündung und zu beiden Seiten des unteren Weichsellaufes entstanden deutsche Städte und deutsche Klostergründungen, die die kulturelle Entwicklung dieser Gebiete für alle Zeiten bestimmten. Alle Versuche der Polen heute geschichtlich nachzuweisen, daß der deutsche Osten immer unter polnischer Herrschaft gestanden habe, können nur auf falschen Darstellungen der geschichtlichen Entwicklung aufgebaut werden.

# Deutschlands grösste Ausdehnung im Osten

